

COLMAR

im Feldzuge von 1813/14.

Beilage zum Jahresbericht des Lyceums zu Colmar 1903.

Von

KARL ENGEL,

Oberlehrer am Lyceum.

COLMAR, BUCHDRUCKEREI DECKER.

1903.

Progr. No. 584.

900
4 (1903)



584b

COLMAR



im Folgenden von

KARL ENGEL

Verfasser des Werkes



Quellen und benutzte Literatur.

- BOGDANOWITSCH, Geschichte des Krieges von 1814 in Frankreich u. s. w., I.
Der Colmarer Hinkende Bote für das Jahr 1815.
- CHUQUET, *L'Alsace en 1814*.
- v. FABRICE, Geschichte des kgl. bayrischen 6. Inf.-Regts.
- KUHLMANN BENJAMIN, *Mes Souvenirs*. (Gütigst von Herrn Stadtbibliothekar Waltz zur Verfügung gestellt.)
- Le Messager du Haut-Rhin* (Bote des Oberrheins) 1813, 1814.
- Niederrheinischer Kurier* 1813, 14.
- Oesterreichische Militärische Zeitschrift*, III, 7, 1837. S. 38-46.
" " " IV, 10, 1841. S. 196-197, 198.
- v. PLOTHO, Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. III.
Revue d'Alsace 1856, S. 16 ff.
- v. VÖLDERNDORFF, E., Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph. IV.
Gefällige Mittheilung des kgl. bayrischen Kriegsarchivs über das Blockadekorps von Schlettstadt und das 3. Chevaulegers-Regt.
- Archiv des Ober-Elsass: M, Administration des Puissances alliées.
R, Kontingentslisten von 1813.
R, Charges de guerre, Colmar.
- Stadt-Archiv Colmar: Livre de correspondance de la Mairie 1813/14.
Kriegssachen H, 1806-1816.
" HH, 1792-1816.
" H, 1813/14.
" H, 1814.
H, Charges de guerre.
H, Kriegssachen, Lazarette, 1813-1815.
-

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Colmar im Jahre 1813	5
II. Die Stimmung in Colmar im Jahre 1813	10
III. Das Militärspital, die Aushebungen und Requisitionen im Spätjahr 1813	15
IV. Die Stimmung in Colmar im Dezember	23
V. Die Vorhut des Streifkorps Scheibler in Colmar am 23. Dezember 1813	27
VI. Das erste Gefecht bei Heilig-Kreuz am 24. Dezember 1813	32
VII. Milhaud in Colmar und das zweite Gefecht bei Heilig-Kreuz am 31. Dezember 1813	41
VIII. Die Besetzung Colmars durch die Verbündeten am 3. Januar 1814	47
IX. Die Bayrischen Militärbehörden in Colmar während der Okkupation	50
X. Die Bayrisch-Österreichische Civilverwaltung in Colmar.	52
XI. Die Bayerischen Magazine und Verpflegungsanstalten in Colmar.	55
XII. Die Militär-Spitäler in Colmar	58
XIII. Die Stimmung in Colmar während der Okkupation	63
XIV. Der Frieden und die Räumung Colmars	67
Anlagen. — I. Kriegsgliederung des V. Armeekorps	71
II. Kriegsgliederung des französischen II. Korps	74
III. Kriegsgliederung des V. Kavalleriekorps	75

I. Colmar im Jahre 1813.

Colmar war im Jahre 1813 eine kleine Stadt mit etwas über 12 000 Einwohnern. Die alte, aus dem Mittelalter stammende steinerne Ringmauer schloss in enger Umschnürung die dicht zusammengedrängten Häuser von den umliegenden Feldern und Reben ab; nur an drei Stellen, im Norden am Breisacher Tore (beim jetzigen Restaurant „Stadt Nanzig“), im Westen am Rufacher Tore (heute Anfang der Kleber-Strasse) und im Nordwesten beim Heumagazine waren die Häuser über die Ringmauer hinausgequollen und in das Feld hinaus vorgedrungen, gewissermassen die Vorhut des modernen Colmar, die Anfänge der jetzigen Haslinger-, Thannäckerlegasse, der Rufacher- und Stanislausstrasse. Die Grenzen der alten Stadt von 1813 bildeten die heutige Rösselmann-, Golbéry-, Nord-, Eligius-, Ost-, Schwendistrasse, der St. Peter- und Marsfeldwall.

Das Marsfeld und der Rappplatz waren schon im heutigen Umfange vorhanden. Die Alleen des ersteren waren von Linden und lebenden Hecken eingefasst; das Rondell in der Mitte harrte noch eines Denkmals, und die Bäume hatten noch die stattliche Grösse und den Umfang nicht erreicht wie heutigen Tages und spendeten dem Spaziergänger wenig Schatten. Die Marsfeldanlage stammte aus den Tagen der Revolution. Nach dem Abgange des ersten Präfekten, der die Einrichtung der Anlage veranlasst hatte, war sie vernachlässigt worden; aber der dritte Präfekt, Felix Desportes¹, liess die mit allerlei Unkraut und Dornhecken überwachsenen Alleen wieder reinigen, in Stand setzen und mit Kies bestreuen. Nun wurden die Anlagen mit aller Sorgfalt gepflegt, und die einsichtige Stadtverwaltung war emsig bestrebt sie gegen Beschädigungen durch rücksichtslose Leute zu schützen. Einmal benützten Offiziere und Unteroffiziere des damals in Colmar liegenden Depots des 22. Dragonerregiments die Alleen als Reitwege; es genügte eine schriftliche Beschwerde bei dem die Subdivision Haut-Rhin der 5. Militärdivision befehligen Obersten, und die Spazierritte in den Marsfeldanlagen hörten auf. Im Westen führte hart am Marsfelde die Rufacher-Strasse vorbei, und jenseits derselben begrenzten keine Häuser den Blick; ungehindert konnte er über Feld und Reben bis an die fernen Berge dringen.

¹ DESPORTES, Felix, geboren 1763 in Rouen; 1790 Bürgermeister von Montmartre (Paris); 1791 mit einer Mission nach Bern beauftragt; 1792 Ministerresident in Zwei-Brücken; zurückberufen nach den Septembermorden; nach dem Tode Ludwigs XVI. als verdächtig verhaftet; durch den Sturz Robespierres aus dem Gefängnis befreit; Gesandter in Genf, organisierte 1798 das Departement Léman; 1800 von Napoleon mit einer geheimen Sendung unter dem Titel eines Inspecteur général des routes de la France beauftragt; dem Secrétaire général des Ministeriums des Innern und Lucian Bonaparte beigegeben; folgte demselben als 1. Gesandtschaftssekretär nach Madrid; 28. September 1803 Präfekt des Ober-Rheins; März 1813 abberufen; während der Hunderttage Präsident des Wahlkollegiums des Oberrheins und Mitglied der Repräsentantenkammer.

Um die Ringmauer der Stadt zogen sich grabenförmige Vertiefungen, die an vielen Stellen mit Wasser gefüllt waren, und hügelartige Aufschüttungen; sie rührten von der durch Ludwig XIV. geschleiften bastionierten Stadtumwallung her. Dieses Gelände hatte bis zur Revolution der jeweilige Stadtkommandant in Nutznutzung gehabt; während derselben waren aber die anbaufähigen Teile unter die Bevölkerung, ebenfalls zur Nutznutzung, verteilt worden. Den Teil, welcher den heutigen Marsfeldwall und St. Peterwall umfasst, liess der genannte Präfekt Desportes trotz des Widerstandes der Interessenten einebnen und mit vier Reihen Linden bepflanzen. Das Gelände zwischen Marsfeldwall und Marsfeld, damals noch uneben und von grabenartigen Vertiefungen durchschnitten, war mit Reben und einem oder zwei Häusern besetzt.

Die Bauart der Häuser der Bürger trug noch fast durchweg mittelalterliches Gepräge; sie waren in Fachwerk aufgeführt und hatten selten mehr als Erdgeschoss und einen Stock; nur die öffentlichen Gebäude, die ehemaligen Klöster, einige Gasthöfe und eine geringe Anzahl herrschaftlicher Häuser waren stattliche Steinbauten. Die Strassen waren ungepflastert und schmutzig wie heutzutage die eines rückständigen Dorfes. Zu beiden Seiten oder gar in der Mitte rannen in natürlichen Rinnen, die hie und da von sorgsamem Anwohnern ausgebessert und gereinigt wurden, die Wasser vom höher liegenden Westen der Stadt hinab nach dem Südosten zu dem Becken der Lauch. Stege und Brücken, von den Anwohnern hergestellt und unterhalten, führten über diese Gräben, in denen in Regenzeiten das Wasser sehr hoch stand, oft die Gassen überflutete und sie in Moräste verwandelte. Das grösste dieser zahlreichen, die Stadt von Nordwesten nach Südosten durchziehenden Rinnsale, der Gerber- oder Mülgraben, war noch an keiner Stelle bedeckt.

Mit der Reinigung und Assanierung der Gassen hatte ebenfalls der Präfekt Desportes den Anfang gemacht. Er liess das Rinnsal in der Mitte der Schlüsselstrasse beseitigen und machte aus dieser eine der schönsten, saubersten Strassen der Stadt dadurch, dass er sie aufschütten, chaussieren und pflastern liess und das Wasser des alten Rinnsals in die Rinnsteine zu beiden Seiten der neuen Strasse verwies. Der heftige Widerstand der Anwohner der Strasse, die sich in ihren Eigentumsrechten bedroht glaubten, liess ihn von der geplanten Anlage von Trottoirs absehen.

Durch die alte Stadtmauer führten von altersher drei Tore: Das Basler-, Rufacher- und Breisacher-Tor. Dazu hatten sich noch drei neue Toröffnungen gesellt: Das Neue Tor (auch Porte Félix genannt), heute Ende der Neutorgasse, das auf die neuen Marsfeldanlagen führte, das Totentor (bei dem Restaurant „Stadt Reims“), das auf den alten Gottesacker, heute Vieh- und Kartoffelmarkt, führte, und ein kleines Pfortchen hinter dem Ackerhofe, das lediglich militärischen Zwecken diente und den in der Unterlindenkaserne liegenden Reitern einen bequemen Zugang zu dem ausserhalb der Ringmauer gelegenen Fouragemagazin bot.

Im Osten, Norden und Süden zog sich längs der Stadtmauer der alte, mit Wasser

gefüllte Festungsgraben hin, über den bei den Toren hölzerne Brücken führten; im Westen war der alte Festungsgraben nur noch ungefähr im Zuge der heutigen Rösselmannstrasse stellenweise vorhanden. Jenseits des Grabens dehnte sich im Osten, Süd- und Nordosten ein weites Reb- und Acker- und Gartengelände aus, aus dessen Grün die zahlreichen weissgetünchten Rebhäuschen mit ihren hellgrünen Läden und roten Ziegeldächern freundlich hervorsahen. Das Reb-, Acker- und Gartengelände im Süden und Osten der Stadt war von einem Wirrsal von Wasserläufen durchschnitten, bei denen es zweifelhaft war, ob man sie zur Thur oder zur Lauch rechnen sollte.

Die Stadt war gegen leichte Truppen, gegen Infanterie und Kavallerie, die keine Geschütze bei sich hatten, leicht zu verteidigen; man brauchte nur die Brücken abzubauen, die Tore zu verrammeln und die alte, damals noch lückenlose Stadtmauer mit Schützen zu besetzen, und die Stadt und ihre Bewohner waren gegen einen Handstreich gesichert. Erschien dagegen der Feind mit Geschütz vor der Stadt, dann war jeder Widerstand von vorn herein nutzlos.

Colmar war der Sitz der Präfektur des Departements des Oberrheins, das aber ausser dem heutigen deutschen Oberelsass auch noch das französische Territoire de Belfort und die jetzt zur Eidgenossenschaft gehörenden Arrondissements (Kreise) Porrentruy und Délemont umfasste; es war ferner der Sitz des Appellhofes (Oberlandesgerichts) für den Ober- und Niederrhein, eines Tribunals erster Instanz, eines Handelsgerichts und der Subdivision du Haut-Rhin der 5. Militärdivision, die in Strassburg ihren Sitz hatte. An höheren Lehranstalten hatte die Stadt ein Collège communal; es war damals gerade die Rede davon, das Collège communal in eine staatliche Anstalt, ein Lycée impérial, umzuwandeln. Die Präfektur befand sich im heutigen Stadthause, während die Bureaux der Mairie damals in den Gebäuden der heutigen städtischen Höheren Töchterschule (Kuntz) untergebracht waren, der Appellhof im heutigen Oberlandesgerichtsgebäude, das Tribunal im Kaufhause. Die Stadt hatte sich damals schon eines Theaters zu erfreuen; der Kunsttempel stand da, wo heutigen Tags das Landgerichtsgebäude in seiner ganzen Stattlichkeit sich erhebt; die Augustinergasse hiess deshalb Theatergasse.

An militärischen Behörden befanden sich in Colmar ausser dem schon genannten Kommando der Subdivision du Haut-Rhin der 5. Militärdivision:

1. Das Kriegskommissariat für den Ober-Rhein (Intendantur).
2. Das bureau de recrutement für den Ober-Rhein (Bezirkskommando).
3. Das Kriegszahlamt.
4. Ein conseil de guerre (Kriegsgericht).
5. Der Dienst der Militärbetten (Garnisonverwaltung).
6. Der Fouragedienst (Proviantamt).
7. Das Kommando der Gendarmerie-Eskadron des Ober-Rheins.

Der Dienst der Militärbetten (service des lits militaires), das Bureau de recrutement

sowie die Stallungen und das Fouragemagazin für die Gendarmerie waren in der Kavalleriekaserne untergebracht, welche das alte Unterlinden-Kloster (jetzt Museum und Bibliothek) und einen Komplex alter, meist einstöckiger Häuser umfasste, die in einem Halbkreise den Platz umgaben, auf dem das heutige Theater sich erhebt. Zu dem Kasernement gehörten auch die Stallungen im Ackerhofe und die Reiterställe in der heutigen Wallgasse in einem Gebäude, welches heute noch im Volksmunde die „Ritterstall“ heisst. Den Ackerhof trennte vom eigentlichen Unterlindenkasernement der damals noch nicht zugedekte Mühl- oder Gerbergraben, an dem zwischen dem alten Kloster und dem Ackerhofe eine Mühle ihr lärmendes Klappern hören liess. Das Kasernement war übrigens Eigentum der Stadt; einzelne Räumlichkeiten, die von der Militärverwaltung nicht benützt wurden, waren an Bürger vergeben, teils unentgeltlich an Bedürftige, teils gegen Mietzahlung als Magazine an Geschäftsleute. Die Gendarmerie beherbergte das alte Dominikanerkloster, die heutige Präparandenschule.

Unweit der Stadt, am Logelbach, ungefähr in der Mitte des heute nach dem Bache genannten Dorfes dehnten sich die umfangreichen Anlagen einer wichtigen militärischen Anstalt aus, die der kaiserlichen Pulverfabrik. Sie stellte Gewehr-, Geschütz- und Jagdpulver her; das Jagdpulver wurde als ausgezeichnet gerühmt. Die Pulverfabrik enthielt eine Salpeter-Raffinerie, welche vortreffliche, in ganz Frankreich sehr geschätzte Ware lieferte.

Noch einer militärischen Anstalt müssen wir gedenken, die berufen war, in den Jahren 1813 und 1814 eine wichtige Rolle zu spielen, des Militärspitals; es befand sich im alten Katharinenkloster (heute Konzertsaal und Schulen).

Die Garnison Colmar war 1813 nicht sehr stark, waren doch fast alle Regimenter der aktiven Armee im Kriege oder in fremden Ländern, Spanien, Italien, Deutschland, in Garnison. In der Unterlindenkaserne lagen das Depot des 22. Dragonerregiments, das in Spanien im Felde stand, und die Reservekompagnie des Departements, zusammen etwa 300 Mann mit vielleicht 150 Pferden. Die Garnison war den Colmarern gross genug; sie wünschten keine Vermehrung derselben. Die Stadt war Etappenort auf der Strasse von Besançon nach Strassburg und Mainz, und die Bewohner sahen mehr Soldaten und hatten auch mehr zu beherbergen als ihnen lieb war. Das ganze Jahr hindurch folgte von Sennheim her, dem Etappenort vor Colmar, ein Rekrutendetachment dem andern, Bataillon auf Bataillon, Eskadron auf Eskadron und Batterie auf Batterie; sie rasteten gewöhnlich in Colmar und marschierten am nächsten Tage nach Schlettstadt, dem nächsten Etappenort, weiter. Was von den Angekommenen nicht in den Kasernen Unterkunft fand, wurde kurzerhand in Bürgerquartiere gelegt. Die in den Tagen des Waffenstillstandes, Juli, August, durch Colmar ziehenden Bataillone gehörten hauptsächlich dem Observationskorps von Bayern an, das unter Augereau bei Würzburg zusammengezogen wurde; Colmar musste einige gelernte, militärpflichtige Bäcker für die dort errichtete Militärbäckerei stellen.

Mit dem Innern Frankreichs und mit Deutschland stand Colmar durch regelmässigen Postverkehr in reger Verbindung. Täglich trafen nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr die Kuriere von Paris, abwechselnd über Nancy und Belfort, zwischen 4 und 5 Uhr die von Deutschland über Neubreisach, zwischen 8 und 9 Uhr die von Deutschland und der Schweiz über Strassburg und Basel in Colmar ein. Ebenso gingen umgekehrt täglich Kuriere in den bezeichneten Richtungen nachmittags 5 Uhr von Colmar ab. Der Bürger, der Kaffeehausbesucher hatte genug Gelegenheit, aus den täglich ankommenden Pariser Zeitungen und dem dreimal in der Woche in Strassburg herausgegebenen „Niederrheinischen Kurier“ sich über alles zu unterrichten, was in der Welt vorging. In Colmar erschien nur einmal wöchentlich, am Donnerstag, der „Bote des Oberrheins“, der auch von der Präfektur als offizielles Organ für ihre Bekanntmachungen benutzt wurde. Der Personen- und Paketverkehr wurde durch regelmässig in den Richtungen von Strassburg, Basel, Neubreisach und Belfort abgehende und ankommende Diligencen vermittelt; die Posthalterei befand sich in dem grossen Gebäudekomplex an der Ecke der Tauben- und Ladhofstrasse. Den lokalen Paketverkehr besorgten die von fast allen grösseren Ortschaften des Departements ein- oder zweimal wöchentlich eintreffenden Boten.

Die Bevölkerung Colmars lebte hauptsächlich vom Ackerbau, der Ackergärtnerei und dem Rebbau; selbst die zahlreichen Handwerker und Geschäftsleute beschäftigten sich neben ihrem besonderen Erwerbszweig auch noch mit Landwirtschaft, mindestens mit Weinbau. Die Industrie war noch wenig entwickelt; Colmar stand hierin noch weit hinter Mülhausen, Markirch und Gebweiler zurück; es waren einige grössere Gerbereien, eine grosse Anzahl Mühlen und dann noch einige Spinnereien und Webereien kleineren Umfangs vorhanden, welche im Gegensatz zu denen von Mülhausen, Markirch und Gebweiler als petits ateliers in den offiziellen Statistiken aufgeführt wurden; nur die Seifenfabrikation und die Indigodruckerei Haussmann am Logelbach genoss einen auch über das Weichbild der Stadt und über die Grenzen des Departements hinausgehenden Ruf. Die Kaiserlichen Verwaltungsbehörden gaben sich alle Mühe, in Colmar die Industrie zur Entfaltung zu bringen; auf ihre Anregung und ihre Vorschläge hin wurden Versuche mit der Seidenraupenzucht unternommen, Versuche, die durch die Kriegereignisse jäh unterbrochen wurden.

II. Die Stimmung in Colmar im Jahre 1813.

Die Bevölkerung Colmars, die vom Kriege nur durch die im Spätjahr 1812, Winter und Frühjahr 1813 dreimal vorgenommenen Aushebungen und die fortwährenden Truppendurchmärsche unmittelbar betroffen wurden, sah mit vollem Vertrauen in die Zukunft; dass der Kaiser siegen würde, war bei ihr eine einmal ausgemachte, ganz sicher feststehende Tatsache. Die Leute waren weder bekümmert, noch fühlten sie sich unglücklich; sie waren nichts weniger als der Herrschaft Napoleons überdrüssig; von grossem Enthusiasmus für den Kaiser beseelt, der durch die zahlreichen, in der Stadt wohnenden pensionierten Militärs genährt wurde, waren die Bürger zu jedem Opfer bereit. Durch die Aushebungen wurden bei weitem nicht alle Gesunden und Wehrfähigen getroffen; es wurde nicht, wie man nach den mehr schön als wahr erzählenden Romanschriftstellern und gewissen Geschichtsschreibern glauben sollte, alles genommen, was nur irgendwie gehen konnte. Es wurden noch viele frei, selbst als wiederholt auf Jahrgänge zurückgegriffen wurde, die schon einmal sich der Aushebung hatten unterziehen müssen. Einsteher (remplaçants, substituants) gab es genug, so dass, wer keine Lust hatte in den Krieg zu ziehen, aber Geld genug besass, um einen Einsteher zu bezahlen, ruhig zu Hause bleiben konnte. Selbst in den Zeiten der Niederlagen, wo man doch meinen sollte, dass das Angebot von Einstehern sich vermindern würde, gab es deren noch in hinreichender Menge; lesen wir doch im „Niederrheinischen Kurier“, dass zwei junge Männer auf dem damals noch ganz ungewöhnlichen Wege der Zeitungsannonce ihre Dienste als Einsteher anboten. Gewiss werden die betroffenen Eltern und Verwandten über den Abmarsch ihrer Söhne, ihrer Angehörigen bekümmert und betrübt gewesen sein; aber die Aushebungen trafen nicht alle und gerade im geringsten Umfange die Familien, die Träger der öffentlichen Meinung waren; gewiss wird tiefes Weh die Eltern ergriffen haben, wenn ihnen von der Präfektur die Nachricht vom Tode ihres Sohnes zugeing, aber Todesnachrichten kamen selten, und wenn der Sohn nicht mehr schrieb, so hofften doch die besorgten Eltern, dass ihr Sohn nur gefangen, krank und verwundet sei, nicht schreiben könne und doch wieder kommen würde. Kam es doch damals durchaus nicht so selten vor, dass Soldaten, die schon lange nichts mehr von sich hatten hören lassen und für tot gehalten wurden, plötzlich wieder auftauchten. Desto häufiger kamen Briefe, die Auszeichnungen und Beförderungen ankündigten; stolz liesen die beglückten Eltern den Brief die Runde durch die ganze Stadt machen.

Alles, was von gewissen Schriftstellern aus der Zeit des zweiten Kaiserreiches, die auf den ersten Napoleon losschlügen und dabei den dritten meinten, über die beängstigende Erschöpfung Frankreichs an jungen, gesunden, waffenfähigen Leuten, die durch die unaufhörlichen Kriege Napoleons I. herbeigeführt worden sein soll, und über die allgemeine Sehnsucht nach Befreiung von dem immer neues Kanonenfutter fordernden

Gewaltherrscher geschrieben wurde, ist teils durchaus unrichtig, teils übertrieben. Es sind entweder von politischem Hass und Neid eingegebene Erfindungen dieser Schriftsteller; oder es werden gedankenlos die Tiraden der bourbonistischen Schriftsteller aus der Restaurationszeit nachgebetet, die natürlich ein Interesse daran hatten, Napoleons I. Wirken in Frankreich so unheilvoll wie möglich darzustellen. Wer sich der Mühe unterziehen will, die Kontingentslisten 1812—1814, die auf dem Bezirksarchiv aufbewahrt sind, aufmerksam durchzusehen, dem wird das ohne weiteres klar werden. Die Wehrkraft der Söhne des Ober-Elsass würde ganz anders und viel intensiver in Anspruch genommen werden als unter Napoleon I., wenn heute ein Krieg ausbräche; sie ist übrigens auch 1870/71 von den Herren der *défense nationale*, die ja zu den Anhängern jener „Zerstörer der Napoleonlegende“ gehörten und von denen einige selbst mit haben „zerstören“ helfen, in dem weitesten Umfange, in einem weiteren jedenfalls, als es unter Napoleon I. je geschehen, zur Verteidigung Frankreichs herangezogen worden.

Wohl hatte anfangs 1813 der unglückliche Ausgang des Feldzuges von 1812 bei einzelnen das Vertrauen in den Stern Napoleons einen Augenblick erschüttert. Aber das blitzartige Vorgehen im Frühjahr 1813; die Siege bei Grossgörschen (2. Mai), Bautzen (20. und 21. Mai), die Besetzung von Breslau (1. Juni), die am 9., 31. Mai und 13. Juni in Colmar bekannt wurden, hatten alle Befürchtungen verscheucht; wer jetzt noch am endlichen Siege Napoleons gezweifelt hätte, wäre in Colmar für verrückt erklärt oder gesteinigt worden. Die Nachricht vom Waffenstillstand (4. Juni), die am 15. durch die Zeitungen bekannt wurde, erweckte bei manchen die abenteuerlichsten Hoffnungen; sie sahen schon ebenso, wie es 1807 im Frieden von Tilsit geschehen, Preussen von Russland im Stiche gelassen und Napoleon auf Gnade und Ungnade preisgegeben. Der Waffenstillstand, während dessen die Colmarer das mehr oder minder vergnügliche Schauspiel von häufigen Einquartierungen und Truppendurchmärschen hatten, ging vorüber. In der Periode des Waffenstillstandes hatten die Colmarer mit besonderer Freude die Berichte von den Taten ihres Landsmannes, des Generals Rapp, im fernen Danzig gelesen; er war Gouverneur dieser Festung. Die Berichte erschienen in den Zeitungen in der ersten Hälfte des Juli; seit Februar hatte man keine näheren Nachrichten mehr von ihm gehabt.

Der Wiederanfang der Feindseligkeiten brachte die erste Enttäuschung: Österreichs Kaiser, der Schwiegervater Napoleons, hatte sich den Verbündeten angeschlossen. Gefechts- und Schlachtberichte füllten nun die Spalten der Zeitungen, und die auf der Präfektur eintreffenden Todesanzeigen mehrten sich. Nachrichten von entscheidenden Siegen blieben aus, und jetzt begannen die Einsichtigen unter den Zeitungslesern bedenklich zu werden; aber die grosse Masse blieb bei ihrer Meinung vom unbesiegbaren Kaiser; die Bedenken wurden nur in den intimen Zirkeln einiger Gebildeten laut. Die allgemeine Trauer im Lande, von der jene oben erwähnten Schriftsteller fabeln, war so wenig anzutreffen, dass sogar die Polizei sich genötigt sah, gegen die Vergnügungssucht

einzuschreiten. Das Hasardspiel war damals sehr in Schwung. Dem Präfekten wurde verraten, dass allnächtlich im Kaffee Karges um hohe Summen gespielt würde. Er beauftragte den Polizeikommissar und die Gendarmerie, die Spieler auszuheben. Kommissar und Gendarmen begaben sich nachts vor das Kaffee, fanden aber, trotzdem die Polizeistunde noch lange nicht gekommen war, die Läden und alle Eingänge verschlossen. Als endlich geöffnet war, fand die Polizei nur noch harmlose Kaffee- und Biertrinker, Zeitungsleser und Billardspieler und musste mit langer Nase wieder abziehen. Das Hasardspiel war so eingewurzelt, dass der Bürgermeister seine Beseitigung für unmöglich hielt und daher dem Präfekten den Vorschlag machte, das Spiel unter Aufsicht zu erlauben, es aber kräftig zu besteuern und den Erlös zum Besten der Armen und Verwundeten zu verwenden. Dass etwas in dieser Richtung geschah, verhinderten die späteren Ereignisse.

Diejenigen, die mit der Karte den Feldzug verfolgten, erfuhren allerdings von einem gewaltigen Siege bei Dresden, aber sie sahen auch, dass der Kaiser eigentlich nicht mehr recht über die Grenzen von Sachsen hinaus kam, sie lasen auch von grossen Gefechten bei Liegnitz (Schlacht an der Katzbach), bei Grossbeeren, Nollendorf, Jüterbogk (Dennewitz), in denen die Franzosen nicht die Oberhand gehabt, sondern Gefangene, Adler und Geschütze verloren hatten, sie lasen ferner von Gefechten auf den Verbindungslinien der Franzosen, von abgefangenen Kurieren und Transporten im Rücken Napoleons. Die Zeitungen unter Napoleon I. verstanden es noch nicht in so dreister Weise aufzuschneiden wie die französischen Zeitungen 1870/71. Zwar suchte auch damals die offizielle Presse, die ausschliesslich alle Berichte vom Kriegsschauplatze lieferte, die für die französischen Waffen ungünstigen Gefechte in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen, wie das in jedem Lande bei ähnlicher Lage auch geschehen würde, aber, wenn auch manche unliebsame Nachricht unterdrückt war, konnte man sich doch aus den veröffentlichten Berichten ein annähernd richtiges, vielleicht nur zu rosig gefärbtes Bild von der Lage machen. Die Leute verloren aber trotz allem den Mut noch nicht; für sie war der Gedanke, dass Napoleon geschlagen werden könnte, einfach unfassbar; sie sagten sich: Bei den unglücklich verlaufenen Gefechten ist Napoleon nicht persönlich zugegen gewesen; er wird schon alles wieder in das richtige Geleise bringen. Mitte Oktober kamen die Nachrichten: Der Kaiser in Eilenburg, der Kaiser in Düben; also nicht mehr in Dresden; es geht rückwärts, mussten auch die fanatischsten Anhänger und Bewunderer des Kaisers sich sagen. Dann eine peinliche, langandauernde Stille; keine Nachrichten. Dunkle Gerüchte von einer grossen Schlacht in Sachsen schwirrten gegen Ende Oktober durch das Land, und mit ihnen kamen die grossen, langen Wagenzüge mit Tausenden von Kranken und Verwundeten nach und durch Colmar; auf der Strasse vor dem Militärspital hinter dem Rufacher Tor und vor dem Bürgerspital hielt fast jeden Tag eine lange Reihe von Bauernwagen mit ihren jammernden, bleichen und blutigen Lasten. Bedenken über den Ausgang des Krieges stiegen nun auch

in der grossen Masse der Bevölkerung auf, obwohl ein noch immer beträchtlicher Teil fest blieb und mit manchmal bis zur Handgreiflichkeit sich steigender Lebhaftigkeit die Möglichkeit einer Niederlage des Kaisers bestritt. Dann verkündeten Maueranschläge eine neue Aushebung von 120 000 Mann der Jahrgänge 1807—13 (Senatskonsult vom 9. Oktober), und endlich meldeten die Zeitungen: Der Kaiser in Fulda; die Armee marschirt in zwei Kolonnen, eine über Fulda, die andere durch Westphalen; in der 5. Militärdivision werden sich 60 000 Mann versammeln. Die Gesichter wurden länger, auf der Strasse, in den Wirts- und Kaffeehäusern wurde eifrig über die Lage debattiert. Die sonderbarsten, verzweifelsten Ansichten wurden laut: Der Kaiser werde sich am Rheine wieder stellen, Verstärkungen an sich ziehen, dann über die Verbündeten herfallen und sie wie im Frühjahre in einem Zuge wieder über die Elbe werfen. So die Optimisten; die Pessimisten meinten, es wäre nun besser, der Kaiser würde Frieden schliessen und von Eroberungen absehen. Die guten Leute vergassen nur zu erwägen, ob unter den obwaltenden Umständen die Verbündeten auch geneigt wären, auf einen Frieden mit Napoleon einzugehen. Die Gerüchte von einer grossen verlorenen Schlacht verdichteten sich immer mehr; diese Botschaften kamen aus Baden über Neubreisach oder aus der Schweiz über Basel; in den Blättern stand noch immer nichts davon. Endlich am Donnerstag, den 4. November, brachten die Blätter einen ausführlichen Bericht über die Schlacht bei Leipzig, aus dem trotz aller Schönfärberei hervorging, dass der Kaiser bei Leipzig eine grosse Schlacht verloren hatte. Mit den Zeitungsberichten gleichlautende Maueranschläge in deutscher und französischer Sprache wurden an verschiedenen Punkten der Stadt angebracht und um dieselben scharten sich dichte Haufen von Lesern; den des Lesens Unkundigen lasen die Kundigen die Nachrichten vor. Wenige Tage darauf traf die Nachricht vom Siege des Kaisers bei Hanau über die Bayern und Österreicher ein. Zwar floss diese Nachricht den am Glücke des Kaisers noch nicht ganz zweifelnden neuen Mut und neue Zuversicht ein, aber sie sahen doch, dass nun auch Bayern sich vom Rheinbunde losgesagt hatte, wie sie aus dem Berichte der Leipziger Schlacht hatten sehen können, dass Sachsen und Württemberger die Fahne Napoleons verlassen hatten.

Der Rheinbund ist gesprengt, Napoleon ist auf sich, auf Frankreich allein angewiesen! Die Verbündeten stehen am Rhein! Man darf nun nicht etwa meinen, dass durch diese schwerwiegenden Nachrichten die Autorität und das Ansehen des Kaisers im Ober-Elsass in irgend einer Weise erschüttert worden sei; im Gegenteil, den Befehlen, die nun zur Organisation der Verteidigung der französischen Grenzen rasch auf einander folgten, ja sich förmlich überstürzten, wurde willig und ohne Zögern Gehorsam geleistet; nirgends zeigte sich auch nur eine Spur von Widerstand, nirgends auch nur die geringste Schilderhebung zu Gunsten der Bourbonen. Ja der Gedanke, dass die Verbündeten den Rhein überschreiten und in Frankreich einbrechen würden, lag anfangs auch den grössten Pessimisten fern; waren doch allein 60 000 Mann für die 5. Militärdivision

angesagt. Der Kaiser war ja auch Dezember 1812 so über den Rhein zurückgekommen, aber damals ohne Heer, das unter dem russischen Schnee lag, und war doch nur wenige Monate darauf mit einem gewaltigen Heer wieder über den Rhein gezogen und hatte die Verbündeten bis über die Oder zurückgetrieben. Warum sollte er das jetzt nicht wieder können, jetzt, wo er doch ein zahlreiches, kriegsgeübtes Heer hatte? Ach, diese wohlmeinenden Strategen hatten keine Ahnung, in welcher Verfassung dieses „zahlreiche, kriegsgeübte“ Heer war und aus wie viel Mann diese angeblich 60 000 Mann starke Armee der 5. Militärdivision bestand. Nur langsam machte die anfangs trotz allem bei den meisten noch vorhandene Siegeszuversicht einer tiefen Entmutigung Platz; dieser Umschlag der Stimmung trat erst gegen Ende November und Anfang Dezember ein.

III. Das Militärspital, die Aushebungen und Requisitionen im Spätjahr 1813.

Unmittelbar in Mitleidenschaft durch den Krieg gezogen wurde Colmar schon im Oktober. Da begannen die langen Wagenzüge von Verwundeten und Kranken, von denen wir schon oben gesprochen, eskortiert von Gendarmen und Nationalgardisten, in Colmar von Strassburg und Mainz her einzutreffen. Die Züge hielten in der Wassergasse, heute Kleberstrasse, vor dem Militärspital mit ihren beklagenswerten Lasten und lieferten sie dort ab. Andere, in der Umgegend requirierte Wagen beförderten dann die Kranken und Verwundeten, nachdem sie sich von der Erschöpfung durch die lange Wagenfahrt etwas erholt hatten, über Sennheim und Belfort nach dem Innern Frankreichs weiter. Fast jeden Tag musste die Colmarer Nationalgarde Detachements stellen, welche die Transporte bis zur nächsten Etappe, Sennheim, begleiten mussten; sie fuhren auf Wagen mit und wurden in Sennheim verköstigt. Anfangs erschreckt und bestürzt über die Masse der ankommenden Unglücklichen, gewöhnten sich die Colmarer schliesslich auch an dieses traurige Schauspiel, und es kam ihnen fremd vor, wenn einmal keine Wagenzüge in der Wassergasse vor dem Militärspital hielten.

Am 1. Oktober lagen im Militärspital 97 Soldaten, von denen die meisten krank waren. Diese Zahl erscheint gegenüber der kleinen Colmarer Garnison (300 Mann) sehr hoch; doch wenn wir bedenken, dass jede der zahlreichen durch Colmar gekommenen Truppenabteilungen, Rekruten- und Refraktärdetachements ihre Visitenkarte in Gestalt einiger Kranken und Maroden zurückgelassen hatte, dürfte diese Zahl doch nicht über das Normale hinausgegangen sein. Nach Mitte Oktober kam es aber anders, bis 1. November wurden 1083 Mann, bis 1. Dezember gar 2950 Mann, bis 1. Januar 1150 Mann in das Colmarer Militärspital eingeliefert, zusammen in zwei einhalb Monaten 5223 Mann, davon waren etwas über die Hälfte Kranke. Natürlich blieben die meisten nicht in Colmar; 906 wurden zu ihren Regimentern oder in die Maroden- und Verstümmeldepots entlassen — das nächste Verstümmeldepot befand sich in Pfalzburg — oder nach Hause geschickt, 3895 wurden nach dem Innern Frankreichs evacuiert und 313 starben in Colmar, also täglich durchschnittlich 4 Mann. Besonders gross war die Sterblichkeit Ende November und Anfang Dezember, in der Zeit, wo der Flecktyphus (typhus de Mayence) in allen Militärspitalern so entsetzlich wütete. Der Lazarettgehülfe, der die Todesanzeigen auf dem Standesamt zu besorgen hatte, war in jenen Tagen in die traurige Notwendigkeit versetzt, manchmal 20—30 Todesfälle auf einmal anzumelden. Der Typhus und daneben auch die Dyssenterie forderte auch unter den Ende November und Dezember in Colmar anlangenden Rekrutendetachements, den infolge der am 9. Oktober angeordneten Rekrutierung von 120 000 Mann Ausgehöbener, viele Opfer. Da

diese Rekruten, welche auf dem Marsche zu ihren Depots in Strassburg, Landau, Worms, Saarlouis, Mainz u. s. w. begriffen waren, noch nicht eingekleidet waren und Civilkleider trugen, öfters keine Militärpapiere hatten, und der Transportführer sie einfach, ohne sich weiter um sie zu kümmern, in Colmar zurückliess, so konnte bei vielen nur ihr Name und der ihres Heimats-Departements, dagegen die Nummer des Regiments, zu dem sie gehörten, nicht angegeben werden; so sind 60 der Gestorbenen nur als conscrits bezeichnet, während bei allen übrigen der Truppenteil sorgfältig angegeben ist. Am 31. Oktober lagen im Lazarett 356 Mann; am 30. November war die Zahl auf 403 angeschwollen, um bis 31. Dezember auf 206 zu sinken.

Für alle diese Kranken und Verwundeten mussten von der Stadt, der Bevölkerung Nahrungsmittel, Lagerstätten, Bettzeug, Verbandmaterial und Medikamente beschafft werden. Die im Militärspital vorhandenen Bestände genügten bei dem Andrang in keiner Weise. Das Bürgerspital stellte in opferwilliger Weise alles zur Verfügung, was es hatte. Am 8. Dezember hatte es an den Militärfiskus eine Forderung von 27 000 Fr. für gelieferte Verpflegung, Betten, Bettzeug u. s. w. Die Stadt liess 300 Strohsäcke und 50 Bettstellen für 2 Mann anfertigen; letztere kamen am 15. Dezember im Hofe des Militärspitals zur Ablieferung; die Bürger lieferten Hemden, Leintücher und Leinwand für Charpie und zum Verbinden. Überall bildeten sich Comités, welche es übernahmen, für die auf der Etappenstrasse durchkommenden Krankentransporte Wein, Fleisch, Brot und Gemüse bereit zu stellen und die Nahrungsmittel an den Haltepunkten unter die Kranken zu verteilen. Stadt und Umgegend sorgten für die in Colmar Ankommenden, die weiter südlich gelegenen Gemeinden für die Erfrischungsstationen bei Sennheim und Isenheim. Von den Ärzten wurde für die Kranken besonders Wein und Reis empfohlen; Fleisch und Brot durfte nur auf besondere Anordnung der begleitenden Ärzte gereicht werden.

Die Ankunft dieser grossen Krankentransporte war im Oktober der Präfektur angekündigt worden. Sie hatte allerhand Massnahmen zur Aufnahme einer grossen Anzahl von Kranken getroffen; vom Ministerium des Innern wurden ihr Fonds dafür in Aussicht gestellt. Die Kranken kamen, die versprochenen Fonds aber nicht, und der Präfekt war am 10. November genötigt zur Bestreitung der Kosten das Departement mit einer Auflage von 50 000 Fr. zu belasten, die von den grösseren Gemeinden aufgebracht werden sollten; Colmar sollte hierzu 10 000 Fr. beisteuern.

Um die bestehenden Spitäler etwas zu entlasten, hatte der Präfekt auch nach Lokalitäten Umschau gehalten, die sich zur Umwandlung in ein Spital eigneten. Er fiel dabei auf das fast leerstehende Zuchthaus in Ensisheim. Es wurde dort schon im Oktober ein Hilfsspital errichtet, und Colmarer Handwerker und Geschäftsleute wurden requiriert, es mit allem Nötigen zu versehen und auszustatten.

Auch das Personal des Spitals in Colmar war im Verhältnis zur Masse der Kranken viel zu wenig zahlreich. Dirigierender Chefarzt im Militärspital war der

Bürgermeister und ehemalige Militärarzt Dr. med. Morel. Die in Colmar wohnenden Civilärzte und Sanitätsoffiziere wurden nun von der Militärbehörde aufgefordert, im Militärspital bei Behandlung der Verwundeten und Kranken mitzuhelfen. So waren Anfang November der ehemalige Sanitätsoffizier Languerau, der ehemalige Militärarzt Belin als Chirurgen und der Apotheker Wimpffen im Militärspitale tätig; dazu kamen noch die Ärzte Dr. Berdot und Dr. Richard, Régnier, ehemaliger Chirurgien-Major des 32. Inf.-Rgts., als Chirurg und der frühere Apotheker Wegbecher. Ebenso stellte die Stadt eine Menge von Untersonal: Lazarettgehülfen, Wärter, Köche und Wäscherinnen. Aber bei der furchtbaren Masse von Kranken, die fortwährend zuströmten, so dass die Räume mehr, als es zulässig war, mit Kranken belegt werden mussten, und so auch nicht gehörig gereinigt, gelüftet und desinfiziert werden konnten, bei dem Mangel an geschultem Untersonal waren trotz der grössten Opferwilligkeit der Bevölkerung die Zustände im Spital nichts weniger als befriedigend. Ein inspizierender bayerischer Feldmedicus entwirft Ende Januar ein so ekelhaftes und schauerhaftes Gemälde von den Zuständen im Colmarer Militärspital, dass es uns Wunder nehmen muss, wenn andererseits die bayerische Verwaltung des Departements Ober-Elsass die Colmarer Spitäler als die besten im ganzen Okkupationsgebiet bezeichnet. Mag auch der Feldmedicus im wohlwollenden Eifer für seine Kranken in seiner Schilderung zu weit gegangen sein, ganz ohne Grund wird er doch nicht mit so schwarzem Pinsel die Zustände gemalt haben; wie wird es dann in anderen Spitälern ausgesehen haben, wenn die Colmarer die besten waren? Unter Blinden ist der Einäugige König!

Während so Colmar von Kranken wimmelte, trafen nun fast jeden Tag Detachements von Rekruten ein, welche infolge der am 9. Oktober befohlenen Rekrutierung zur Einstellung in die aktive Armee gelangen sollten. Auf dem Hofe der Unterlindenkaserne, wo sich das bureau de recrutement befand, traten sie an, wurden verlesen, erhielten ihre Quartierbillets und wurden von Offizieren oder Unteroffizieren der Reservekompagnie des Departements oder solchen aus dem Pensionsstande, die in Colmar ansässig waren und über die das Bürgermeisteramt schon am 29. September dem Kriegskommissar des Ober-Elsass Français eine Liste hatte einreichen müssen, ihren Bestimmungsorten zugeführt. Man muss sich wundern, wie schnell trotz des Mangels an Eisenbahnen die Aushebung im Ober-Elsass vor sich ging; die Civil- und Militärbehörden des ersten Kaiserreiches waren auf das Rekrutierungsgeschäft famos eingespielt; die des zweiten Kaiserreiches hätten von ihnen 1870 viel lernen können. Am 9. Oktober war der die Aushebung betreffende Senatsbeschluss in Paris gefasst worden und schon am 20. Oktober begannen im Ober-Elsass die Musterungsoperationen; am 1. November waren sie beendet, und schon am 31. Oktober hatten sich die ersten Rekruten auf dem Hofe der Unterlindenkaserne gestellt; es waren Rekruten für das 3. reitende Artillerieregiment in Strassburg; Mitte Dezember waren schon 90% der Rekruten des Ober-Elsasses nach ihren Bestimmungsorten abmarschiert. Die Aushebung ergab 1756 Mann; davon desertierten nur 4,

von denen 2 wieder eingefangen wurden; 37 konnten sich nicht mehr stellen, da inzwischen die Verbündeten bei Basel den Rhein überschritten hatten.

Von diesen Rekruten wurden zugeteilt:

- | | | |
|--|----------|---|
| 1. Der Reservekompagnie des Departements in Colmar, vom 16. Dezember ab in Strassburg; Eintreffen der Rekruten in Colmar vom 3. XI. — 20. XII. | 29 Mann. | 12 Mann konnten sich nicht [mehr stellen. |
| 2. Dem 10. leichten Infanterie-Regt. in Schlettstadt. 2. XI. — 6. XI. | 252 „ | |
| 3. Dem 39. Inf.-Rgt. in Landau. 6. XI. — 16. XII. | 504 „ | |
| 4. Dem 72. Inf.-Regt. in Brüssel. 17. XI. — 7. XII. | 192 „ | |
| 5. Dem 8. Inf.-Rgt. in Venloo (Holland). 12. XII. — 31. XII. | 151 „ | |
| 6. Dem 56. Inf.-Regt. in Grave (Holland). 19. XII. — 31. XII. | 57 „ | 25 Mann konnten sich nicht [mehr stellen. |
| 7. Dem 152. Inf.-Regt., dem 57. Inf.-Regt., dem 4. in Nancy, der 5. Geniearbeiterkompagnie in Metz, dem Refraktärdepot in Strassburg, je einer | 5 „ | |
| 8. Dem 3. reit. Art.-Regt. in Strassburg. 31. X. — 2. XI. | 33 „ | |
| 9. Dem 7. Art.-Regt. in Mainz | 113 „ | |
| 10. Dem 1. Pontonnierbataillon in Strassburg | 10 „ | |
| 11. Der 17. Artilleriearbeiterkomp. in Strassburg | 10 „ | |
| 12. Der Jungen Garde in Metz. 12. XI. — 16. XI. | 244 „ | |
| 13. Der Garde-Artillerie | 27 „ | |
| 14. Dem 5. Sappeurbataillon in Metz. | 17 „ | |
| 15. Dem 7. Artillerie-Trainbataillon | 67 „ | |

Die Aushebung von 160 000 Mann des Jahrgangs 1815, die ebenfalls am 9. Oktober angeordnet worden, die Aushebung von 30 000 Mann der Jahrgänge 1802—1814, die am 15. November und die Vermehrung der Aushebung von 120 000 Mann (9. Oktober) um 40 000 Mann, die am 20. November befohlen wurde, kamen im Ober-Elsass nicht mehr zur Ausführung. Die Musterungsvorbereitungen waren schon getroffen, die Musterungen hatten schon begonnen, da überschritten die Verbündeten den Rhein und bereiteten der Rekrutierung ein jähes Ende.

Noch waren nicht alle Rekruten des Ober-Elsasses vom Hofe der Unterlindenkaserné abmarschiert, da trafen auch schon von Lyon, Dijon, Besançon und noch weiter her Rekrutendetachements ein, die alle einquartiert wurden und von denen viele auch ihren

Rasttag in Colmar hatten. Alle diese Detachements hatten Kranke bei sich; auch sie waren schon vom Typhus angesteckt und haufenweise wurden, wie wir schon oben erwähnt haben, kranke Rekruten in das Militärspital eingeliefert, wo viele starben, bevor sie überhaupt auch nur einen Mann ihres Regiments gesehen hatten.

Dass Colmar nur eine schwache Garnison hatte, hätte nicht viel geschadet; aber dass auch die Grenzfestungen nicht einmal mit ihren regelrechten Friedensgarnisonen, geschweige denn mit ihren planmässigen Kriegsbesatzungen versehen waren, fiel schon schwerer ins Gewicht; in Strassburg, Schlettstadt, Neubreisach, Hüningen, Belfort lagen nur schwache Depots, die eben jetzt erst mit den eintreffenden Rekruten auf einen einigermaßen befriedigenden Stand aufgefüllt wurden. Um den dringendsten Bedürfnissen abzuweichen, wurde angeordnet, dass in diesen Festungen die ortsansässigen Nationalgarden in Dienst zu treten hätten. Zu gleicher Zeit wurden in den Departements des gefährdeten Ostens mobile Nationalgardenlegionen organisiert.

Zur Nationalgarde gehörte jeder Waffenfähige, ob er gedient hatte oder nicht, vom 20.—60. Lebensjahre; die kräftigsten und die nicht Verheirateten vom 20.—40. Lebensjahre bildeten eine Elite und waren in Grenadier- und Jägerkompagnien zusammengefasst; erforderlichen Falles sollten diese an Stelle der Linientruppen als Besatzungsabteilungen in Dienst treten und zwar in der Weise, dass die Hälfte alle drei Monate von andern abgelöst wurde.

Aus diesen Grenadieren und Jägern sollten die Leute für die mobilen Legionen ausgesucht werden. Das Ober-Elsass zählte 6 Cohorten, jede zu 4 Kompagnien von 150 Mann, zur Hälfte Grenadier-, zur Hälfte Jägerkompagnien, also zusammen 3600 Mann.

Sofort nach Eingang des kaiserlichen Dekrets schritt die Präfektur zur Organisation der mobilen Legion. Die Kosten für Aufstellung und Ausrüstung trug nicht das Kriegsministerium, sondern das Departement. Es war aber kein Geld vorhanden, und so war die Präfektur zunächst auf die Loskaufssummen angewiesen; von der Vergünstigung, sich los zu kaufen, machten etwa 100 Pflichtige Gebrauch; die Loskaufssumme betrug nur ungefähr 160 Frs. Am 3. November wurden die pensionierten Offiziere aufgefordert, sich zur Verwendung in den mobilen Legionen zu melden und sich in den auf der Präfektur aufliegenden Listen einzuzeichnen, am 5. erfolgte die gleiche Aufforderung an die Unteroffiziere. Patocky, der Oberst der Colmarer Nationalgarde, und Thiéry, Kapitän der Nationalgarde von Altkirch, wurden mit der Organisation, ersterer im Kreise Colmar, zu dem ausser dem heutigen Kreise auch noch die jetzigen Kreise Rappoltsweiler und Gebweiler gehörten, letzterer in den südlichen Kreisen beauftragt. Die mobile Legion des Ober-Elsasses war anfangs für die Besatzung von Neubreisach bestimmt. Am 17. November erhielt die Präfektur die Nachricht, die Bestimmung sei abgeändert, die Legion komme nach Schlettstadt.

Die Einkleidung und Bewaffnung der Nationalgarden stiess auf grosse Schwierig-

keiten und Hindernisse; Waffen waren nicht so ohne weiteres zu haben, da das Departement die Leute auszurüsten hatte und die Kriegsverwaltung, die Zeughäuser in den Festungen jedes Ansinnen, der Nationalgarde Waffen zu liefern, ohne weiteres abwies mit dem Bemerkten, sie brauchten die Waffen selbst. So wurden denn im Departement bei den Bürgern Gewehre vom Kaliber des in der Armee üblichen Modells requiriert und in Colmar eine Waffenreparatur-Werkstätte errichtet. Der Bürgermeister machte dem Präfekten den vernünftigen Vorschlag, die im Militärspital herumliegenden Waffen und Ausrüstungsstücke der eingelieferten Kranken wegzunehmen. In dieser Weise wurde nach und nach die Bewaffnung aufgebracht.

Noch schwieriger gestaltete sich die Sache mit der Einkleidung. Zickel, Leutnant der Reservekompagnie des Departements, wurde mit dieser Aufgabe betraut. Ohne auf die Angebote der grossen Militäreffekten-Geschäfte von Paris, die nun einliefen, einzugehen, begab sich Zickel nach Strassburg, um mit dortigen Geschäften Lieferungsverträge abzuschliessen. Er tat recht daran, denn für schnelle Erledigung der Sache waren die Geschäfte in Paris viel zu weit entfernt. Am 30. Oktober hatte er sich nach Strassburg begeben, und wenige Tage darauf konnte der rührige Offizier schon nach Colmar schreiben, dass 720 Uniformen und Ausrüstungen bis 12. November geliefert werden würden. Am 8. waren erst 50 in Colmar angefertigte Uniformen, 442 Patrontaschen, 500 Patrontaschenriemen, 20 Trommeln und 500 Tornister vorhanden. Das Departement gab für Ausrüstung der Legion 53 433 Fr. 15 C. aus; davon konnten nur 15 718 Fr. 16 C. gleich bezahlt werden, eine Summe, die ausschliesslich von den Loskaufssummen herrührte; der Rest wurde erst nach dem Friedensschlusse bezahlt. Am 18. November ging die erste Abteilung Nationalgarden unter dem Unterleutnant August Ferdinand Rau, 79 Mann stark, nach Schlettstadt ab, am 25. kamen durch Colmar unter Kapitän Reck von Belfort her 10 Offiziere, 458 Mann, unter Kapitän Bacher von Altkirch 3 Offiziere, 94 Mann. Am 21., 26. und 30. November sammelten sich in Colmar die Nationalgarden des Kreises, die noch nicht mit Rau abmarschiert waren, in fünf Detachements von 158, 39, 115, 41, 18 Mann; diese 371 Mann wurden von Unteroffizieren der Reservekompagnie des Departements nach Schlettstadt geführt. Die von Porrentruy und Délemont kommenden Nationalgarden waren der alten Bestimmung nach Neubreisach marschiert; dort standen sie 5 Offiziere, 225 Mann stark, am 22. November; sie marschierten nach Schlettstadt, ohne Colmar zu berühren.

Am 1. Dezember stand die mobile Legion des Ober-Elsasses, 19 Offiziere ¹, 1271 Mann

¹ Offizierkorps der Legion mobiler Nationalgarde des Oberrheins, 1814:

- Oberst: Langlois.
Major: Dantzer (Major = Oberstleutnant heute).
Officier-Payeur: Deschamps, pensionierter Chef de bataillon.
Kapitäne: Bacher, Beanjeu Henri, Chaifre (= Schaefer?), Christ, Courtont Pierre, Reck, Thiéry, Touvenin.
Leutenants: Baillif, Cerveau, Fenouille Antoine, Mathey, Misslin, Rouffiac.
Unterleutenants: Breditten Amadeus, Grosskopff, Koenig, Machard, Rau, Villet Maurice, Vivon Jean.

stark, in Schlettstadt. Der grösste Teil der Mannschaften und Unteroffiziere waren junge Burschen von 20 Jahren; sie gehörten meist dem Jahrgange 1813 an; der Jahrgang 1808 war der älteste, der unter ihnen vertreten war; nur einer, ein Tambour, war 50 Jahre alt; es wird aber ausdrücklich erwähnt, er habe als Tambour freiwillig mitgehen wollen. Daraus kann man sehen, was von den Fabeln über die Erschöpfung der Wehrkraft Frankreichs zu halten ist! Wäre sie wirklich so erschöpft gewesen, so hätte man nach den wiederholten Rekrutierungen, vier innerhalb eines Jahres, nicht so viele taugliche junge Leute von 20—25 Jahren für die mobile Nationalgarde aufbringen können, und man hätte dann auf die älteren Jahrgänge der Elite der Nationalgarde zurückgreifen müssen.

Die Bekleidung und Ausrüstung der Nationalgarde liess noch viel zu wünschen übrig; bewaffnet waren sie zwar alle, aber die Waffen waren nicht gleichmässig und teilweise in recht schlechtem Zustande; uniformiert war nur die grössere Hälfte. Die Handwerker von Schlettstadt mussten helfen, und den Dezember hindurch und in den ersten Wochen der Blokade von Schlettstadt wurde für die Nationalgarden des Ober-Elsasses von Schneidern, Schustern und Büchsenmachern gearbeitet. Die Kleidung war auf das aller notwendigste beschränkt worden; Senator Demont, dem die Organisation der mobilen Nationalgarden in der 5. Militärdivision übertragen war, schrieb am 2. Dezember nach Colmar: Als Uniform für die Nationalgarden genüge fürs erste Kapote, Hose und Schako.

Die Colmarer sesshafte Nationalgarde formierte ein Elitebataillon von 2 Grenadier- und 2 Jägerkompagnien zu je 75 Mann Sollstärke, zusammen 300 Mann; die Iststärke betrug im Dezember nur 276 Mann. Sie versah im Bedarfsfalle Garnisondienst und unterstützte die Gendarmerie in der Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit. Als die aktiven Truppen weggezogen waren, besetzte die Nationalgarde die damals vorhandenen Wachen:

1. Hauptwache an der Place d'armes (im heutigen Polizeikommissariat auf dem Martinsplatz).
2. Gefängnis.
3. Pulverfabrik am Logelbach.
4. Militärspital.
5. Die drei Torwachen am Breisacher, Rufacher und Basler Tor.

Die Festungen waren ebenso wenig mit Verpflegungsvorräten für eine längere Belagerung ausgerüstet. Die Verproviantierung wurde sofort energisch in die Hand genommen, und es wurde schon im Oktober damit begonnen; die nötigen Vorräte wurden einfach vom Departement requiriert; die Requisitionsausschreiben folgten für Colmar rasch nach einander, am 28., 30. Oktober, 8., 21., 27. November. Die Stadt vergab die ihr auferlegten Lieferungen im Wege der Submission; bar bezahlt wurde der Stadt nahezu keine einzige Lieferung, es wurden nur Bons ausgegeben, welche erst bei Liquidation der

Kriegskosten, lange nach dem zweiten Pariser Frieden, ausgelöst wurden. Colmar lieferte für Neubreisach, Strassburg und Hüningen,

Nach Neu-Breisach:

1. 230 Hektoliter Weizen,
2. 66 Hektoliter Roggen,
3. 268 $\frac{1}{2}$ metr. Zentner Stroh,
4. 84 Hektoliter Hafer,
5. 1075 Kilogramm Fleisch,
6. 7800 scharfe Patronen.

Nach Strassburg:

- 80 Hektoliter Hafer,
- 53 metr. Zentner Heu.

Für Hüningen und Neubreisach hatte Colmar 400 Hektoliter Wein zu liefern, darunter 246 Hektoliter der Jahrgänge 1807 und 1808. Der Bürger Daniel Eggerle hatte die Lieferung übernommen; sie wurde am 18., 21., 23., 24. Dezember 1813 und am 2. Januar 1814 ausgeführt. Eine der ersten Sendungen von 133,50 Hektoliter wurde in Hüningen nicht angenommen; Eggerle war gezwungen, sie nach St. Ludwig fahren zu lassen, wo sie am 22. von den Verbündeten erbeutet wurde. Der ganze Rest der Lieferung wurde dann nach Neubreisach geschickt.

In Neubreisach stand der Geniedirektion nicht ein Mann der Genietruppe zur Instandsetzung der Festungswerke zur Verfügung. Colmar stellte Handwerker, insbesondere Zimmerleute; dank ihrer tatkräftigen Hülfeleistung wurden alle Werke in kurzer Zeit mit Pallisadierungen, die Tore und Pulvermagazine mit Blindagen versehen. Wenn Neubreisach von den Verbündeten nicht erobert wurde, so haben die Colmarer Handwerker einen Teil des Verdienstes für sich zu beanspruchen.

IV. Die Stimmung in Colmar im Dezember.

Nach dem im November und Anfang Dezember in Colmar herrschenden geschäftigen Treiben, dem Gewimmel von Wagen, Kranken, Verwundeten, Rekruten und Nationalgarden war Mitte Dezember verhältnismässig Ruhe eingetreten; nur einzelne Nachzügler traten noch auf dem Hofe der Unterlindenkaserne an. Das Depot des 22. Dragonerregiments war schon lange abgezogen, die Reservekompagnie des Departements marschierte am 17. Dezember nach Strassburg ab; die Kaserne war leer; kein einziger gesunder Mann befand sich mehr in den Mauern Colmars. Was wird unser Schicksal sein? Wo bleiben die schon im Oktober angekündigten 60 000 Mann? Es müssen doch auch davon einige nach Colmar kommen! So sagten sich die Colmarer, deren grosse Zuversicht in das Gegenteil, eine grosse Entmutigung, umgeschlagen war. Grossspurig hatte der Ordonnateur en chef der 5. Militärdivision in Colmar anfragen lassen, wie viel Mann das Kasernement bei einer bis zum äussersten getriebenen Ausnutzung der Räume fassen könne und wie gross dann der tägliche Bedarf an Lebensmitteln sein würde. Und nun stand das Kasernement leer!

Die Verbündeten müssten Narren sein, wenn sie mich über das Elsass angreifen wollten, hatte Napoleon erklärt; aber die Colmarer wussten, dass sich drüben im Badischen bei Lörrach eine furchtbare Macht ansammelte. Es war ihnen bekannt, dass das II. Korps Victor und das V. Kavalleriekorps Milhaud die Rheingrenze von Basel bis Germersheim verteidigen sollten, dass das II. Korps bei Strassburg stand und die Einwohner dieser Stadt mit starken Einquartierungen bedacht worden waren; aber dass diese Streitkräfte nur 9000 Mann Infanterie und 4000 Reiter zählten, das wussten sie nicht. Sie schätzten sie eben auf jene 60 000 Mann, die vorsichtigeren unter ihnen immerhin noch auf mindestens 40 000 Mann. Sie konnten sich das gar nicht erklären, warum den zahlreichen feindlichen Kräften bei Lörrach gegenüber im Ober-Elsass nicht ein Mann Feldtruppen stand. Man fühlte sich verlassen, dem Feinde schutzlos preisgegeben.

Die offizielle Presse suchte zwar den Leuten einzureden, dass die Verbündeten wegen der Neutralität der Schweiz und auch wegen der Napoleon günstigen Stimmung der Eidgenossenschaft die Baseler Rheinbrücke nicht zum Übergang benützen dürften und auch nicht eine Forcierung der Brücke wagen würden, aber die Colmarer kannten die Verhältnisse in Basel und die Stimmung der Eidgenossen besser; aus dem regen brieflichen und mündlichen Verkehr mit der Schweiz wussten sie ganz genau, dass, wenn die Verbündeten nur ernstlich wollten, sie zu jeder Stunde bei Basel über den Rhein gehen konnten. Die Scharwachen der Bauern aus den Dörfern des Kreises Altkirch, die zur Bewachung des Rheinufers aufgeboden waren, konnten deutlich am jenseitigen Ufer die Kosaken-Vedetten und Patrouillen erkennen. Die Gefahr einer

Invasion war den Ober-Elsässern recht deutlich vor die Augen gerückt. Alle Behörden des Ober-Elsasses, Präfekt, Unterpräfekten, Bürgermeister schickten Berichte über Berichte nach Paris und klagten darüber, dass das Ober-Elsass schutzlos dem Feinde preisgegeben sei.

Da die Invasion für Jedermann zweifellos nahe bevorstand, baten die Lokalbehörden um Instruktionen, wie sie sich im Falle einer feindlichen Invasion verhalten sollten. Die Autorität des Kaisers war trotz Allem, trotz allen Niederlagen noch so stark und ungeschwächt, dass die Beamten die Richtschnur ihres Handelns von der Willensmeinung der kaiserlichen Regierung abhängig machen zu müssen glaubten; es waren fast durchweg dem Kaiser treu ergebene Leute. So auch der Bürgermeister von Colmar, Dr. med. Morel¹, der einst als Militärarzt in den Heeren der Republik gedient hatte. Durch seine rastlose, umsichtige Tätigkeit beim Aufgebot der Nationalgarde und bei Aufbringung der Lieferungen für die Festungen hat er viel zur Organisation der Verteidigung des Ober-Elsasses beigetragen; mit Rat und Tat unterstützte er die Präfektur auf das Beste. Mit seiner kaltblütigen Entschlossenheit, seinem festen Vertrauen auf die Hilfsquellen und das Glück seines Kaisers gab er seinen Mitbürgern ein gutes Beispiel und suchte sie immer und immer wieder in ihrer Furcht vor der Invasion aufzurichten und durch den Hinweis auf baldige Besserung der Lage ihren Mut zu stärken.

Am 20. Dezember erhielt Dr. Morel auf seine Anfrage, was er im Falle einer Invasion im Interesse der Bevölkerung und des Kaisers tun solle, ob er auf seinem Posten bleiben solle oder nicht, vom Präfekten² die Antwort, es wäre das Beste und

¹ MOREL, Ludwig Gabriel, Dr. med.; geboren in Colmar den 28. August 1769; Schüler des Collèges von Colmar, trat als Apothekerlehrling in den Dienst der Militärspitäler, 15. September 1783, studierte an der Universität zu Strassburg Medizin und wurde 6. September 1789 Dr. med.; 1. April 1792 Chirurgien de première classe in der Armee; 10. Messidor des Jahres II Stadtphysikus von Colmar; diente als Militärarzt 1792 bei der Armee du Centre, 1793 in Mainz, 1794-95 bei der Rheinarmee; 1796-97 bei der Armee in Deutschland; wurde 4. Floreal des Jahres VII Chirurgien en chef des Colmarer Militärspitals; 28. Pluviose des Jahres IX Chirurgien en chef des Observationskorps an der Gironde; trat nach Aufhebung des Militärspitals am 30. Thermidor des Jahres XII aus dem Militärdienst; wieder angestellt bei Wiedereröffnung des Militärspitals als Chirurgien-major und Chefarzt am 26. Januar 1806, blieb es bis zum 1. Januar 1815; 1805 gründete er im Verein mit Payra die Colmarer Hebammenschule; trug viel zur Verbreitung der Impfung bei; 3. April 1813 Bürgermeister der Stadt; 1. Januar 1814 von Napoleon für seine treuen Dienste zum Ritter des Réunion-Ordens ernannt; 11. Mai 1815 Deputierter; als Bürgermeister August 1815 von der bourbonischen Regierung abgesetzt; wieder Bürgermeister 18. Januar 1832; gab seine Demission 1. März 1841; gestorben in Colmar 17. Dezember 1842. Morel war als Gelehrter weit bekannt und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Gesellschaften.

² Präfekt war damals DE LA VIEUVILLE, August Joseph; geboren in Châteauneuf (Ille-et-Vilaine) am 21. September 1760; Page des Königs, Offizier im Regimente der Gardes-Françaises; Kammerherr des Kaisers im Dezember 1809 und Reichsgraf, Präfekt des Departements der Stura (Italien) am 30. November 1810, vom Ober-Rhein am 12. März 1813, vom Allier am 14. Juli 1815, der Charente-Inférieure am 19. Juli 1820. 4. Januar 1814 Offizier der Ehrenlegion.

für die Bürger das Vorteilhafteste, wenn er bleiben würde. Morel, der wohl eine andere Auffassung von der Willensmeinung des Kaisers hatte als der Präfekt, war mit diesem Bescheide nicht zufrieden und wandte sich noch einmal an die Präfektur; es wurde ihm am 22. die gleiche Antwort zu Teil. So beschloss er denn auf seinem Posten auszuharren.

Allerhand falsche Alarmnachrichten tauchten nun fast jeden Tag in Colmar auf; bald hiess es, der Rhein sei überschritten, bald, Kosaken seien bei Ensisheim, bald, Kosaken seien bei Mülhausen gesehen worden, und das in der Zeit, in welcher noch kein einziger Truppenteil der in Lörrach versammelten Armee der Verbündeten den Fuss auf das linke Rheinufer gesetzt hatte. Ein panischer Schrecken ergriff die Bewohner der oberelsässischen Ebene, und jeden Tag konnten die Colmarer hoch mit Hausgerät beladene Wagen, auf denen Frauen und Kinder sassen, den Weg nach dem Münstertale einschlagen sehen, um sich vor den gefürchteten Kosaken in Sicherheit zu bringen. Eine Verstärkung erfuhr diese Flüchtlingsschar, als am 21. Dezember die Österreicher wirklich den Rhein überschritten. Der Präfekt befahl nun auch dem Payeur und dem Receveur général des Departements sich mit ihren Papieren, Büchern und Kassen nach Epinal zu begeben.

Auch in Colmar hatte sich der Gemüter der meisten eine grosse Erregung bemächtigt; einige Familien verliessen Colmar und suchten Schutz hinter den Bastionen von Schlettstadt. Die Erregung unter der Bürgerschaft hatte sich so gesteigert, dass der Bürgermeister es für nötig hielt, die Bürger zur Ruhe und zur Besonnenheit zu mahnen. Zweimal, am 18. und 22. Dezember, wurden Proklamationen des Bürgermeisters angeschlagen; sie waren lediglich in deutscher Sprache abgefasst, da nur $\frac{1}{4}$ der Bewohner damals französisch verstand, alle aber deutsch verstanden. Die Proklamation am 18. Dezember lautete:

„Der Maire der Statt Colmar, dem die ruhe seiner Mitbürger stets zu Hertzen liegt, glaubt seiner Pflichten gemäss, sie hiemit zu benachrichtigen, dass, in betref der Kriegssachen, nicht die mindeste Not oder Gefahr ist.

Er ladet sie also ein, der Ruhe, still und ohne Furcht zu geniesen, und denjenigen Gerichten, die zum schrecken oder zur mindesten Furcht anlass geben könnten, kein Gehör zu geben.

Und sollte auch die öffentliche Sicherheit in einem oder andern Augenblick den gewöhnlichen Trummelschlag benöthigen, so ist jedermann eingeladen dadurch keine Furcht zu fassen, und sich viel weniger wie geschehen, auf der öffentlichen Straassen zu versammeln.

Colmar, den 18. Dezember 1813.“

Als dem Bürgermeister zu Ohren kam, dass einige von Widerstand mit gewaffneter Hand redeten, erliess er, um seine Mitbürger von dummen Streichen abzuhalten, die

unabsehbare Folgen haben könnten, eine zweite Proklamation am 22. Dezember, durch die jede Zusammenrottung auf der Strasse verboten wurde:

„Auf Verordnen des Herrn Maires, in betref der würlklichen umständen, wird es allen Einwohnern anempfohlen sich, still und friedsam, aufzuführen, Wann auch schon der Feind könnte, in hiesiger Statt erscheinen.

Zu diesem Ende, haben alle bürger sich zu Hause zu halten, alle Versammlungen auf den Strassen sind scharf verboten.

Colmar, den 22. Dezember 1813.“

Dumpf und schwer lastete auf der Bevölkerung die unbestimmte Ahnung einer drohenden Gefahr. Was wird der morgige Tag bringen? fragten sich täglich die erschreckten Bürger. Wird der Kaiser Truppen schicken? Wird er wie der Blitz am Rhein erscheinen, bevor die Kosaken kommen?

Dass eine grosse Macht bei Basel den Rhein überschritten hatte, dass Hüningen blockiert war, dass im Kreise Altkirch die Verbündeten grosse Beitreibungen vornahmen, das wussten die Colmarer am Morgen des 23. Dezember, aber weiter nichts.

Da marschierte, müde von einem langen Marsche, eine kleine französische Truppenabteilung zum Basler Tor herein; es war eine Kompagnie des 7. leichten Infanterie-Regiments von 60—70 Mann, fast alles neueingekleidete Rekruten, und die 3. Kohorte der mobilen Nationalgardenlegion des Departements Haute-Saône von 400—500 Mann. Die letztere war bewaffnet und mit Patrontaschen und Tornistern versehen; aber sie hatten nur zwei Offiziere bei sich, wenigstens machten sich nur zwei unter den Leuten den Colmarern durch ihre Uniformen als solche kenntlich. Die übrigen trugen noch alle Civilkleider, Hüte, Mützen, Blousen und waren jeder militärischen Ausbildung bar. Die Angekommenen marschierten auf den Paradeplatz (place d'armes, vor dem heutigen Polizeikommissariat), wo sie verpflegt werden sollten und von wo sie nach einer längeren Rast nach Schlettstadt oder Neubreisach weiter marschieren wollten. Die äussere und innere Verfassung dieser Truppen war wenig geeignet, den Mut der Colmarer zu heben. Sie hatten als Besatzung nach Hüningen kommen sollen, hatten aber das Ober-Elsass erst erreicht, als die Vortruppen der Verbündeten den Rhein schon überschritten und Hüningen eingeschlossen hatten. Bei einem Versuche, von Norden her sich nach Hüningen durchzudrängen, waren sie am 22. Dezember bei Battenheim auf das Streifkorps Scheibler des V. Korps Wrede gestossen und hatten 3 Gefangene verloren, infolgedessen waren sie auf Ensisheim zurückgewichen und von da am 23. auf Colmar.

V. Die Vorhut des Streifkorps Scheibler in Colmar am 23. Dezember 1813.

Die Grosse Armee der Verbündeten hatte sich November und Dezember im oberen Baden zusammengezogen, sie bestand aus zwei österreichischen leichten Divisionen, dem I. Korps Colloredo (Österreicher); dem II. Korps Liechtenstein (Österreicher), dem III. Korps Gyulai (Österreicher), dem IV. Korps (Württemberg), dem V. Korps Wrede (Österreichern und Bayern), den österreichischen Reserven unter dem Prinzen von Hessen-Homburg, den russischen Garden und Grenadieren und der preussischen Garde und dem VI. Korps Wittgenstein (Russen); letzteres war aber im nördlichen Baden geblieben und überschritt den Rhein bei Fort-Louis. Die beiden leichten Divisionen, das I., II. und III. Korps und die österreichischen Reserven überschritten am 21. den Rhein bei Basel, Laufenburg und Schaffhausen und zogen durch die Schweiz gegen Lyon, Dijon, Besançon und Vesoul. Die Armee wollte auf diese Weise die Festungen des Elsasses umgehen und das Plateau von Langres zu erreichen suchen, dessen Besitz die Strategen im Hauptquartier der verbündeten Monarchen eine entscheidende Wirkung beimassen.

Das Hauptquartier der Verbündeten hatte von der Kriegsführung Napoleons nichts gelernt. Nicht die Armee Napoleons, sie aufsuchen, anfallen und schlagen war das Ziel der Strategen im Hauptquartier Schwarzenbergs, sondern ein geographischer Punkt, von dem man aus Wasser nach drei Meeren ablassen konnte, wie Blücher sich ausdrückte, nur mit derberen Worten. Vergebens hatte Blücher gegen diesen sinnlosen Plan geeifert, vergebens verspottete man ihn im Blücher'schen Hauptquartier in allen Tonarten; die Stellungsreiterei war und blieb das herrschende strategische Prinzip im Grossen Hauptquartier.

Zur Deckung des Vormarschs dieser Korps in der rechten Flanke wurde das V. österreichisch-bayerische Korps Wrede¹ rechts seitwärts in das Ober-Elsass geschoben;

¹ v. WREDE, Karl Philipp, Fürst, geboren zu Heidelberg den 29. April 1767; studierte in Heidelberg, wurde 1785 zum Wirklichen Hofgerichtsrat ernannt, war 1792 Kurpfälzischer Assessor beim Oberamt Heidelberg; wurde nach Ausbruch der Revolutionskriege Civil-Kommissar beim Corps des österreichischen Feldzeugmeisters Fürsten Hohenlohe, dann Oberlandkommissar bei der Armee Wurmsers; 1799 errichtete er ein Freiwilligenkorps und erhielt ein Oberst-Patent; nach dem Frieden von Lunéville war er bei Organisation des bayrischen Heerwesens tätig; 1804 Generalleutnant; nahm im Feldzug 1805 hervorragenden Anteil an der Schlacht bei Austerlitz und dem Gefechte bei Iglau; 1807 beim Feldzug in Polen, zeichnete sich aus im Gefechte bei Pultusk; 1809 zunächst am Inn und der Abens, dann in Tirol tätig und nach Aspern nach Wien berufen; in der Schlacht bei Wagram, wo er viel zur Entscheidung beitrug, verwundet; Herbst 1809 wieder in Tirol; nach Friedensschluss General der Kavallerie; 1812 mit dem bayrischen Korps in Russland, siegte bei Polotzk, befehligte 1813 das Korps am Inn, trug viel zum Abschluss des Rieder Vertrages bei, befehligte nun die österreichisch-bayerische

am 22. Dezember überschritt es den Rhein bei Basel, ein Teil schloss Hüningen ein, die bayerische Division Rechtsberg marschierte über Altkirch vor Belfort, die bayerische Division Delamotte nach Porrentruy; Hauptquartier Hirsingen. Das dem V. Korps beigegebene Streifkorps des österreichischen Oberst Scheibler¹ vom k. k. Chevaulegers-Regiment Prinz Hohenzollern wurde zur Erkundung der Verhältnisse im Ober-Elsass gegen Colmar vorgeschickt.

Das Streifkorps Scheibler bestand aus folgenden Truppenteilen:

1. $\frac{1}{2}$ Eskadron des k. k. Husarenregts. Hessen-Homburg, Rittmeister Freiherr v. Schell, Oberleutnant Freiherr v. Arnstein	50	Mann	
2. 1 Eskadron des k. k. Szekler-Husarenregts.	100	„	
3. 1 Eskadron des 7. bayrischen Chevauleger-Regts. Prinz Karl, Oberleutnant Graf Hirschberg, Leutnant v. Aretin	90	„	
4. Kosakenregt. Elmorsin	279	„	} Stärke vom 6. I. 1814.
5. Kosakenregt. Gorin.	353	„	

Zusammen. . . 872 Mann.

Scheibler hatte am 21. Dezember den Rhein bei Rheinfeldern überschritten und hatte abends nordwestlich Basel an der Strasse nach Mülhausen Stellung genommen; am folgenden Tage rückte er über Sierenz bis Rixheim und Habsheim vor. Bei Battenheim hatte er den erwähnten Zusammenstoss mit einer französischen Abteilung; sie wurde bis Ensisheim verfolgt. An demselben Tage erhielt Wrede aus dem Grossen Haupt-Quartier den Befehl, Abteilungen gegen die Strasse Strassburg—Nancy vorzutreiben; Wrede befahl demgemäss Scheibler, am 23. und 24. Dezember über Colmar hinaus vorzudringen.

Am 23. Dezember 4 Uhr morgens brach Scheibler auf und ritt bis Ensisheim, wo er Halt machte und abkochen liess. Eine Abteilung unter dem Rittmeister Freiherr v. Schell, aus der halben Eskadron Hessen-Homburg-Husaren, 100 Kosaken und einem Zuge bayrischer Chevaulegers bestehend, wurde unverzüglich zur Verfolgung der am

Armee, die Napoleon den Rückweg verlegen wollte, wurde bei Hanau geschlagen und verwundet, befehligte dann das V. Armeekorps der grossen Armee im Feldzuge 1814; wurde für seine umsichtige Leitung des V. Armeekorps am 7. März 1814 zum Feldmarschall ernannt; 9. Juni 1814 Fürst; befehligte 1815 das bayrische Korps; 1. Oktober 1822 zum Generalissimus der bayrischen Armee ernannt; gestorben 12. Dezember 1838, auf seinem Gute bei Ellingen.

¹ V. SCHEIBLER, Karl, Freiherr, geboren in Eupen (Rheinprovinz) den 6. September 1772; zuerst in preussischen Diensten, aus unbekanntem Ursachen ausgetreten, 1799 Leutnant im k. k. Ulanen (Chevaulegers)-Regt. Graf Merfeldt Nr. 1; 2. Mai 1799 Oberleutnant, 1. Dezember 1799 Rittmeister, 6. September 1805 Major, 1809 Oberstleutnant der Vincent-Chevaulegers; 1810 verabschiedet mit dem Rang eines Obersten; Anfang September 1813 wieder angestellt als Oberst und dem Chevaulegers-Regiment Prinz Hohenzollern Nr. 7 beigegeben; 9. März 1814 Kommandeur des Regiments; 1823 Generalmajor; 1832 Feldmarschalleutnant; 1836 Kommandant von Legnago, 1839 von Josefstadt; gestorben 29. Januar 1843. Er war seit 1800 Ritter des Militär-Maria-Theresia-Ordens.

Tage vorher geworfenen französischen Abteilung gegen Colmar geschickt. In Heiligkreuz angekommen liess Schell Halt machen und abkochen.

Wie wir gesehen, hatte der Präfekt begonnen, alles Staatseigentum in Sicherheit zu bringen; es blieb nur noch übrig, die Gerätschaften und Pulvervorräte der Pulverfabrik zu bergen; sie sollten nach Neubreisach geschafft werden, und die Colmarer Nationalgarde wurde ersucht, am 23. Dezember ein Detachement zu stellen, das an demselben Tage den Wagentransport mit dem Colmarer Gendarmen Hess und einem Postillon aus Neu-Breisach nach dieser Festung geleiten sollte. Auf der Strasse über Horburg und Andolsheim setzte sich um die Mittagsstunde der Wagenzug nach Neubreisach in Marsch.

Um diese Zeit tummelte sich zu Füssen des althehrwürdigen Martinsturmes eine den Paradeplatz dichtfüllende Menschenmenge: die angekommene Infanterie und Nationalgarde, Zuschauer und einige Marktleute, die es trotz der schwierigen Zeitlage gewagt hatten, den Colmarer Wochenmarkt — der 23. war ein Donnerstag — zu besuchen. Plötzlich rief unter die Menge zu seinen Füssen die Stimme des Turmwächters: Es brennt in Heiligkreuz! Das war nicht ganz richtig; was der Wächter sah, war keine Feuersbrunst, es waren die Feuer des Biwaks von Schell; aber wegen des herrschenden Nebels konnte er das nicht genau erkennen. Es verging einige Zeit, der Nebel hatte sich allmählich verzogen, da sah der Türmer die Wagen des Pulvertransports hinter Horburg Halt machen und umkehren, und als er den Blick gegen Heilig-Kreuz wandte, da sah er eine Abteilung feindlicher Reiter auf der Basler Strasse gegen Colmar heransprengen; er konnte sie ganz gut als solche erkennen, denn die darunter befindlichen Kosaken machten jeden Zweifel unmöglich. Mehrere Hundert feindlicher Reiter kommen auf der Basler Strasse gegen die Stadt geritten! rief er den unter ihm wimmelnden Leuten zu. Ein wirres Durcheinander entstand nun auf dem Platze; die Colmarer zogen sich eiligst in ihre Häuser zurück; die Marktleute packten hastig zusammen und stoben auseinander, um irgendwo eine Unterkunft und Schutz zu finden. Die Infanteriekompagnie machte Kehrt und verschwand in der Bockgasse, gefolgt von den Nationalgarden. Letztere warfen aber scharenweise Tornister und Waffen weg; ein Teil zerstreute sich und verschwand in den Häusern und überall, wo sie einen Unterschlupf finden konnten. Die herumliegenden Gewehre fanden bei den Bürgern und besonders der lieben Jugend ein vorläufiges Unterkommen.

Kaum war der letzte französische Soldat in der Bockgasse verschwunden, als auch schon Kosaken und bayrische Chevaulegers unter Freiherr v. Schell auf den Paradeplatz sprengten. Die Hessen-Homburg-Husaren waren in der Richtung des heutigen Peterwalls, Marsfeldwalls, der Stanislausstrasse um die Stadt herumgeritten und trafen nördlich Colmar auf die Infanterie-Kompagnie mit ihrem Anhängsel von Nationalgarden. Die Franzosen feuerten einmal, aber ohne zu treffen, auf die an der Strassburger Strasse auftauchenden Husaren und verliefen sich dann in die Reben bei der heutigen

Fabrik Ab-der-Halden und an der Ladhofstrasse, wohin ihnen die Reiter nicht folgen konnten; es wurde jedoch ein Mann gefangen genommen.

Eine willkommene Beute fanden die Husaren in den mit den Materialien der Pulverfabrik beladenen Wagen, die gerade einige Augenblicke später von Horburg zurückkamen und in die Husaren hineinfuhren.

Zwischen Horburg und Andolsheim waren dem Transporte berittene Bauern entgegengekommen, welche dem Führer sagten, der Weg nach Neu-Breisach sei nicht mehr sicher. Der Transportführer befahl daher den Wagen Kehrt zu machen und nach Colmar zurückzufahren. Der Transport wurde von den am Breisacher Tor herumpatrouillierenden Husaren bald entdeckt und angefallen. Die Bedeckung ergab sich, ohne Widerstand zu versuchen. Die nicht uniformierten Nationalgarden wurden entwaffnet und nach Hause geschickt, der Gendarm Hess und der Postillon aus Neu-Breisach gefangen genommen. Die Wagen wurden unter Bedeckung einiger Chevaulegers sofort nach Heiligkreuz abgeführt. Nach diesen Taten stellten sich die Husaren auf dem Gelände, auf welchem heute die Kavalleriekaserne steht, als Feldwache auf.

Von den in die Stadt gerittenen Kosaken und Chevaulegers liess Schell an allen Kreuzungspunkten Posten von 3 Mann aufstellen. Der Rest hielt mit dem Rittmeister auf dem Paradeplatz, wo sich um die fremden Kriegsleute eine grosse Menschenmenge angesammelt hatte. Da waren sie nun, die gefürchteten Kosaken! Schön sahen sie nicht aus: ihre spitzen, unten mit Pelz besetzten Mützen, ihre kurzen blauen Jacken, die in der Taille mit einem rotledernen Gürtel zusammengehalten wurden und über die ein Überwurf von Pelz oder Tuch von allerhand Farben hing, ihre weiten, blauen, mit roten Streifen versehenen Hosen waren fadenscheinig und an vielen Stellen mit Stücken nicht ordonnanzmässiger Farbe geflickt; das Saumzeug war zum Teil aus Stricken hergestellt; solche dienten vielfach auch als Steigbügelriemen. Dass die Kleidung und Ausrüstung der Kosaken so abgerissen war, ist nicht wunderbar, standen sie doch seit 1812 ununterbrochen im Felde und vom Don bis ins Elsass ist es sehr weit, selbst heute noch in der Zeit der Eisenbahnen. Besser sahen die Chevaulegers aus; ihre Uniform war, vom Schnitt abgesehen, ungefähr dieselbe wie heute; nur war der Raupenhelm von 1813 ein wahres Ungetüm gegen den von 1870; die Raupe ging vorn bis fast auf den Vorderschirm herab. Die Bayern, welche als Deutsche sich leicht mit den Colmarern verständigen konnten, verlangten Essen und Trinken, und alsbald schleppten die Leute Wein, Bier und Lebensmittel herbei, um die fremden Krieger zu befriedigen.

Die kaiserlichen Behörden, der Präfekt und sein Generalsekretär, der Oberst Crétin, Kommandeur der Subdivision du Haut-Rhin der 5. Militärdivision, flüchteten in Postchaisen, bedeckt von Gendarmen, nach Schmierlach. Sie wurden eine Strecke weit von Kosaken verfolgt.

Dem vom Präfekten erhaltenen Bescheide gemäss war der Bürgermeister auf seinem Posten geblieben. Er wurde auf den Platz vor den Rittmeister geholt, welcher

ihm in nicht sehr verbindlichem Ton befahl, sofort Lebensmittel und Fourage für 270 Mann und ebensoviel Pferde vor das Baslertor schaffen zu lassen, sowie ihm einen leichten Wagen zu stellen. Der Bürgermeister traf die dazu nötigen Massnahmen.

Im Laufe des Tages war auf dem Bürgermeisteramte in Colmar die Nachricht eingelaufen, dass am nächsten Tage (24.) das V. Kavalleriekorps Milhaud, 4000 Mann stark, in Colmar eintreffen würde und dass die Stadt Quartier, Lebensmittel und Fourage für das Korps zu stellen hätte. Schell hatte auf dem Bürgermeisteramt von dieser Nachricht auf irgend eine Weise sich Kenntniss zu verschaffen gewünscht; nur wurde ihm die Stärke des Korps auf 6000 Mann angegeben. Da ihm der Oberleutnant Spielmann vom k. k. Generalquartiermeisterstabe mit dem Befehle nachgeschickt worden war, wenn er auf überlegene Kräfte treffe, solle er den Feind nur beobachten und unter Vermeidung eines Gefechts auf Heilig-Kreuz zurückgehen, so liess er 4 Uhr nachmittags die Stadt räumen und zog mit seinen Kosaken und Chevaulegers zum Basler Tor hinaus, gefolgt von einer Masse Neugieriger. An der Thurbrücke biwakierten die Reiter. Hierin zogen sich auch nach Einbruch der Dunkelheit um die Stadt herum die österreichischen Husaren zurück, welche an der Strassburgerstrasse auf Feldwache gestanden hatten.

VI. Das erste Gefecht bei Heilig-Kreuz am 24. Dezember 1813.

Das V. Kavalleriekorps und das II. Korps der französischen Armee, beide unter dem Oberbefehle des Marschalls Victor¹, Herzog von Belluno, hatten Anfang Dezember bei Worms und Mainz gestanden. Auf die Meldung, dass die Armee der Verbündeten rhein-aufwärts ziehe, rückte das II. Korps nach Strassburg, wo es am 15. Dezember ankam. Das V. Kavalleriekorps betrat das Elsass erst am 21. Dezember; es bestand aus 14 Kavallerie-Regimentern; doch war jedes derselben nur 200—300 Mann stark. Am 22. Dezember war es von Drusenheim nach Gerstheim marschiert, wo es am 23. den Befehl erhielt, nach Colmar aufzubrechen, und an demselben Tage gelangte nachmittags die Vorhut des Korps, die Brigade Montélegier², 2., 6., 11. Dragonerregiment, noch bis Ostheim. Hier traf sie die Kunde, dass Colmar von einer schwachen Vorhut der Verbündeten

¹ PERRIN, Victor-Claude, duc de Bellune, geb. den 7. Dezember 1764 in La Marche (Vosges); Soldat im 4. Art.-Regt. 16. Oktober 1781; entlassen 1. März 1891; Freiwilliger im 3. Bataillon de la Drôme 12. Oktober 1791; Adjutant 15. Februar 1792; Adjutant-major im 5. Bataillon des Bouches-du-Rhône 4. August 1792; Chef de Bataillon 15. September 1792; Oberst 2. Oktober 1793; zum Generaladjutanten bei der Armee von Italien durch die Volksrepräsentanten ernannt; durch dieselben 20. Dezember 1793 zum Brigadegeneral ernannt und in diesem Grade 13. Juni 1795 bestätigt; Divisionsgeneral 10. März 1797; bei der Armee von England 12. Jan. 1798; Kommandierender der 12. Militärdivision 17. März 1798; bei der Armee von Italien 3. Mai 1798; bei der Reservearmee 18. März 1800; zweiter Kommandierender der Armee von Batavien 25. Juli 1800; z. D. 23. April 1804; bevollmächtigter Minister in Dänemark 19. Februar 1805; Kommandierender des 10. Korps Januar 1807, des 1. Korps Juni 1807; Marschal 13. Juli 1807; Kommandierender des 1. Korps der Armee von Spanien Aug. 1808; zur Grossen Armee berufen 3. April 1812; Kommandierender des 9. Korps August 1812, des 2. Korps 12. März 1813; Gouverneur der 2. Militärdivision 6. Dezember 1814; Majorgeneral der kgl. Garde 8. September 1815; Gouverneur der 16. Militärdivision 10. Januar 1816—15. November 1830; Oberkommandeur der 6., 7., 18., 19. Militärdivision 27. März 1821; Staatssekretär des Kriegsdepartements 14. Dezember 1821—19. Oktober 1823; dann wieder Majorgeneral; Oberkommandeur des Camp von Reims 6. Mai 1825; Mitglied des Oberstenkriegs-Rates 7. Februar 1828—1. August 1830. Verwundet bei Jena 14. Oktober 1806. Gestorben 1841.

² MONTELEGIÉ, Gabriel Caspar Achilles Adolph, vicomte Benon de Montélegier, geboren in Romans am 6. Januar 1780, Freiwilliger im 7. Husarenregiment am 19. Mai 1798, Unterleutnant, Leutnant und Kapitän während des Feldzuges in Egypten; verwundet bei den Pyramiden; 1800 Kriegsgefangener vor Alexandria, dann 5 Monate Kriegskommissar, 14. März 1802 dem Stabe der Division Gazan beigegeben; 3. Mai 1802 in seinem Grade als Kapitän bestätigt; 30. Mai 1807 nach der Belagerung von Danzig Chef d'escadron; war Ordonnanz-Offizier von Lefebvre, Herzog von Danzig; Oberst 24. Mai 1809, des 26. Dragonerregiments 17. April 1810, Brigadegeneral 30. Mai 1813; Adjutant des Herzogs von Berry am 26. Juni 1814, Kommandeur der 1. Brigade der 2. Kavalleriedivision der kgl. Garde am 8. September 1815, Generalleutnant 25. April 1821, Generalinspec-teur der Kavallerie am 4. Juli 1821, Kommandeur der 17. Militärdivision in Corsica 15. Januar 1823; gestorben in Bastia am 2. November 1825. Feldzüge: Egypten 1798—1800, gegen Österreich 1805 u. 1809, gegen Preussen 1806—07, in Spanien 1808—1813, in Deutschland und Frankreich 1813 und 1814; war verwundet worden bei den Pyramiden, bei Redisi, Marienwerder und Brienne.

besetzt worden sei. Montélegier liess seine Reiter wieder aufsitzen, und 6 Uhr abends trabte die Spitze der Brigade durch das Breisacher Tor in die Stadt. Die Strassen waren finster, verlassen, alle Häuser und Läden fest verschlossen. Das Pferdegetrappel, Säbelklirren und die französischen Kommandoworte lockten bald jung und alt wieder aus den Häusern hervor. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht vom Eintreffen der Dragoner in der Stadt. Sie ritten auf den Paradeplatz, wo sie von den herbeigeströmten Bürgern von allem verständigt wurden, was vorgefallen war. Die übertriebenen Schilderungen von der Stärke der Feinde, die von den Colmarern gegeben wurden, — man erzählte sich von Tausenden feindlicher Reitern, die bei Heilig-Kreuz stehen sollten; so hatten die Leute von den bayerischen Chevaulegers gehört — veranlassten den Kommandeur der Brigade, nichts weiter mehr zu unternehmen, sondern in Colmar Halt zu machen und das Herankommen des Korps abzuwarten. Die Brigade bezog in der Krutenau ein Biwak; eine Feldwache von 25 Mann wurde etwa 600 Schritt vor das Basler Tor bis an die erste Brücke vorgeschoben; eine zweite stand an der Gabelung der Strassen nach Rufach und nach Münster. Bald darauf hatte auch die Infanteriekompagnie, die sich in den Reben verkrochen hatte, und ihr Anhängsel von Nationalgarden sich wieder zusammen gefunden; sie biwaktierten rechts der Basler Strasse auf dem Peterwall.

Die eingetroffenen Dragoner waren eine Truppe ganz anderer Art als die, welche die Colmarer bis jetzt gesehen hatten. Es waren auch keine Rekrutenreiter wie die, mit denen Napoleon Frühjahr 1813 ins Feld gezogen. Nein, diese Dragoner, sogenannte Dragons d'Espagne, waren alte, versuchte, kriegsgewohnte Soldaten, fest im Sattel, Meister im Gebrauch von Säbel, Pistole und Dragonergewehr. Die Gewehre hatten nach einer jüngst erlassenen Kaiserlichen Ordre abgegeben werden sollen, aber sie war noch nicht vollständig ausgeführt worden, und ein grosser Teil der Dragoner hatte die Gewehre noch. Die bärtigen Gesichter der Dragoner waren gebräunt von der Sonne Madrids und Sachsens. Schön und neu waren ihre Uniformen und ihre Ausrüstung auch nicht mehr, die unzähligen Biwaks am Strande des Tajo, der Saale und der Elster hatten ihre Spuren nur zu deutlich hinterlassen.

Nun entwickelte sich ein Leben in den bisher so verlassenem und stillen Strassen Colmars, besonders in der Krutenau und den umliegenden Gassen und Plätzen, die wie mit einem Zauberschlage in ein Kavalleriebiwak verwandelt waren. Männer, Frauen, Jungen, Mädchen aller Stände schleppten an Essen und Trinken herbei, was Küche und Keller boten. Die Leute wollten alle Soldaten mit sich nach Hause nehmen. Das Treiben wurde schliesslich so toll und drohte alle Bande der Ordnung und Disziplin aufzulösen, dass die Obersten genötigt waren einzuschreiten und die Bürger zu ermahnen, weniger freigebig zu sein, mit dem Hinweise, es könnte durch weitere Freigebigkeiten die Kampfbereitschaft der Truppe beeinträchtigt werden, sie müssten jeden Augenblick auf einen Zusammenstoss mit dem Feinde gefasst sein. Die Leute sahen schliesslich

das auch ein und verliessen das Biwak. Die Dragoner hüllten sich in ihre weiten Mäntel und schliefen in den Strassen bei ihren Pferden, welche vergnügt den Hafer knabberten, der ursprünglich für ihre Kollegen bei den Kosaken, Husaren und Chevau-legers bestimmt war.

Am Morgen des 24. fanden sich wieder die Colmarer in hellen Haufen im Reiterbiwak der Krutenau ein und sahen dem geschäftigen Treiben zu. Man plauderte und scherzte mit den ihren Dienstverrichtungen nachgehenden Dragonern, waren doch viele Deutsche unter ihnen, Elsässer, Pfälzer, Rheinhessen, Kölner und Aachener Jungens. Warum die Reiter in Colmar blieben und nicht am Morgen des 24. gegen die paar Reiter unter Schell vorgingen, haben wir oben schon auseinandergesetzt. Im Laufe des Vormittags kam auch noch die Brigade Collaert und endlich Milhaud¹, Kommandeur des V. Kavallerie-Korps, nach Colmar; die anderen Divisionen waren Vormittags nicht mehr weit von Colmar, und am Abend des 24. war das ganze V. Kavallerie-Korps in und bei Colmar versammelt.

Das schöne, friedliche Idyll im Reiterbiwak der Krutenau sollte bald eine jähe Unterbrechung erfahren. Es ging gegen Mittag, die Ablösung der Feldwache war gerade zum Basler Tor herausgeritten, da fielen vor dem Tore einzelne Schüsse, es folgten mehrere, und das Schiessen wollte nicht aufhören. Eine Bewegung entstand im Biwak, die Trompeten schmetterten, die Dragoner eilten zu ihren Pferden und machten sich zum Aufsitzen fertig; in vollster Karriere kam ein Meldereiter zum Basler Tor hereingesprengt und meldete, was geschehen. Mit einem Rucke sassen Hunderte von Reitern im Sattel, die blitzenden Klingen flogen aus den Scheiden und in scharfem Trabe zwängte sich ein Strom von Helmen und Rossschweiften, die, gleichsam von Kampflust getrieben, fröhlich auf- und niederhüpften, durch den engen Durchgang des Basler Tores.

Schell hatte an Scheibler die Meldung geschickt, dass ein feindliches Kavallerie-Korps von etwa 6000 Mann nur einen kleinen Marsch von Colmar entfernt stehe und am 24. in Colmar eintreffen werde. Um 7 Uhr Morgens brach Scheibler am 24. von Ensisheim auf und erreichte um 10 Uhr Heilig-Kreuz, wo er mit Schell zusammentraf.

¹ MILHAUD, Johann Baptist, geboren in Arpajon (Cantal) am 18. November 1766, zuerst Schüler im Marine-Genie-Korps 1788, 1789 Unterleutnant in einem Colonialregiment; 1791 Kommandeur der Nationalgarde seines Departements; Mitglied des Convents, stimmte für den Tod Ludwig XVI.; nach mehreren Missionen zu den im Felde stehenden Armeen 1. April 1795 verhaftet und bald wieder freigelassen; trat in den Militärdienst und erhielt ein Kavallerieregiment; trug viel bei zum Gelingen des 18. Brumaire. 1800 Brigadegeneral; Gesandter in Neapel und Toskana; Kommandant von Mantua; Juli 1803 von Genua; im Feldzug 1805 zeichnete er sich bei Dürrenstein und Brünn aus; Krieg gegen Preussen 1806-07; 30. Dezember 1806 Divisionsgeneral; in Spanien 1808—1813; wurde Juli 1813 Kommandeur des V. Kavalleriekorps; 1. Juni 1814 Chevalier de Saint-Louis Generalinspektor der Kavallerie in der 14. Division; 4. Februar 1815 plötzlich verabschiedet; wieder angestellt von Napoleon am 20. März; nach der zweiten Restauration erhielt er, trotzdem er einer der Königsmörder war, die Erlaubnis, vorläufig in einem Landhause in der Umgegend von Paris zu wohnen; erst 1817 musste er das Land verlassen; 1830 zurück nach Frankreich, liess er sich in Aurillac nieder, wo er am 8. Januar 1833 starb.

In Heilig-Kreuz wurden Lebensmittel und Fourage für 1 800 Mann und 1 800 Pferde requiriert:

2,625 Hektoliter Branntwein,
10,50 Hektoliter Wein,
10 Zentner Brot,
10 Zentner Fleisch,
105 Zentner Heu,
163 Zentner Stroh,
131,80 Hektoliter Hafer und Gerste.

Nachdem so für die Verpflegung des Korps gesorgt war, gab Scheibler Schell den Befehl, mit 50 Hessen-Homburg-Husaren und 50 Kosaken gegen Colmar vorzureiten, um in Erfahrung zu bringen, ob die Stadt nun wirklich von dem angekündigten Kavallerie-Korps besetzt sei.

Schell trabte durch den Wald zwischen Colmar und Heilig-Kreuz, überschritt die Thurbrücke und sah bald die Stadt mit dem ragenden Martinsturme vor sich liegen. Hinter dem Stein-Kreuz traf er auf die französische Feldwache, und aus den Dragonergewehren sauste ihm pfeifend ein bleierner Gruss entgegen; ein reiterloses Husarenpferd trabte in der Kolonne der Hessen-Homburg-Husaren. Schell erkannte, dass er nur wenige Dragoner vor sich hatte, und wollte die Feldwache vertreiben; ein lebhaftes Geplänkel mit den Dragonern entwickelte sich, aber es waren nicht mehr 25, es waren 50 Dragoner; die Ablösung war eben eingetroffen. Das Geplänkel hatte erst wenige Minuten gedauert, da kam die Spitze der Dragonerdivision zum Basler Tore herausgestürmt. Als Schell die Reitermasse sah, liess er Kehrt machen und versuchte zu entkommen. Doch zu spät! Die Dragoner, mit denen er sich herumgeschossen und herumgeschlagen, waren ihm dicht auf den Fersen, und 200 Schritte hinter ihnen folgten Montélégier's Schwadronen. In raschster Gangart jagten die dicht hintereinander folgenden Reiterhaufen auf der Chaussee dem Dorfe Heilig-Kreuz zu. Südlich der Thurbrücke schob sich das hinterste Dragonerregiment, das 11., nach links in den lichten Wald, während die folgende Brigade, das 13. und 15. Dragonerregiment, durch den Wald rechts der Strasse vordrang. Die Dragonerregimenter 2 und 6 jagten auf der Chaussee weiter, den fliehenden Husaren und Kosaken folgend.

Scheibler hatte bei Heilig-Kreuz auch den Gefechtslärm gehört; bald sah er verwundete Husaren und Kosaken aus dem Walde kommen. Zur Aufnahme von Schell liess er die Schwadron Szekler-Husaren und das Kosaken-Regiment Elmorsin gegen den Waldausgang vorgehen und zu beiden Seiten der Strasse aufmarschieren, während die Chevaulegers und das Kosakenregiment Gorin den gemessenen Befehl bekamen, als Rückhalt bei Heilig-Kreuz stehen zu bleiben. Scheibler brauchte am Waldausgange nicht lange zu warten. Kaum waren Schwadron und Kosakenregiment aufmarschiert, als auch schon die wilde Jagd aus dem Walde herausstürmte: die auf der Chaussee

verfolgenden Dragoner rannten nun gerade in die zum Gegenangriff angaloppierenden Husaren und Kosaken hinein; sie wurden in den Wald zurückgeworfen und verloren 77 Gefangene. Bei dieser Vorbewegung konnte Scheibler feststellen, dass er nur einen Teil der feindlichen Reiter geworfen hatte und dass starke Abteilungen ihn, rechts und links durch den Wald vorgehend, zu umfassen suchten. Er liess zum Rückzug blasen und glaubte denselben ungestört vornehmen zu können, da er sich eben durch den erfolgreichen Angriff Luft gemacht hatte. Scheibler setzte sich auf der Strasse nach Heilig-Kreuz in Bewegung, da kamen das Kosakenregiment Gorin und die bayrischen Chevaulegers herangesprengt. Die Kosaken hatten von ihrem Standorte bei Heilig-Kreuz aus den günstigen Verlauf des Gefechts am Waldausgange gesehen und hatten, Scheiblers gemessenen Befehl nicht achtend, ihre Stellung verlassen, um ihres Anteils an der Siegesbeute nicht verlustig zu gehen. Die Chevaulegers liessen sich von den Kosaken mitreissen. Durch die sich auf der Strasse begegnenden Kolonnen entstand ein kleiner Aufenthalt und auch etwas Unordnung. Inzwischen war aber ein Teil der Brigade Collaert, die durch den Wald westlich der Strasse vorging, bis in die Nähe von Heilig-Kreuz gekommen; es waren 2 Schwadronen. Der Wald zieht sich nämlich dort weit nach Süden, so dass nur noch ein kleiner Raum freies Feld zwischen Wald und Heilig-Kreuz bleibt, und so hatten die zwei Schwadronen unbemerkt bis an das Dorf herankommen können. Sie trafen dort Niemanden mehr vor und schwenkten dann nach Norden um gegen die auf der Strasse sichtbare Reiterkolonne, um ihr den Weg nach Süden zu verlegen, während jetzt auch der linke Flügel Montélégiers, das 11. Dragoner-Regiment, aus dem Wald östlich der Strasse hervorbrach und über den heutigen Exerzierplatz sprengte, um die Einschliessung Scheiblers im Osten zu vervollständigen. Die Lage von Scheiblers Korps war eine verzweifelte. Die Kosaken dies erkennen, sich auf der Strasse zusammenrotten, die Lanzen fallen und trotz aller Befehle, Bitten und Ermahnungen ihrer Offiziere auf und davonreiten, Freund und Feind über den Haufen stechend, war eins. Nur 50 Kosaken harrten mit ihrem Oberst Elmorsin bei Scheibler aus. So steckte dieser mit 150 Husaren, 90 Chevaulegers und 50 Kosaken sozusagen mitten in einer französischen Dragonerdivision von 1400 Mann. Scheibler formierte seine Reiter dicht bei der Strasse in Zugkolonnen und liess die 50 Kosaken mit ihren langen Lanzen die Spitze der Kolonne einnehmen. Von Norden her gedrängt durch die wieder aus dem Walde gekommenen Teile der Brigade Montélégier, die eben geworfen waren, von Süden her angegriffen durch jene zwei Schwadronen Collaerts sauste der schiessende, hauende und stechende Reiterhaufen dem Dorfe Heilig-Kreuz zu. Scheibler suchte mehrmals durchzubrechen; wohl wichen die vordesten Abteilungen der Dragoner den drohend sich ihnen entgegenstreckenden Kosakenlanzen aus, aber sie rissen nicht aus, sondern warfen sich auf die Flanken der Kolonnen Scheiblers, während die hintern Abteilungen immer wieder den Weg nach Süden verschlossen. Da erinnerte sich Scheibler eines Wasserlaufs östlich der Strasse, den er am Morgen erkundet hatte und der an einigen Stellen seicht

und passierbar war; es war die Ill¹. Dahin liess er nun die Richtung nehmen, um sich von den von Heilig-Kreuz her angreifenden Schwadronen Collaerts frei zu machen. Er kam von der Strasse ab; Heilig-Kreuz flog rechts an der Reiterschar vorüber. Etwa 1000 Schritte vom Wasserlaufe entfernt, liess Scheibler die Pferde laufen, was sie konnten; es gelang ihm so, die ihm südlich parallel reitenden Schwadronen Collaerts zu überholen und an der über den Exerzierplatz kommenden Kolonne Montélégiers, die den Ring noch nicht ganz hatte schliessen können, vorbeizukommen. Der Wasserlauf wurde durchritten, und an der wasserfreien Stelle wurden zwei verwundete Pferde niedergeschossen. Am andern Ufer sprangen die Husaren und Chevaulegers von ihren Pferden, rissen die Karabiner von den Sätteln und empfingen die verfolgenden Dragoner mit einem nachhaltigen Karabinerfeuer. Das Feuer und die im Bette des Wasserlaufs liegenden beiden toten Pferde, vor denen die der Dragoner scheuten, hinderten diese am Übergange. Doch wäre dieses Hindernis für die kriegsgewohnten Dragoner wohl zu bewältigen gewesen, da zeigten sich auf der Strasse von Meyenheim her einige bayrische Chevaulegers in der rechten Flanke der Dragoner. Diese Chevaulegers hatten die Tags zuvor gemachten Gefangenen nach Ensisheim gebracht und kamen nun zurück, um ihre Schwadron aufzusuchen; von den ihnen begegnenden fliehenden Kosaken hatten sie sich nicht von ihrer Pflicht abwendig machen lassen. Die Franzosen, die immer noch unter dem Banne der Erzählungen von der Anwesenheit von Tausenden feindlicher Reiter bei Heilig-Kreuz und Ensisheim standen, hielten die auftauchenden Chevaulegers für die Spitze eines sich nähernden Korps. Sie gaben daher die Verfolgung auf und gingen auf Heilig-Kreuz zurück, wo sie hinter dem Dorfe in Schlachtordnung ein Biwak bezogen und starke Posten bis südlich Heilig-Kreuz vorschoben. Der von den österreichischen Husaren am 23. erbeutete Pulvertransport war südlich Heilig-Kreuz auf der Strasse nach Meyenheim stehen geblieben; dort fanden ihn die Dragoner und schafften ihn nach Colmar zurück.

Ungefährdet konnte Scheibler auf dem östlichen Ufer seinen Rückzug nach Meyenheim bewerkstelligen, von wo er dann nach Ensisheim zurückritt und sich dort mit den beiden Kosakenregimentern vereinigte. Sein Korps hatte schwere Verluste; er selbst war dreimal verwundet worden, von einer Hieb- und zwei Stichwunden. Der Kosakenoberst Elmorsin war so mit Wunden bedeckt, dass er bei Heiligkreuz unter dem niedergestochenen Pferde liegen blieb. Ebenso schwer verwundet war der österreichische Husarenoberleutnant Freiherr v. Arnstein. Beide fielen in Kriegsgefangenschaft und wurden auf Bauernwagen nach Colmar gefahren. Von den Bayrischen Chevaulegers wurde Oberleutnant Graf Hirschberg getötet, Leutnant v. Aretin verwundet. An Toten und Verwundeten verlor Scheibler 67 Mann:

¹ In seiner Relation in der „Österreichischen Militärischen Zeitschrift“ 1837, III, 7, S. 38—46, spricht Scheibler von einem Kanal, der zwischen der Strasse und dem Rhein von Mülhausen nach Strassburg gezogen wäre; offenbar liegt da ein Irrtum, Gedächtnisfehler (1813—1837), zu Grunde; es kann nur die Ill sein.

- 19 Szekler-Husaren,
- 14 Hessen-Homburg-Husaren,
- 21 Cheveaulegers,
- 13 Kosaken.

Unter ihnen waren 46 Verwundete, die alle liegen blieben und kriegsgefangen wurden; ausserdem verlor Scheibler noch 42 unverwundete Gefangene. Die Gefangenen, mit den Verwundeten 88, kamen am 28. Dezember nach Strassburg.

Die Franzosen verloren 8 Tote und 45 Verwundete, unter letzteren 5 Offiziere: Die Kapitän Lamy und Suchel vom 2., die Leutnants Richard, Delafosse, Decoin vom 6. Dragonerregiment. Die 77 von Scheibler bei seinem ersten Angriffe gefangenen Dragoner waren sämtlich wieder befreit worden.

In Colmar herrschte während des Gefechts auf den Strassen ein lebhaftes Treiben. Der Obstmarkt, wo im Hause des frühern Bürgermeisters Richert Milhaud sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, war schwarz voll von Leuten jeden Alters und jeden Geschlechts. Man wusste, dass auf der Basler-Strasse ein Kampf stattfand. Alle waren siegesgewiss; eine gehobene Stimmung hatte sich der Bevölkerung bemächtigt. Bald erschienen verwundete Dragoner, verwundete und gefangene Chevaulegers, Husaren und Kosaken, teils zu Pferd, teils zu Fuss, teils auf Wagen. Sie wurden alle nach der Hauptwache auf dem Paradeplatz gewiesen, wo die Ärzte ihres blutigen Amtes walteten und wo die Gefangenen gesammelt und bewacht wurden. Die Schwerverwundeten, die auf Wagen kamen, wurden direkt in das Militärspital gefahren. Gegen Abend brachte ein Bauernwagen den zu Tode verwundeten Kosakenoberst Elmorsin in die Stadt. Neben dem Wagen ritt der Dragoner, welcher den Oberst gefangen genommen hatte; er hatte dessen sammetnes, mit Silberstickereien verziertes Bandolier umgehängt und trug auf der Brust die russischen Orden. Zwei Kosaken, einer ein junger Bursche von etwa sechzehn Jahren, sassen weinend im Wagen bei dem Schwerverwundeten und suchten ihn mit aller liebevollen Sorgfalt so bequem wie möglich zu betten, damit durch das Stossen und Rütteln des Wagens der Arme möglichst wenig zu leiden hätte. Im „Hôtel des Trois-Rois“ oder „de la République“ in der Langstrasse (heute Haus Weill u. Sée) wurde er zu Bette gebracht. Er starb dort am folgenden Tage. Der schwerverwundete Oberleutnant v. Arnstein wurde, ebenfalls auf einem Bauernwagen, in das Militärspital gebracht; er war bewusstlos und starb, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, auch bereits am folgenden Tage.

Am späten Nachmittage strömte die in den Strassen wogende Menschenmenge hinaus auf die Heilig-Kreuzer-Strasse, die durch die Tausende von Menschen- und Huftritten in einen schlammigen Moraststrom verwandelt war. Geduldig liessen sich die Leute von den hin- und hergaloppierenden Offizieren, Ordonnanzen und Dragonerabteilungen mit Teilen und Teilchen des Moraststromes bewerfen und bespritzen und betrachteten die meist in den Gräben der Strasse liegenden Toten; der erste, ein

österreichischer Husar, lag an der Wegegabelung beim Stein-Kreuze; die meisten lagen bei der Thurbrücke und in der Nähe des jetzt „Kosakenloch“ genannten Feldes.

Der Sieg der französischen Waffen wurde, gewaltig aufgebauscht und übertrieben, in der Stadt herum erzählt. Scheibler sollte 200 Tote und 200 Verwundete verloren haben; allerhand Bravourstückchen der Dragoner gingen von Munde zu Munde. Milhaud gefiel sich in denselben Übertreibungen; er berichtete ausserdem noch von 150 Gefangenen. Noch weiter ging sein Generalstabschef, Chassériau; er veranschlagte den Verlust Scheiblers auf 800 Mann; nach ihm wäre also das Streifkorps vernichtet worden. Die Krone der Uebertreibungen wusste sich General Collaert zu erwerben; er berichtete, er habe mit 2000 Mann gefochten, die 900 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren hätten; darnach hätte also Scheibler mehr Leute verloren, als überhaupt seine Streifschar zählte. Er hatte nur 872 Mann. Das Gefecht hatte für Milhaud einen Ordensregen zur Folge; 30 Ehrenlegionskreuze kamen zur Verteilung; Montélégié erhielt den Grad eines Kommandeurs der Ehrenlegion.

Das kleine Gefecht bei Heilig-Kreuz hatte grössere Folgen, als man nach den beiderseits zur Verwendung gekommenen Streitkräften glauben sollte. Am 24. Dezember war der österreichische Teil des V. Armeekorps unter Frimont¹ von Basel gegen Mülhausen vorgerückt. Die drei bayrischen Divisionen Rechberg, Beckers, Delamotte zogen sich von Belfort, Altkirch und Dammerkirch, Porrentruy und Landskron an die Österreicher heran. Frimont hatte Befehl, am 25. Dezember Colmar zu besetzen; als aber die Nachricht vom Gefechte bei Heilig-Kreuz eingetroffen war, erhielt er Gegenbefehl, da das Hauptquartier Schwarzenbergs fürchtete, auf eine überlegene Macht der Franzosen im Rheintale zu treffen. Frimont blieb in Mülhausen und schob nur seine Vorhutdivision Hardegg bis Ensisheim vor, welche ihrerseits Vorposten bis Meyenheim und Regisheim vortrieb. Scheiblers Korps wurde von der Front der Österreicher weg nach rechts, nach Osten gezogen und besetzte Fessenheim, Hirzfelden und Blodelsheim, von wo aus er die Festung Neu-Breisach beobachtete. Zu gleicher Zeit wurde die Heranziehung

¹ FRIMONT, Johann Maria, Graf von Palota, Fürst von Androcco; geboren in Finstingen (Lothringen) den 3. Februar 1759, besuchte das Collège von Pont-à-Mousson; sein Vater war 1761 Major im kgl. französischen Freikorps Wurmser und trat mit diesem Herbst 1762 in österreichische Dienste; trat 1776 als Freiwilliger in das k. k. Husarenregiment Wurmser; wurde 1789 Rittmeister; dann Oberst und Kommandeur des Jägerregiments zu Pferd Bussy; kämpfte 1792-99 in der Armee von Deutschland mit; erhielt 1796 das Militär-Maria-Theresia-Kreuz; zeichnete sich 1800 bei Marengo aus; 1801 Generalmajor; 1805 Feldzug in Italien; 1805 Oberst-Inhaber des 9. Husarenregiments; Feldmarschalleutnant; 1809 Feldzug in Italien; befehligte 1812 eine Division in Russland beim Korps Schwarzenberg; General der Kavallerie; nahm mit Auszeichnung am Feldzuge in Frankreich Teil; 1814 Gouverneur von Mainz; führte 1815 das österreichische Heer in Südfrankreich, kämpfte gegen Marschall Suchet, eroberte Grenoble und Lyon; kommandierte 1815—1818 das österreichische Okkupationskorps im Elsass, wohnte in Colmar im Hause Richert auf dem Obstmarkte; wurde 1819 Gouverneur von Venetien; 1821 Feldzug gegen die Aufständischen in Neapel; 1825 General-Gouverneur des Lombardo-Venetianischen Königreichs; gestorben in Wien den 27. Dezember 1831.

des württembergischen IV. Armeekorps über den Rhein angeordnet; es sollte den Uferwechsel auf einer Schiffbrücke vornehmen, die von bayrischen Pionieren bei Markt unterhalb Hünigen geschlagen wurde. Und alle diese Massnahmen wurden durch die paar Tausend französischer Reiter veranlasst, die bei Colmar standen. Wie bedächtig war doch Schwarzenbergs „Einbruch“ in Frankreich! Da ging es im Norden bei Blücher doch anders her, viel frischer und wagemutiger!

VII. Milhaud in Colmar und das zweite Gefecht bei Heilig-Kreuz am 31. Dezember 1813.

Nach dem Gefechte stellte Milhaud seine Reiter in folgender Weise auf: die Dragoner-Division, welche bei Heiligkreuz gefochten hatte, kam nach Horburg, die leichte Kavallerie-Division Piré nach Heilig-Kreuz, ein Regiment davon, das 27. Regiment Chasseurs à cheval, nach Sundhofen, die andere Dragoner-Division L'Héritier nach Colmar.

Auf Betreiben Milhauds schickte Marschall Victor die Brigade Forestier seiner 3. Infanterie-Division, das 11. leichte Infanterie-Regiment und das 2. Infanterie-Regiment, 54 Offiziere, 864 Mann stark, ebenfalls nach Colmar. Die andere Brigade, 69 Offiziere, 1625 Mann, nahm bei Gemar Stellung. Brigade Forestier blieb nur einen bis zwei Tage in Colmar; dann wurde das eine Bataillon vom 2. Infanterie-Regiment wieder zurückgezogen, und es blieb nur noch das 11. leichte Infanterie-Regiment da, dem die Kompagnie des 7. leichten Infanterie-Regiments beigegeben wurde, die nach Hünningen hatte kommen sollen und, wie wir gesehen, mit den Nationalgarden am 23. nach Colmar gekommen war; das Regiment zählte mit dieser Verstärkung 7 Kompagnien mit 29 Offizieren und 467 Mann. Die Nationalgarden-Kohorte der Haute-Saône, die sich auch wieder zusammen gefunden hatte, marschierte nach Neu-Breisach ab, um die dortige Garnison zu verstärken.

Die Infanterie in Colmar schob starke Posten vor das Rufacher Tor und bis an die Thurbrücke vor. Wegen der herrschenden kalten Witterung wurden Colmarer Schreiner und Zimmerleute aufgeboten, um für diese Postierungen am 26. und 27. Dezember grosse hölzerne Baracken zu bauen. Da die Postierung an der Thurbrücke noch zu weit von Heilig-Kreuz entfernt war, schob das 11. leichte Infanterie-Regiment eine Kompagnie ungefähr 2 Kilometer gegen Heilig-Kreuz vor; am 28. Dezember wurde auch für diese Kompagnie eine Baracke gebaut. Die Kompagnie hatte keine Kochgeschirre; auf Befehl Milhauds mussten die Colmarer Bürger den Soldaten gekochte Speisen hinaus tragen, bis die nötigen Kochgeschirre requiriert oder von Colmarer Handwerkern angefertigt waren. Die Truppen, welche nicht zu den Postierungen verwandt wurden, lagen in Bürgerquartieren und dem Unterlinden-Kasernement. Anfangs fand seitens der Militärbehörde keine Lebensmittelausgabe statt; die Bürger stellten die Verpflegung, wobei es an Klagen der Bewohner sowohl wie der Soldaten nicht fehlte. Vom 29. Dezember ab war das Kriegskommissariat im Stande, regelmässig Lebensmittel auszugeben; die Bewohner hatten nur noch Gemüse und Wein zu liefern. Das Brot wurde aus der Militärbäckerei von Schlettstadt bezogen; für den Transport stellte die Stadt und Umgegend Wagen, welche von Gendarmen und Nationalgarden

begleitet wurden. Anfangs waren 8, dann 10 vierspännige Wagen aus der Stadt täglich in Dienst.

Die Fourage für die Pferde wurde aus Colmar und den umliegenden Dörfern herbeigeschafft; Colmar lieferte z. B. am 26. Dezember 240 Zentner Heu.

Heilig-Kreuz lieferte der Brigade Montélégiér und Division Piré vom 24. Dezember 1813 bis 2. Januar 1814:

595 Zentner Heu,
1190 Hektoliter Hafer und Gerste,
27 Zentner Fleisch,
82,95 Zentner Brot.

Zum Stadtkommandanten hatte Milhaud den dem Stabe der Division L'Héritier beigegebenen Major Ravel ernannt. Er hatte alle Anordnungen für Verpflegung und Unterkunft nach Vereinbarung mit dem Bürgermeisteramte zu treffen. Die Bureaux desselben wurden am 28. von der Krutenau (Haus der jetzigen städtischen Höheren Töchterschule) nach dem Kaufhause, dem Sitze des Tribunals, verlegt; das Holz zum Heizen der Bureaux wurde vorläufig leihweise den Beständen des Tribunals entnommen. In den Bureaux des Bürgermeisteramts hielten sich ständig Beamte des Korpszahlamts und des Kriegskommissariats auf. Der Stab des Kavallerie-Korps war im Gasthofs „Zum Schwarzen Berg“ (auf dem heutigen Rösselmannsplatz) untergebracht.

Am 30. Dezember begann das IV. württembergische Armeekorps den Rhein zu überschreiten, und nun glaubte Schwarzenberg stark genug zu sein, um gegen die bei Colmar stehende Macht der Franzosen vorgehen zu können, welche nach den Berichten Wredes auf 6 000 Reiter, 8 000—10 000 Mann Infanterie mit 56 Geschützen geschätzt wurde. Wrede erhielt Befehl am 1. und 2. Januar sein Korps zwischen Rufach und Ensisheim zu sammeln und dann gegen Colmar vorzurücken.

Zuerst wollte Wrede die Stärke und Verhältnisse des Feindes bei Colmar genauer erkunden und beauftragte zu diesem Zwecke am 30. Dezember den österreichischen Feldmarschallleutnant Grafen Hardegg, welcher bei Ensisheim stand, mit einer gewaltsamen Erkundung gegen Heilig-Kreuz.

Heilig-Kreuz, ein Dorf ungefähr 7 km südlich Colmar, bildete eine an den Ecken abgerundete rechteckige Häusermasse, welche von einem sumpfigen Graben umgeben war, über den am Süd- und Nordeingange Brücken führten. Die 3 Regimenter Pirés, welche in dem Dorfe einquartiert waren, steckten wie in einer Falle; denn nur durch die beiden Eingänge konnten sie das Dorf verlassen. Piré hielt seine Stellung in Heilig-Kreuz für so gefährdet, dass er bei Milhaud beantragt hatte, die Division nördlich des Dorfes biwakieren zu lassen, damit seine Truppen immer zusammen und gefechtsbereit wären. Aber Milhaud hatte die Genehmigung hierzu versagt mit dem Bemerkens, bei der kalten Witterung sei es besser, die Pferde in den Stallungen von Heilig-Kreuz unterzubringen. Piré war so vorsichtig, seine Posten weit nach Süden vorzuschieben

und einen regen Patrouillengang nach dieser Gegend zu unterhalten; ausserdem liess er jeden Morgen die ganze Division mit Tagesanbruch aufsitzen, sich hinter Heilig-Kreuz in Schlachtordnung aufstellen und da bleiben, bis die ausgeschickten Erkundungsabteilungen zurückgekommen waren, worauf dann die Regimenter in ihre Quartiere entlassen wurden.

Alle diese Gepflogenheiten hatte Hardegg durch Deserteure erfahren, und diese Kenntnis verwertete er, um sich einen Plan zum Überfalle der Franzosen zurecht zu legen. Er wollte vor Tagesanbruch so aufbrechen, dass er ungefähr um 9 Uhr vor Heilig-Kreuz erscheinen, die Posten vertreiben und zugleich mit ihnen in Heilig-Kreuz eindringen würde in dem Augenblicke, wenn Piré seine Regimenter entlassen hätte und die Pferde abgesattelt in den Ställen ständen.

Zu dem Unternehmen wurde die Brigade des Oberst v. Mengen, Schwarzenberg-Ulanen (6 Schwadronen) und das Jägerbataillon Nr. 3 mit 2 Geschützen, bestimmt; wie es scheint, war die Brigade durch 4 Schwadronen Erzherzog Joseph-Husaren verstärkt. Die Reiter gingen in drei Kolonnen vor, eine auf der Strasse, die beiden andern rechts und links derselben, die Jäger folgten auf der Strasse auf requirierten, gut bespannten Bauernwagen. Ein dichter Nebel bedeckte die Gegend. Um 9 Uhr Morgens erschien am 31. Dezember v. Mengen mit seinen Ulanen auf der Ensisheimer Strasse vor Heilig-Kreuz, ohne auf eine Patrouille der Franzosen gestossen zu sein. Die französischen Posten wurden überrannt, die Barrikade am Dorfeingange zugleich mit ihnen überschritten und weggeräumt, und die österreichischen Ulanen jagten in die Dorfstrasse. Chasseurs und Husaren befanden sich noch im Dorfe: sie feuerten mit ihren Karabinern aus den Häusern und Höfen auf die vorübergaloppierenden Ulanen. 14 Franzosen wurden gefangen genommen und 20 Pferde erbeutet. Die Ulanen hatten rasch den Nordausgang des Dorfes erreicht, wo sie mit den beiden anderen Kolonnen zusammentrafen, die rechts und links das Dorf umritten hatten. Sie sahen bald im Nebel die dunkeln Umrisse einer in Schlachtordnung aufgestellten Reitermasse vor sich. Die Österreicher waren zu früh gekommen. Piré hatte, verführt durch die infolge des Nebels lang andauernde Dunkelheit, seine Schwadronen eben erst antreten lassen. Er selbst war, als die Österreicher erschienen, noch in seinem Quartiere gewesen und hatte in notdürftiger Toilette zu einer Hinter- und Gartentür hinaus über das Feld zu seiner Division reiten müssen.

Die Franzosen ritten zum Angriffe an, und das 14. Regiment Chasseurs à cheval warf die österreichischen Ulanen aus dem Dorfe. Da erschienen auf den Wagen die österreichischen Jäger mit den beiden Geschützen. Da Piré nicht wissen konnte, was den Jägern noch folgen würde, liess er das Dorf wieder räumen und seine Division nördlich des Dorfes zu beiden Seiten der Strasse Stellung nehmen. Auf den Gefechtslärm und die Meldungen Pirés erschien Milhaud von Colmar her mit der Dragonerdivision L'Héritier. Als die vereinigten Divisionen zum Angriffe auf Heilig-Kreuz sich

in Bewegung setzten, sahen sie, dass der Feind verschwunden war. Der geplante Überfall war zwar fehlgeschlagen, aber Hardegg hatte doch feststellen können, dass die Franzosen noch immer zahlreich bei Colmar standen, und unter dem Schutze des dichten Nebels den Rückzug auf Ensisheim angetreten. Die Franzosen hatten einen Verlust von 1 Toten, 15 Verwundeten und 14 Gefangenen; die Österreicher verloren 8 Gefangene; der Rittmeister Wolf von den Schwarzenberg-Ulanen war gefallen; ihr sonstiger Verlust ist unbekannt.

Das Gefecht hatte nun doch auch Milhaud belehrt, dass die Lage der schwachen Division Piré in Heilig-Kreuz nicht ohne Grund von ihrem General als zu gefährdet geschildert worden sei. Sie wurde nach Sundhofen verlegt; nur eine Schwadron blieb in Heilig-Kreuz.

Das IV. Armeekorps beendete am 1. Januar seinen Rheintübergang und besetzte den Raum zwischen Rhein und Ill und die Strasse Mülhausen—Ensisheim. Die Österreicher räumten Ensisheim und zogen sich am 2. Januar zwischen Rufach und Sulz zusammen. Hinter den Österreichern erreichte die bayrische Reiterbrigade Ellbracht mit einem Teil der Division Beckers und der bayrischen Reserveartillerie Ungersheim und Feldkirch, die Division Delamotte Hartmannsweiler und Berrweiler, Division Rechberg die Gegend südlich Sennheim. So stand am Morgen des 3. Januar eine Streitmacht von 26 800 Mann Infanterie, 6450 Reitern mit 94 Geschützen zum Vormarsch gegen Colmar bereit; ihr folgte als Reserve die Division Rechberg mit 7800 Mann Infanterie, 1500 Reitern und 16 Geschützen; es marschierten insgesamt 40 500 Mann mit 110 Geschützen gegen Colmar heran.

Von allen diesen Bewegungen erfuhren die Colmarer so gut wie nichts. Die zahlreichen Vorpostenscharmützel, die täglich vorfielen, waren die Speise der nach Neuigkeiten lüsternen Colmarer. Waren auch die berichteten Einzelheiten mit den in den lebhaftesten Farben geschilderten Heldentaten einzelner Franzosen und einzelner Abteilungen, wobei die fehlende Kontrolle der Phantasie freie Bahn liess, geeignet, die Herzen der Colmarer zu erfreuen, so sahen sie doch auch, dass die Franzosen nicht von der Stelle kamen, dass es nur wenige waren, dass sie wenig Infanterie und Geschütze hatten; andererseits war es ihnen nicht verborgen geblieben, dass mehr als 100 000 Mann den Rhein überschritten hatten und durch allerhand Kanäle war ihnen die Kunde zugegangen, dass die Dörfer bei Ensisheim, Rufach und Mülhausen mit feindlichen Truppen vollgepfropft waren.

Das zweite Gefecht bei Heilig-Kreuz verbreitete trotz seines günstigen Ausgangs die grösste Beunruhigung; unter den Bauern, welche mit ihrem Wagen Fourage für die Kavallerie nach Colmar brachten, brach eine Panik aus; sie fuhren nach Hause und kamen nicht wieder. Die Dragonerdivision in Colmar kam dadurch in die grösste Verlegenheit. Am 2. Januar fehlte die Fourage vollständig; eiligst wurden im Laufe des Tages bei einigen Wirten 530 Hektoliter Hafer requiriert; Heilmann, Wirt zur

„Goldenen Kanne“, bei dem die Frachtfuhrleute auszuspannen und einzukehren pflegten, lieferte davon allein über 200 Hektoliter. Der Präfekt hatte am 31. Dezember die Bürgermeister der noch nicht vom Feinde besetzten Ortschaften nach Colmar berufen, um mit ihnen die Bildung von Führerabteilungen zu besprechen, welche den einzelnen Divisionen beigegeben werden sollten; er musste sich damit begnügen, sie mit dem Auftrage zu entlassen, ihre Mitbürger zu beruhigen und zu ermutigen.

Milhaud liess auch die am weitesten abliegenden Mittel, um auf die Stimmung der Bevölkerung einwirken, nicht unversucht. Am 28. Dezember erhielt der Bürgermeister vom Präfekten ein Schreiben folgenden Inhalts: „General Milhaud wünsche sehr, dass der Bürgermeister den Schauspielern befehle, noch heute wieder mit den Vorstellungen anzufangen; sie sollten möglichst „amüsante“ Stücke wählen.“ Aber auch die auf Befehl Milhauds von den Schauspielern aufgeführten Possen änderten nichts an der Stimmung der Colmarer.

Trotz aller äusserlich zur Schau getragenen Kaltblütigkeit und trotz aller Prahlerien war Milhaud nichts weniger als vertrauensselig. Am 29. Dezember befahl er, alle Schiffe auf der Ill und ihren Nebenflüssen nach Strassburg zu schaffen; Bach, Unterleutnant der Reservekompagnie des Departements, die mit Milhaud nach Colmar zurückgekommen war, wurde mit Ausführung dieser Massregel betraut. Milhaud wusste, dass Wrede mit 20—25 000 Mann vor ihm stand; er schrieb an Viktor, da der Feind fünfmal so stark sei wie er, werde er auf seiner Hut sein und ihn durch Streifparteien beunruhigen, aber sonst nichts Ernstliches unternehmen.

Da er die gedrückte Stimmung der Bürger wohl kannte und die Panik gesehen hatte, welche die Kunde des zweiten Gefechts bei Heilig-Kreuz verursacht hatte, veranlasste er, dass die eine Infanterie-Division des II. Korps, zu der das 11. leichte Infanterie-Regiment gehörte, in Colmar einrückte. Mit dieser schwachen Infanterie-Division, ca. 2 600 Mann, war der Präfekt nicht zufrieden; er meinte, die Stellung bei Colmar wäre unhaltbar, wenn nicht die Infanterie in 2—3 Tagen auf 15—18 000 Mann verstärkt würde. Er schlug vor, Marschall Lefèbvre, Herzog von Danzig, einem geborenen Rufacher, die Organisation des Widerstandes zu übertragen; „das werde einen guten Eindruck machen, denn seine Landsleute, die Elsässer, verehrten und liebten ihn sehr; viele hätten unter ihm gedient, er könnte in dem Lande seiner Geburt einen heilbringenden Einfluss ausüben, besonders da er dessen Sprache spräche.“

Milhaud wollte den entmutigten Bürgern Colmars zeigen, dass er gesonnen wäre, die Stadt gegen einen Angriff aufs äusserste zu verteidigen. Befestigungen, Redouten sollten an der Basler Strasse gegen Heilig-Kreuz errichtet werden; 100 Arbeiter wurden requiriert; am 2. Januar 12 Uhr mittags sollten sie, mit Schaufeln, Spaten und Hacken versehen, sich auf der Place d'armes einfinden. Um diese Zeit wusste er wohl schon, dass er in der folgenden Nacht Colmar räumen müsste; aber er sagte kein Wort davon

und liess die Bürger ruhig im Glauben, dass die Errichtung von Schanzen zur nachhaltigen Verteidigung von Colmar eine beschlossene Sache sei.

Am Nachmittage desselben Tages — es war sonnig, aber kalt —, als die Arbeiter zum Beginne der Schanzarbeit zum Basler Tor hinauszogen, hiess es, der Feind stehe in Pfaffenheim; wirklich sah man von den Dachlucken und erhöhten Punkten aus auf den Höhen von Hattstatt Rauch aufwirbeln; die auf die Strasse eilenden Bürger hatten das Gefühl, es liege etwas Entscheidendes in der Luft. An der Gabelung der Rufacher- und Münsterer Strasse waren zwei Haubitzen aufgepflanzt, und auf der Rufacher Strasse sprengten Dragoner-Abteilungen, Truppenstäbe und Ordonnanzen hin und her. Gegen 4 Uhr kam die ganze Infanterie-Division aus der Stadt und stellten sich in Linie senkrecht zur Rufacherstrasse hinter dem heutigen Bezirkspräsidium auf, Front gegen Rufach; Patronen wurden ausgegeben und eine halbe Stunde darauf erschien Milhaud mit den Dragonern. Es dauerte nicht lange, so machte die Infanterie Kehrt und marschierte mit klingendem Spiel in die Stadt zurück. Dieses geräuschvolle militärische Schauspiel, das am Abend des 2. Januar, am Vorabend der Besetzung Colmars durch die Verbündeten, den Colmarern gegeben wurde, gehörte auch zu den Mitteln, mit denen Milhaud die Bürger zu beruhigen und seine Absichten zu verbergen suchte. Er wollte mit dem klingenden Spiel nur zeigen, dass alles sicher und keine Gefahr zu befürchten sei.

VIII. Die Besetzung Colmars durch die Verbündeten am 3. Januar 1814.

So kam die Nacht vom 2./3. Januar. Ahnungslos gingen die Colmarer zu Bette. In der Nacht wurde die Stadt von der Infanterie in aller Stille geräumt, und gross war die Bestürzung der Colmarer, als sie gegen Morgen — es dunkelte noch — Pferdetrappel in allen Strassen hörten und am frühen Morgen die Husaren und Chasseurs von Sundhofen und Heilig-Kreuz ernst und schweigend durch die Strassen zum Breisachertor ritten. Bald befand sich von französischen Soldaten nur noch eine schwache Nachhut und einige Dragoner in der Stadt, welche in der Schmiede ihre Pferde beschlagen liessen. Das Gerücht verbreitete sich, Colmar werde nach einem zwischen Wrede und Milhaud abgeschlossenen Kapitulationsvertrage um 2 Uhr nachmittags von den Verbündeten besetzt werden.

Um ein Uhr ritt die Spitze des österreichischen Korps Frimont vom V. Armeekorps zum Rufacher Tor herein. Es waren 2 Schwarzenberg-Ulanen. Aufmerksam um sich blickend, die Pistole in der Rechten, an der der gezogene Säbel am Faustriemen hing, so trabten sie langsam durch die totenstille Schlüsselstrasse. An der Ecke der Rappgasse sahen sie in dieser einen verspäteten Dragoner halten; der eine schoss auf ihn seine Pistole ab, aber er traf nicht, und der Dragoner entkam. Dicht hinter den beiden Ulanen folgten 8 andere und einige Minuten später 20 mit einem General, welcher vor der Präfektur in der Schlüsselstrasse Halt machte und sie in Besitz nahm.

Um dieselbe Zeit erschienen am Basler Tor ebenfalls ein Trupp Schwarzenberg-Ulanen und 10 Kosaken. Eine Anzahl Franzosen war damit beschäftigt, das Tor zu verrammeln. Das Erscheinen der Reiter verhinderte die Vollendung der Arbeit; die Arbeitenden ergriffen die Flucht und wurden durch die Krutenau und die Langestrasse bis zum Breisacher Tore verfolgt, wo sie von Milhauds Nachhut aufgenommen wurden.

Nun folgte ununterbrochen bis zur Nacht eine Schwadron der andern; die Reiter hielten sich in der Stadt nicht auf, sondern marschierten nur durch, vom Rufacher- zum Breisacher Tor; ein Trupp Kosaken von 350 Mann, der vom Basler Tor kam, jagte durch die Judengasse. Den Schwarzenberg-Ulanen folgten Erzherzog-Joseph-Husaren, Knesevich-Dragoner, Szekler-Husaren, das 4., 5., 3., 6. Chevaulegersregiment. Die Schwarzenberg-Ulanen stiessen hinter dem Breisacher Tor auf die Nachhut Milhauds. An der Strassburger-Strasse kam es zwischen ihnen und den 3. Husaren noch zu einem Scharmützel, in welchem beide Teile einige Leute und Pferde verloren.

Durch die Stadt kam nur Kavallerie. Die Infanterie marschierte in der Richtung der heutigen Stanislausstrasse an der Stadt vorbei. Die Truppen Frimonts gingen mit ihrer Vorhut bis Gemar vor; die bayrische Division Delamotte und die Chevaulegersbrigade Ellbracht blieben bis zum 5. Januar in und um Colmar. Die 350 Kosaken

biwakierten nördlich der Stadt an der Strassburger-Strasse; das Breisacher Tor wurde von einer Infanterie-Kompagnie von 160 Mann besetzt; die Leute wurden in die dem Tore zunächst liegenden Häuser gelegt; ein Zug wurde als Feldwache bis über die Brücke über das Brennbächel am jetzigen Oktroi-Häuschen der Schlettstadter-Strasse vorgeschoben. Am Abend des 3. rückte ein österreichisches Landwehrbataillon als Besatzung in die Stadt, wahrscheinlich das Bataillon von Erzherzog-Rudolf-Infanterie. Am 5. Januar verliessen Delamotte und Ellbracht Stadt und Umgegend, ebenso die Österreicher. Dafür kam die bayrische Division Rechberg, welche ebenfalls in Colmar und Umgegend einquartiert wurde. In Ingersheim lag z. B. das Nationalfeldbataillon Augsburg, in Colmar das 1. Bayrische Inf.-Regt. König; letzteres blieb bis zum 12. oder 13. und wurde von Teilen der von Hüningen und Mülhausen nachrückenden Division Beckers abgelöst.

Alle diese durchmarschierenden Truppen wurden von der Bürgerschaft gepflegt; von 3.—5. Januar unterhielt die Stadt 6000 Mann und 4000 Pferde, am 3. dazu noch die 350 Kosaken. Ferner stellte sie eine Anzahl Fuhrwerke und Führer; am 6. Januar: 8 vierspännige, 8 zweispännige, 4 einspännige Wagen, 2 Chaisen und 6 berittene Führer; am 7. wurden 24 zweispännige Wagen gefordert. Die Wagenparks formierten sich im Hofe des alten Johanniterhauses. Requiriert wurden am 5. und 12. Januar vor dem Abmarsch Delamottes und Rechbergs:

687,90	Hektoliter	Gerste,
571,20	"	Hafer,
20,10	"	Wein,
4	"	Bier.

Für die Kavallerie mussten die Schmiede 2000 Hufeisen und 30 000 Nägel liefern, am 10. Januar wurden 10 Zugpferde gestellt, und vor dem Abmarsch seiner Division liess sich der Feldapotheker der Division Rechberg Bollweg Arzneien und Verbandmaterial, darunter 40 Lindenholzschienen, geben.

Zur Erleichterung der Verpflegung wurden gleich Feldbacköfen im Welschen Spital angelegt; sie wurden von städtischen Handwerkern hergestellt. Sie waren am 8. in Betrieb und konnten täglich 4800 Rationen erzeugen. Da aber 20 000 Rationen nötig waren, wurde den Bäckern der Stadt der Rest, 15 200 Rationen, auferlegt. Am folgenden Tag kam von Wrede der Befehl, die Stadt habe bis zum 10. 80 000 Brotrationen fertig zu stellen. Er beabsichtigte in den nächsten Tagen den Vormarsch über die Vogesen anzutreten und wollte sich daher für mehrere Tage mit Brot versehen. Alle Bäcker der Stadt mussten für die Armee backen; es wurden ihnen 42 Militärbäcker zur Verfügung gestellt, und die Militärbehörde versprach, für die gelieferten Brotrationen den Bäckern Mehl oder Getreide aus den Armeemagazinen zu geben. Da die Bäckerei im Welschen Spital den ordentlichen Bedarf nicht decken konnte, ordnete Wrede am

11. Januar die Errichtung neuer Feldbacköfen im Unterlindenkloster an. Die Stadt bat dazu die Fabrik Haussmann in Logelbach um Ueberlassung von Backsteinen.

Der Oberfeldherr des verbündeten Heeres, Schwarzenberg, hatte der Besetzung Colmars als Augenzeuge angewohnt und sich mit Wrede bei einem Ritte über Colmar hinaus davon überzeugt, dass die Streitkräfte der Franzosen im Elsass nicht sehr zahlreich waren.

Wrede verlegte am 3. sein Hauptquartier nach Colmar; es blieb da bis zum 13. Das Haus auf dem Obstmarkte, das Milhaud beherbergt hatte (in welchem jetzt das Consumgeschäft Gottlieb sich befindet), hatte auch die Ehre den bayrischen General aufzunehmen; Prinz Karl von Bayern, Kommandeur der 1. Brigade der Division Rechberg, wohnte im Gasthofs zu den „Zwei Schlüsseln“, ein Teil des Stabes von Frimont in dem Hause der Korngasse, das damals Nr. 176 trug. Zum Stadtkommandanten wurde der Kommandeur des bayrischen Hauptquartiers Oberst Graf Taufkirch ernannt; er blieb Stadtkommandant bis zum Abmarsch des Hauptquartiers am 13. Januar.

Bekannt und berühmt weit über die Pfähle seiner Vaterstadt hinaus war der Name Pfeffels († 1809); standen doch in dem Heere der Bayern und Österreicher manche Offiziere, die seine Kriegsschule besucht hatten oder in seinem gastlichen Hause einst abgestiegen waren; der Kriegsherr Wredes, König Maximilian I. von Bayern, war selbst ein grosser Verehrer Pfeffels. Um den verstorbenen Gelehrten und Dichter zu ehren, liess Wrede vom Bürgermeisteramte eine Tafel anfertigen und dieselbe am Hause des Dichters, das noch von einem Teil seiner Familie bewohnt wurde (jetzt Druckerei Jung), anbringen; auf der Tafel stand:

„Des edlen um die Menschheit verdienten Pfeffels Haus und Nachkommen sind von aller Kriegslast frei.“

IX. Die Bayrischen Militärbehörden in Colmar während der Okkupation.

Nach dem 13. Januar legte sich allmählich der Trubel, welcher infolge der vielen durchmarschierten und einquartierten Truppen in der Stadt geherrscht hatte; Strassen und Plätze wurden wieder zugänglicher. Wrede war mit dem grössten Teile seines Armeekorps über Markkirch nach dem Innern Frankreichs aufgebrochen. Im Ober-Elsass blieb nur die bayrische Division Beckers, 10 Bataillone, 8 Schwadronen mit 16 Feldgeschützen und eine österreichische Truppenabteilung. Sie hatten die Festungen Schlettstadt (Bayern), Neu-Breisach (Österreicher), Hüningen (Österreicher und Bayern), Belfort (Österreicher) einzuschliessen, das okkupierte Land zu besetzen und für Nachschub an die im Felde stehenden Abteilungen der Korps zu sorgen. Die Etappenstrasse zur Verbindung mit dem in Frankreich operierenden V. Armeekorps wurde anfangs von Colmar über Ostheim, Markkirch, St.-Dié, Épinal, vom 1. April ab über Schnierlach, Bonhomme, Fraise, Corcieux, Bruyères, Girécourt, Épinal u. s. w. eingerichtet; nach der anderen Seite ging sie von Colmar über Ensisheim, Mülhausen nach Basel. An den Etappenorten wurden Kommandanturen eingesetzt und beständig ein Wagenpark, Vorspann- und Relaispferde bereitgehalten. Über alle Streitkräfte im Ober-Elsass hatte der bayrische Generalleutnant Beckers¹ den Oberbefehl; ihm unterstand auch die am 4. Januar eingesetzte Civilverwaltung des besetzten Gebiets. Er schlug sein Hauptquartier in Colmar auf und wohnte im Hause der Wittve Braconnot in der Schlüsselstrasse (jetzt Droguerie Grünenwald). In Colmar lagen ferner der Stab der Chevaulegersbrigade Ellbracht und ein kleines Heer von Militärbeamten aller Rangstufen. Kommandant der Stadt wurde nach dem 13. Januar der Oberstleutnant v. Heermann vom 4. kombinierten leichten Infanteriebataillon; Ende Februar oder Anfang März folgte ihm der Oberst Niedermayer vom 3. Chevaulegersregiment. Beckers und Heermann assen bei Edighoffen im „Hôtel de la République“, Ellbracht bei Dannreuther im Hotel zu den „Zwei Schlüsseln.“

¹ BECKERS, Karl August, Reichsgraf, geboren zu Mussbach in der Pfalz am 8. August 1770; schon am 20. Januar 1774 zum Fähnrich im kurfürstlichen Leibregiment ernannt; 30. Juni 1774 zum Füsilier-Regiment „Pfalzgraf Wilhelm von Birkenfeld“ versetzt; 12. Mai 1783 Unterleutnant, wurde in das Regiment eingereiht; 1. April 1785 Oberleutnant; 28. Juli 1787 Stabskapitän im Infanterie-Regiment „Schwichelt“; 1. Januar 1790 zum 4. Grenadierregiment versetzt; mit Abteilungen dieses Regiments nahm er 1790 am Exekutionszug gegen Lüttich Teil; 24. September 1790 Reichsgraf; 1. September 1795 Major; 31. März 1799 in das 1. Grenadier-Leib-Regiment, 10. Mai 1799 zum 6. Füsilier-Regiment „Pius, Herzog von Bayern“ versetzt; 29. Mai 1800 Oberstleutnant; 1800 Feldzug gegen Frankreich; 22. Oktober 1805 Oberst und Kommandeur des 6. Linien-Infanterie-Regiments „Herzog Wilhelm in Bayern“; Feldzug 1805 gegen Österreich, 1806 und 1807 gegen Preussen; 23. April 1807 Generalmajor und Brigadier; Ritter der Ehrenlegion; nach dem Treffen bei Abensberg 1809 Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens und Offizier der Ehrenlegion; 10. August 1813 Generalleutnant, kommandierte bei Hanau eine Infanterie-Division; 31. Dezember 1813 Kommandeur des Militär-Max-Joseph-Ordens; gestorben als General der Infanterie und Präses des General-Auditorats am 8. November 1832 in München.

Für die Verpflegung von Beckers mit seinem Stabe bezahlte die Stadt täglich 72 Fr., für Heermann mit Stab 26 Fr.; für Ellbracht bezahlte die Stadt bis 31. März 5 590,50 Fr.; für diese Summen lieferten die betreffenden Wirte Frühstück, Mittagessen mit Kaffee und Abendessen. Dass die bayrischen Stäbe in Colmar nicht schlecht lebten, beweist die Rechnung, die der Spirituosen- und Weinhändler Hitschler der Stadt präsentierte, darnach hatte er Beckers bis zum 14. März geliefert:

10	Flaschen	Liqueur,
9	"	Arak,
7	"	Rum,
54	"	Champagner zu 5 Fr. die Flasche,
124	"	Burgunder zu 3 Fr. die Flasche,
39	"	Bordeaux,
28	"	Strohwein.

Nach dem Abmarsche des 1. Infanterie-Regiments König bestand die Garnison Colmars aus dem 4. bayrischen kombinierten leichten Infanteriebataillon der Brigade Pappenheim, 2 Schwadronen des 3. Chevaulegersregiments, der 2. leichten Batterie und dem Artilleriepark der Division Beckers. Die Truppen waren einquartiert, der Artilleriepark stand auf dem alten Gottesacker. Zu den Bayern stiess in der zweiten Hälfte des Februar eine Kompagnie Würzburger Infanterie, die von Hünigen kam.

X. Die Bayrisch-Österreichische Civilverwaltung in Colmar.

Zugleich mit Milhaud hatten der Präfekt und der Bürgermeister am 3. Januar die Stadt verlassen. Es scheint, dass während der Anwesenheit Milhauds die Anschauungen des Präfekten über das zu beobachtende Verhalten des Bürgermeisters sich geändert hatten; wie dem auch sein mag, jedenfalls handelte Dr. Morel im Sinne der kaiserlichen Regierung. Am 4. Januar schrieb der Generalstabschef des V. Armeekorps im Auftrage Wredes an Dr. Morel nach Strassburg, um ihn zur Rückkehr aufzufordern. Dr. Morel legte das Schreiben dem ausserordentlichen kaiserlichen Kommissar im Elsass, Grafen Roederer, vor; dieser verbot ihm auf das strengste, der Aufforderung des bayrischen Generals Folge zu leisten. So blieb Dr. Morel bis zum Friedensschlusse in Strassburg.

In die Bresche trat der I. Beigeordnete Buob der ältere und leitete in diesen schweren Zeiten die Geschicke der Stadt mit Umsicht und nie ermüdendem Eifer. Wenn nötig, wusste er mit Festigkeit allzuhohe geschraubten Forderungen der Militärverwaltung entgegenzutreten; er trat tatkräftig ein für die Beschwerden, die seine Mitbürger über manche Vorkommnisse zu erheben für nötig erachteten; andererseits wusste er aber auch die Militär- und Civilbehörden zu befriedigen, so dass weder von der einen, noch der anderen Seite Ausschreitungen vorkamen und das Verhältnis zwischen den Militär- und Civilbehörden und dem Bürgermeisteramt bis zum Ende der Okkupation ein angenehmes und befriedigendes war. Dazu trug auch wesentlich die Art bei, mit der die bayrisch-österreichischen Civilbehörden die Verwaltung des Ober-Elsasses führten.

Am 4. Januar wurde von Wrede die Civilverwaltung für das Ober-Elsass in Colmar eingerichtet; sie führte den Namen Präfektural- oder Departemental-Kommission des Oberrheins und bestand aus einem österreichischen Beamten, v. Sonnleitner, und zwei bayrischen, dem Grafen v. Armannsberg und Freiherrn v. Stengel; der Aktuar der Kommission hiess Weidinger; der Kommission war ein hoher bayrischer Intendanturbeamter beigegeben, der Kriegs-Ökonomierat Ritter v. Knopp. Sie hatten ihre Büreaux in der Präfektur und wohnten auch dort oder in der Nähe derselben. Wie die Truppenstäbe wurden auch sie auf Kosten der Stadt in Hotels verpflegt.

Der Präfektural-Kommission war das Ober-Elsass mit Ausnahme der Kreise Porrentruy und Délemont, sowie der Kreis Schlettstadt des Unter-Elsasses unterstellt, letzterer deshalb, weil die Schlettstadt belagernden und im Kreise Schlettstadt liegenden Truppen zu der Division des in Colmar und im Ober-Elsass kommandierenden bayrischen Generalleutnants gehörten. Die Oberaufsicht führte der Civil-Gouverneur des Elsasses, der Österreicher v. Escherich, dessen Sitz in Hagenau war¹. Die Präfektural-Kommission

¹ Am 20. Februar kam v. Escherich nach Colmar; er wohnte bei Frau Reiset, im Hause Schlüsselstrasse Nr. 698, wo am 23. März noch 2 seiner Sekretäre und 1 Diener sich aufhielten.

handhabte die Verwaltung ganz in der Weise, wie es die Bevölkerung von den kaiserlichen Beamten gewohnt war; mit den Behörden der Städte korrespondierte sie meist in französischer, aber doch auch nicht selten in deutscher, mit denen auf dem Lande fast nur in deutscher Sprache. Da alle Unterpräfekten sich geflüchtet hatten, wurden den Bürgermeistern der Kreishauptorte, und wenn diese blockiert waren, den der nächstgrösseren Orte die Geschäfte der Unterpräfekten übertragen. Der Kreis Colmar wurde von der Präfektural-Kommission selbst, der Kreis Altkirch vom Bürgermeister von Altkirch, der Kreis Belfort vom Bürgermeister von Dammerkirch, der Kreis Schlettstadt vom Bürgermeister von Benfeld verwaltet. Die unterste Verwaltungsinstanz bildeten die Bürgermeister der Kantonshauptorte.

Die Steuern wurden regelmässig weitererhoben; sie flossen in die bei der Präfektural-Kommission errichtete Centralkasse, aus welcher alle Ausgaben bestritten wurden, die nicht Lokallasten waren. Der Verkehr der Präfektural-Kommission mit den improvisierten Unterpräfekten und dieser mit den Kantons-Bürgermeistern wurde, da der Postverkehr aufgehört hatte, anfangs durch Chevaulegers-Patrouillen vermittelt. Doch wurde schon am 6. Januar nach der unmittelbaren Umgebung von Colmar ein regelmässiger Botengang eingerichtet: nach Rufach und nach Andolsheim. Ende Januar traf die Präfektural-Kommission die nötigen Vorkehrungen, um die regelmässigen Kurierverbindungen wieder herzustellen.

Zunächst wurde eine Verbindung mit Deutschland hergestellt; die Poststrasse wurde, da Neubreisach im Besitze der Franzosen und eingeschlossen war, über Biesheim gelegt. Dieser Ort hatte täglich 3 Schiffe zur Überfahrt über den Rhein bereit zu halten; der reichste Eigentümer von Biesheim musste die Posthalterei übernehmen. Diese Verkehrslinie wurde am 15. Januar in Betrieb gesetzt und so hatte die Verwaltung der Verbündeten eine kürzere Verbindung mit Deutschland als die bis jetzt bestehende über Basel. Abfahrt und Ankunft jeden Tag.

Wegen des weiteren Ausbaues eines Verkehrsnetzes wandte sich die Präfektural-Kommission an den Colmarer Postdirektor Brodhag und den Unternehmer der Diligencen Ch. D. Traut. Beide erklärten sich dazu bereit, zur Wiedereröffnung des Postverkehrs behülflich sein zu wollen; letzterer stellte seine Wagen und sein Personal zur Verfügung, ersterer arbeitete einen Entwurf für die Regelung des Verkehrs aus, welchen er am 21. Januar der Kommission einreichte. Da die Postbeamten nahezu noch alle im Lande waren, boten sich der Verwirklichung des Entwurfs keine grossen Schwierigkeiten. Die Postbeamten waren froh, wieder ihre Tätigkeit aufnehmen zu dürfen, da sie so auch ihr altes Gehalt weiter beziehen konnten.

Am 3. Februar wurde der Verkehr mit Markkirch über Ostheim und Kestenholz eröffnet; Abfahrt von Colmar: Montag, Donnerstag, Samstag; Ankunft in Colmar: Sonntag, Dienstag, Donnerstag; am 6. Februar der mit Montbéliard über Rufach,

Sennheim, Dammerkirch, Delle; Abfahrt von Colmar: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Ankunft in Colmar: Montag, Donnerstag, Samstag.

Die zwei übrigen eingerichteten Linien gingen über Ensisheim, Mülhausen nach Basel, die andere über Basel nach Porrentruy; die Kuriere der ersteren trafen alle Tage in Colmar ein und gingen ebenso jeden Tag wieder ab; die der letzteren fuhren Dienstag, Donnerstag, Samstag ab und kamen Sonntag, Mittwoch und Freitag an.

Auf Veranlassung des Gouvernements des Elsasses wurde das Verkehrsnetz des Ober-Elsasses mit dem des Unter-Elsasses in Verbindung gesetzt. Da die nächste Verbindung über Schlettstadt nicht möglich war, wurde eine Station der Linie Colmar-Markirch, nämlich Kestenholz, mit der Weiterbeförderung der Postsachen, die vom Ober-Elsass und vom Unter-Elsass kamen, betraut. Kestenholz wurde durch dreimal wöchentlich verkehrende Kuriere mit Benfeld verbunden, wo die Postverwaltung des Unter-Elsasses anfing. So stand die Präfektural-Kommission mit dem Sitze des Gouvernements vom Elsass in Hagenau über Ostheim, Kestenholz, Benfeld, Ober-Ehnheim, Wasselnheim, Zabern, Hochfelden dreimal wöchentlich in regelmässiger Verbindung.

Alle Postanstalten des oberelsässischen Netzes wurden dem Postdirektor von Colmar unterstellt; der Betrieb wurde in derselben Weise wie früher gehandhabt. Die Abrechnung mit dem Auslande, Basel, hatte das Postamt Colmar vorzunehmen, alle Postanstalten hatten monatlich mit demselben abzurechnen; Colmar fertigte eine Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben an und lieferte den etwaigen Überschuss an die Zentralkasse ab. Die Gehälter der Beamten und die Mieten für Lokale, Fuhrwerk u. s. w. blieben dieselben wie früher.

Den Postdienst im Rücken der Armee leitete der Fürstlich Thurn und Taxische Generalpostdirektionsrat del Haye. Er begann in der ersten Hälfte des Februar mit der Inspektion von Basel aus und besichtigte zunächst die Posten auf der Etappenstrasse von Basel nach dem Hauptquartiere Schwarzenbergs, welche über Altkirch ging.

Der bayerische militärische Depeschendienst vom Hauptquartier Wredes nach München wurde durch Stafettenreiter vermittelt. Sie benutzten bis Colmar die Etappenstrasse; von da ritten sie in östlicher Richtung an den Rhein; der Bürgermeister von Burgheim (Baden) hatte ständig ein Schiff zur Überfahrt bei Sassbach bereit zu halten. An den Etappen-Stationen standen immer zwei Postillone und sechs Relaispferde zum sofortigen Aufbruch fertig; die Leute, welche den Betrieb der Stafettenstationen übernahmen, waren von allen sonstigen Kriegslasten frei. Die Stafetten sollten jede Post (2 lieues) in einer Stunde reiten; jeder hatte zwei Stundenzettel, in welchen auf den Stationen die Zeit der Ankunft, des Abreitens und die Gründe einer etwaigen Verzögerung vermerkt werden mussten; von den zwei Stundenzetteln ging der eine nach München, der andere nach dem Hauptquartier Wredes.

XI. Die Bayerischen Magazine und Verpflegungsanstalten in Colmar.

Zur Versorgung des Armeekorps von Wrede und der Okkupations-Division Beckers mit Fourage, Lebensmitteln, Monturen und Schuhwerk wurden in Colmar grosse Magazine errichtet. Unter dem Kriegsökonomierat Ritter von Knopp leiteten diesen wichtigen Dienst der Oberkriegskommissar Prechtel und die Kriegskommissare Stumpf und Meyer; ein kleines Heer von Militär-Beamten und Handwerkern stand zu ihrer Verfügung.

Die Magazine für Getreide und Hülsenfrüchte, sowie für Monturen, Schuhwerk und sonstige Ausrüstungsstücke befanden sich im alten städtischen Zeughause (jetzt Handlungshaus Judlin in der Schlüsselstrasse). Die Keller aller öffentlichen Gebäude dienten zur Aufbewahrung von Wein und Branntwein.

Die Militärbäckereien befanden sich im Welschen Spital und im Unterlinden-Kloster; sie unterstanden dem Militäroberbäcker Brehm.

Die Militärschlächterei befand sich auf einem Grundstücke bei der „Goldenen Kanone“, das dem Wirte „Zur Goldenen Kanone“ Heilmann gehörte. Das Schlachtvieh wurde auf dem alten Gottesacker zusammengetrieben. Da wurden auch die Häute des geschlachteten Viehes getrocknet. Unter dem Vieh brach April die Viehseuche (épizootie) aus; infolge dessen wurde der Platz geräumt und mit Kalk bestreut; um zu verhindern, dass Vieh und Personen über den verseuchten Platz kamen, wurden Posten aufgestellt. Die Stadtverwaltung verlangte dann weiter von der Militärbehörde, dass auch die Häute und der Artilleriepark entfernt würden. Die Militärschlächterei wurde auf die Wiesen bei der Spitalmühle verlegt, wo die Stadtverwaltung eine grosse Holzbude errichten liess.

Zur Füllung der Magazine wurden umfangreiche Requisitionen vorgenommen. Ein Komitee von Bürgermeistern trat in der Präfektur zusammen und nahm unter dem Vorsitze eines Mitgliedes der Präfektural-Kommission die Verteilung der Leistungen unter die einzelnen Gemeinden vor. Der auf die Stadt entfallende Teil wurde entweder durch direkte Beitreibung von den leistungsfähigen Bürgern oder durch Vergebung an den Mindestfordernden aufgebracht.

Für das Fourage- und das Lebensmittel-Magazin lieferte der Kreis Colmar alle 10 Tage:

200 Hektoliter Weizen,
230 Hektoliter Roggen,
430 Zentner Fleisch,
2000 Hektoliter Hafer,
2000 Zentner Heu, worunter der Anteil von Colmar mit 86 $\frac{1}{2}$ Zentnern,

600 Zentner Stroh,
40 Hektoliter Branntwein,
2000 Pfund Salz,
380 Hektoliter Wein.

Das Getreide wurde in den zahlreichen Mühlen der Stadt und Umgegend vermahlen und dem Armeekorps auf der Etappenstrasse nachgeschickt; bis 29. Januar hatte Colmar 800, bis 17. Februar 1118 Zentner Mehl an das Korps versandt. Am 6. März wurde noch einmal von Wrede eine Mehlsendung verlangt. Leider kehrten die Fässer, in denen das Mehl versandt wurde, nicht immer nach Colmar zurück; so hatte Colmar an Epinal im Februar eine Forderung von 730 Fässern. Was nicht für das im Felde stehende Armeekorps gebraucht wurde, erhielt die Okkupations-Division; aus dem Kreise Colmar bezog sie so täglich 13 000 Rationen.

Am 24. Januar wurde die Nachsendung von Monturen und sämtlicher Schuhe und Stiefel, die im Montur-Magazin von Colmar aufgestapelt waren, befohlen, und bis 17. Februar waren 3 grosse Schuh- und Monturtransporte abgegangen.

Alle diese Nachschubtransporte erfolgten auf Fuhrwerken, welche von der Stadt und Umgegend gestellt wurden. So waren z. B. am 11. Februar 216 Pferde der Stadt auf Militärtransporten auswärts. Dabei wurde von der Militärbehörde der Termin für Rücksendung der Pferde und Wagen nicht immer innegehalten; sie sollten eigentlich am nächsten Etappenort ausserhalb des Departements abgelöst werden, doch wurden sie oft gezwungen bis Epinal und darüber hinaus zu fahren. Ausserdem wurden die Fuhrleute anfangs sehr schlecht behandelt; sie wurden geschlagen, den Pferden wurden die Geschirre weggenommen, und in manchen Fällen wurden selbst Pferde und Wagen zurückbehalten. Der Bürgermeister wandte sich am 18. Januar mit einer Beschwerde an Beckers; er bemerkte: „Wenn keine Abhülfe einträte, würden die Bauern ihre Pferde veräussern und fortwandern, so dass es für ihn dann unmöglich wäre, den Requisitionen von Fuhrwerk Genüge zu leisten“. Beckers scheint energisch durchgegriffen zu haben; denn der Bürgermeister hatte später keinen Grund mehr zu Klagen und Beschwerden.

Für das Montur-Magazin wurden am 26. Januar von der Judenschaft des Ober-Elsasses 15 720 Ellen Tuch, 20 000 Ellen weisse und 10 000 Ellen graue Leinwand requiriert. Am 24. Februar sollte eine neue Tuchrequisition stattfinden; einen Teil sollte die Judenschaft liefern; auf den 7. Februar wurde mehrere notable Juden auf die Präfektur berufen, um die Verteilung auf ihre Glaubensgenossen vorzunehmen. Das israelitische Consistorium Winzenheim, vertreten durch Leo Bloch und Jakob Brunschwig, reichte eine Beschwerdeschrift bei der Präfektural-Kommission ein, in der es Folgendes geltend machte: „Bei der Verteilung der bisherigen Requisitionen sei ihnen gegenüber nicht mit Billigkeit verfahren worden; das Ober-Elsass zähle nur 900 steuerpflichtige israelitische Familien; durch das Kaiserliche Dekret vom 17. März 1808 sei das Vermögen

der Israeliten, das besonders in Kapitalien bestanden hätte, um $\frac{3}{5}$ vermindert worden; die übrigen $\frac{2}{5}$ seien zum Ankauf von Gütern verwandt worden; sie seien daher nicht in der Lage, die erneute Tuchrequisition aufzubringen.“ Diese Beschwerdeschrift hatte zur Folge, dass die Judenschaft zu Beitragsleistungen für die neue Lieferung nicht herangezogen wurde. Die Stadt Colmar vergab den auf sie entfallenden Teil der Lieferung im Submissionsweg an den Bürger Franz Anton Gsell; sie bestand in

600	Ellen	grauem	Tuch,
300	„	weissem	„
300	„	grünem	„
150	„	dunkelblauem	Tuch,
10	„	rotem	„
250	„	hellblauem	„
100	„	schwarzem	„
2000	„	weisser	Leinwand,
1500	„	grauer	„

Der Kreis sollte auch zu Lieferungen für andere als das V. Armeekorps herangezogen werden. Am 25. Januar kam aus dem grossen Hauptquartier Befehl, für die Magazine der Etappenstrasse, die von Basel über Altkirch nach Vesoul und dem Innern Frankreichs ging, Lebensmittel und Fourage zu liefern, ein Befehl, der am 24. März wiederholt wurde. Dank den Vorstellungen, welche die fürsorgliche, wohlmeinende bayrische Civilverwaltung erhob, indem sie die gewaltigen Leistungen des Kreises Colmar für das V. Armeekorps, die Okkupationsdivision und die Spitäler aufzählte, kamen die Lieferungen beide Male nicht zur Ausführung. Als dagegen nach Friedensschluss bei Räumung des französischen Gebietes die Heeresmassen der Verbündeten auf ihrem Rückmarsch wieder durch das Elsass kamen, lieferte der Kreis Colmar auch für das Hauptmagazin von Altkirch, wo ein grosser Teil der österreichischen Armee durchkam. Diese Lieferung übernahm der Bürger Eggerle.

Den Verbündeten stand am oberen Rhein nur eine Rheinbrücke, die von Basel, zur Verbindung mit Deutschland zur Verfügung; die Schiffbrücke bei Markt war nach dem Übergange des württembergischen Armeekorps abgefahren worden und der Pontontrain seinem Armeekorps nach dem Innern Frankreichs gefolgt. Zur Herstellung einer bessern Verbindung und Entlastung der Baseler Brücke wurde vom grossen Hauptquartier die Errichtung zweier festen Brücken über den Rhein befohlen; die eine wurde zwischen Rheinweiler und Klein-Landau, die andere bei Markt erbaut. Die Brücken hatten wohl auch den Zweck, im Falle eines unglücklichen Verlaufs des Feldzuges der Armee den Rückzug über den Rhein zu erleichtern. Den Brückenbau bei Rheinweiler leitete der bayrische Pontonnierkapitän Prändl; für diese Brücke stellte Colmar ausser einem zahlreichen Material an Brettern, Balken, Ketten, Tauen u. s. w. und einer Menge Handwerkszeug für die Zeit von 3 Wochen 40 Arbeiter und 4 Wagen; die Arbeiter wurden von der Stadt mit 1,50 Fr. pro Tag entlohnt.

XII. Die Militär-Spitäler in Colmar.

Das Colmar der Okkupationszeit kann ein grosses Spital genannt werden; gab es doch Zeiten, wo auf 9 Einwohner 1 kranker Soldat kam. Als die Verbündeten am 3. Januar Colmar besetzten, hatten sie nur 4 Kranke in das Militärspital abzugeben; aber je grösser die Truppenzahl wurde, die sich in und um Colmar häufte, je länger sie blieb, desto schneller schwoll die Zahl der Kranken an; dazu stand die Evakuierung zahlreicher Kranker, die in den Quartieren zurückgelassen worden waren, nach Colmar in Aussicht. Zwei Tage nach der Besetzung lagen schon 223 Mann im Spital. Für den voraussichtlichen Andrang reichten die Räume des Militärspitals nicht aus, und am 5. Januar erhielt die Stadt vom Kriegsökonomierat Ritter von Knopp den Befehl, unverzüglich noch am Nachmittage Stuben des Unterlindenklosters (Kasernement) für Aufnahme von Kranken herrichten zu lassen und sie zu heizen. Am Abend wurden Kranke aus dem Militärspitale nach dem naheliegenden Kloster durch Militärkommandos hinübergeschafft, die der Stadtkommandant, Oberstleutnant Graf Taufkirch, gestellt hatte. So hatte Colmar vom 5. Januar ab zwei Militärspitäler. Am 18. Januar waren sie mit 536 Mann belegt, worunter sich 94 Franzosen und nur 43 Verwundete befanden; 36 Lagerstätten bestanden in einem Strohsack, Kopfkissen und Decken, die auf dem blossen Boden lagen. Zu den beiden kam einige Tage später ein drittes Spital im Collège, dem heutigen Lyceum.

Am 24. Januar wurden Evakuierungen von den Spitälern in Basel, Schopfheim und Ettenheim—Münster und am 3. Februar von Epinal nach Colmar angekündigt; tags darauf kam von Wrede die Mitteilung, dass nach einem Armeebefehl alle Kranken zurückspediert werden sollten. Der Bürgermeister erhielt von der Präfektural-Kommission die Weisung, alle geeigneten Räumlichkeiten der Stadt zur Aufnahme von Kranken herrichten zu lassen. Er schlug neben einigen noch nicht belegten Stuben des Unterlindenklosters die leerstehende Gendarmeriekaserne, das alte Dominikanerkloster, vor. Im Auftrage des Stadtkommandanten Heermann wurden die Räumlichkeiten von dem Kriegskommissar Meyer und dem Leutnant Hoffmann vom 4. komb. leichten Infanteriebataillon einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Die Kommission erklärte die Räume für geeignet und die Stadt begab sich unverzüglich ans Werk, sie herzurichten; die Riegelwände in der Gendarmeriekaserne wurden durchschlagen, Öfen, Betten, Badewannen u. s. w. hineingestellt; aber am 20. Februar war noch nicht alles fertig, und der Leiter des Militär-Sanitätsdienstes in Colmar, Stabsarzt Dr. Ahles, verlangte beschleunigte Ausrüstung des Spitals. So bestanden am 1. März in Colmar 4 Militärspitäler: das Katharinen-, Unterlinden-, Dominikaner- und Collège-Spital.

Im Hauptquartier zu Langres glaubte man, Colmar noch mehr Kranke aufbürden zu können. Am 1. Februar kam vom grossen Hauptquartier die Mitteilung, Colmar müsse sich

auf die Aufnahme von 3000 Kranken einrichten. Es wäre dann auf nicht einmal 5 Einwohner 1 Kranker gekommen. Die Präfektural-Kommission, welche es, wie wir schon zu sehen Gelegenheit hatten, mit den Colmarern wohl meinte und ihnen die Kriegslasten so viel wie möglich erleichtern wollte, schrieb dem Hauptquartier zurück, nicht ohne sich im Interesse der Bevölkerung einige kleine Übertreibungen zu Schulden kommen zu lassen: „Man habe schon 1500 Kranke; die Belagerungskorps von Schlettstadt und Neu-Breisach schoben alles nach Colmar ab; es sei unmöglich, 3000 Mann unterzubringen, da sonst die Krankenzahl $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung übersteige.“ Der Bürgermeister schrieb an Wrede: „Es seien schon 1000 Kranke in Colmar, im Katharinenspital 500, im Unterlindenspital 300, im Collège 200; er bäte, dass nur 800 Kranke in Colmar blieben und das Collège-Spital geräumt werde.“ Zur Aufnahme der angesagten Kranken schlug er die Errichtung von Spitalern in Gebweiler, Mülhausen und Bollweiler vor, wo grosse, jetzt leerstehende Fabrikgebäude sich befänden. Trotz dieser Vorstellungen wurden am 8. Februar noch einmal Lokale für 3000 Mann verlangt, und am 10. schrieb der Bürgermeister noch einmal an Wrede: „Wenn die Armeeverwaltung darauf bestehe, die Stadt mit 3000 Kranken zu belasten, so wäre er genötigt, sie in Privathäuser zu legen, die schon von ständigen und vorübergehenden Einquartierungen übermässig in Anspruch genommen seien; er bitte, die Stadt von der Unterbringung einer so grossen Zahl von Kranken entbinden zu wollen; das verlange das Interesse des Militärs sowohl wie das der Bewohner, da ein grosser Teil der letzteren mit ansteckenden Krankheiten behaftet sei und nach Ansicht der Ärzte eine Typhusepidemie in der Stadt auszubrechen drohe.“ Nachdem die Zahl der für Colmar vorgesehenen Kranken auf 2000 Mann heruntersetzt worden war, liess schliesslich die Armeeverwaltung ihre Forderung ganz fallen und errichtete in einigen grösseren Ortschaften des Departements, die geeignete Räumlichkeiten hatten, nach dem Vorschlage des Colmarer Bürgermeisters Hilfsspitaler.

Am 7. Januar betrug die Zahl der Kranken erst 329; sie stieg bis zum 29. auf 1014; am 22. Februar erreichte sie mit 1448 ihren höchsten Stand, um dann mit manchen Schwankungen bis zum 5. Mai nicht unter Tausend zu sinken; am 6. Mai waren es noch 993, am 31. 571. Mit der Abnahme der Krankenzahl wurden die improvisierten Spitaler nach und nach geräumt, zuerst das Collège, dann das Dominikanerkloster; die 571 lagen im Katharinen- und Unterlindenspital.

Vom 4. Januar bis 15. Februar wurden nach Hause oder zu ihren Regimentern entlassen oder nach Deutschland evakuiert 237 Mann, vom 16. Februar bis 31. Mai 872, vom 1. Juni bis 31. August 189, zusammen 1298 Mann, in denselben Zeiträumen starben in Colmar 240, 1130, 139, zusammen 1529 Mann; es lagen am Abend des 15. Februar 1401 Mann, des 31. Mai 571 Mann, des 31. August noch immer 229 Mann in den Colmarer Spitalern; es hatten bis 31. August 3051 Mann Aufnahme gefunden, von denen die Hälfte gestorben war. Die Zahl der Kranken-Verpflegstage belief sich vom 4. Januar bis zum 31. August auf 172 355.

Von den Kranken lagen im Katharinen- und Unterlindenspital am 18. Januar 536, am 29. 693 Mann, im Collège-Spital am 18. Januar 286, am 29. 333 Mann. Am 18. Januar waren in den Räumen des Lyzeums die Kranken in folgender Weise verteilt:

1. in den Arbeits- und Klassensälen	36	Fieberkranke,	45	Verwundete.	
2. im Zeichensale	51	"	—		
3. in einem Teil der Wohnung des Direktors. . .	45	"	—		
4. in den Internatsräumen	109	"	—		
		<hr/>			
		241	Fieberkranke,	45	Verwundete.

Die Verteilung der Kranken auf die Spitäler geschah vom 3. Februar ab nach folgenden Grundsätzen:

1. Das Katharinen- und Unterlindenspital nahm die mit innern Krankheiten Befallenen auf;
2. Das Collège-Spital die Verwundeten und die, welche von den Blockadekorps kamen;
3. Das Dominikaner-Spital die aus dem Innern Frankreichs Evakuierten.

Den Militär-Sanitätsdienst in der Stadt leitete der Stabsarzt Dr. Ahles; ihm zur Seite standen der Stabsarzt Dr. Haag, der Oberfeldchirurg Dr. Schmalzl, die Ärzte Dr. Lehmann und Füstner. Als nach dem Abmarsch des V. Armeekorps und der raschen Anschwellung der Krankenzahl die zurückgebliebenen Militärärzte nicht mehr ausreichten, richtete der Stadtkommandant an die Civilärzte und Sanitätsoffiziere die Aufforderung, bei der Behandlung der Kranken hilfreiche Hand zu leisten. Durch ein bei allen herumgehendes Zirkular wurden sie aufgefordert, sich jeden Morgen um 6 Uhr im Katharinenhospital einzufinden und dann unter Leitung von Dr. Lehmann die Verwundeten zu verbinden und die Kranken zu besorgen. Das Zirkular wurde den Herren Languerau, Lindwurm, Macker, Régnier, Kentzler, Schweizer vorgelegt; sie alle erklärten sich sofort für diesen Dienst der Nächstenliebe bereit. Dr. med. Richard¹ leitete den ärztlichen Dienst des Collège-Spitals schon seit dem 7. Januar, dem Tage seiner Errichtung. An ärztlichem Oberpersonal stellte die Stadt im ganzen 4 Ärzte und 11 Sanitätsoffiziere und Heilkundige, von denen 5 den Titel chirurgien-aide-major und 6 den Titel chirurgien-sous-aide-major führten; die Ärzte bezogen von der Stadt ein Monatsgehalt von 150 Fr., die chirurgien-aide-majors von 100 Fr., die chirurgien-sous-aide-majors von 75 Fr. An ärztlichem Untersonal stellte die Stadt 10 infirmier-majors, von denen jeder 20 Fr. monatlich erhielt und 90 infirmiers, von denen jeder 15 Fr. monatlich erhielt.

Die Leitung des pharmazeutischen Dienstes lag in den Händen des kgl. bayrischen Oberapothekers Pettenkofer; für die 4 Spitäler waren ihm von der Stadt die gelernten

¹ Dr. med. Richard erhielt am 13. Februar 1815 das bayrische Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen.

Apotheker Zipelius, Weegbecher, Weber und Beigert und 3 tisaniers beigegeben, welche den Kranken die verordneten Arzneien zu verabreichen hatten.

Für den Verwaltungsdienst der Militärspitäler unterhielt die Stadt 2 Ökonomen, 2 Gehülfen der Ökonomen, 2 Dépensiers, 4 Commis, 3 Köche, 3 Portiers und 10 Wäscherinnen, welche neben einem Monatsgehalt von 125 Fr. (Ökonomen), 125 Fr. (Gehülfen), 75 Fr. (Dépensiers), 66,65 (1. Commis), 50 Fr. (2. Commis), 20 Fr. (Köche und Portiers), 15 Fr. (Wäscherinnen) auch ganz oder teilweise ihre Verpflegung von den Spitalern erhielten. Die Verwaltung des Collège-Spitals bestand aus folgenden Beamten:

1. Ökonom, Biechy,
2. Gehülfe, Krauss,
3. 1. Commis, Oberle Andreas,
4. 2. „ „ , Oberle Michael,
5. Dépensier, L'Herminier.

Das Personal wurde in der Folge noch vermehrt, so dass das von der Stadt bezahlte Untersonal von Infirmiers, Köchen, Portiers und anderen Bediensteten eine Stärke von 202 Köpfen erreichte.

Alle vier Spitäler rüstete die Stadt mit allem Nötigen aus, mit Betten, Öfen, Badewannen, Wäsche, Herden, Küchengerät, Essgeschirr, ärztlichen Instrumenten, Verbandmaterial, Arzneien u. s. w. Der Stadtrat bildete gleich in den ersten Tagen der Okkupation aus seiner Mitte eine besondere Spitalkommission, an deren Spitze der Stadtrat Gallet stand. Ein grosses Magazin für Spitalbedürfnisse wurde im Justizpalaste (Oberlandesgerichtsgebäude) eingerichtet. Trotz des Eifers der Spitalkommission ging dem Stabsarzt Dr. Ahles die Ausrüstung nicht schnell genug von statten; am 18. Januar fehlten dem Collège-Spital noch 8 Öfen und 20 Bettstellen, bei einer Inspektion fand er die Zahl der Wasch- und Essgeschirre in allen Spitalern nicht genügend. Einmal klagten auch die Kranken dem Stadtkommandanten, dass ihnen nicht Nahrung in genügender Menge verabreicht werde; infolge dessen erschien am 21. Januar ein Kommandanturbefehl, dass am Morgen eine zweite Portion Suppe zu reichen sei.

Mitten in diese im Entstehen und Ausbau begriffenen Spitalimprovisationen schneite nun am 23. Januar ein inspizierender kgl. bayrischer Feldhospital-Medikus, Dr. Sammler, hinein; er besichtigte insbesondere das Katharinenspital. Da fand er viel auszusetzen. Zunächst lagen ihm zu viel Kranke in den Räumen und dazu noch zwei in einem Bette; die Franzosen hatten, wie in den Kasernen, zweischläferige Betten; „dadurch“, meinte er mit Recht, „werde nur der Ansteckungsgefahr Vorschub geleistet; auch herrsche Mangel an Arzneien.“ Die Verpflegung fand er ziemlich „feldmässig“; auf dem Speisezettel vermisste er Kalbfleisch und Gemüse; es gab von letzterem nur Kartoffeln. „Die Krankenwärter taugen wenig; schuld daran seien die Ärzte, da sie den Unerfahrenen keine Anleitung und Belehrung gäben. Die Reinlichkeit sei unter aller Kritik, der Fussboden schmutziger als beim gemeinsten polnischen Bauern; die Abtritte schwimmen

in einem Morast; der Gestank sei unerträglich; auch fehlen Nachtstühle und Spucknapfe.“ Dieser Inspektionsbericht feuerte den Stabsarzt Dr. Ahles zu einem geharnischten Schreiben an die Präfektural-Kommission an; er klagte am 2. Februar: „Die Lieferung von Leintüchern, Decken, einschläferigen Bettstellen sei zu langsam — er nannte die Langsamkeit beispiellos —; auf regelmässigen Wechsel des Bettstrohs, auf Verlegung nach Krankheitskategorien und auf Reinlichkeit werde von den Spitalverwaltungen nicht geachtet; die Kranken würden alle von Krätze befallen werden, da eben angekommene Verwundete aus Mangel an Betten in Betten hätten gelegt werden müssen, die eben von Krätzigen verlassen worden seien; die Kranken würden schliesslich in Privathäuser gelegt werden müssen; dann könne eine Typhusepidemie ausbrechen, die nicht mehr einzuschränken sein werde; er bitte um Unterstützung, da die Militärbehörde nichts tue; sonst müsse er jede Verantwortung für die Zukunft ablehnen.“

Allmählich besserten sich die Zustände; übrigens dürfte Dr. Sammiller etwas zu stark aufgetragen haben. Trotzdem gelangten aber noch immer ungünstige Berichte über die Colmarer Militärspitäler an Wrede. Er tadelte die Präfektural-Kommission; sie verwahrte sich energisch dagegen und wies darauf hin, dass im ganzen Okkupationsgebiet kein Spital so gut organisiert sei wie die Militärspitäler in Colmar.

Die Lieferungen der Stadt für die Militärspitäler erreichten Ende Januar eine solche Höhe, dass der Stadtrat im Interesse der städtischen Finanzen sich genötigt sah, bei der Präfektural-Kommission um Auskunft darüber zu bitten, in welcher Weise die Kosten der Spitäler gedeckt werden sollten; er meinte, dazu müsste das Departement oder doch wenigstens der Kreis Colmar beitragen, da es keine Lokallast sei. Die Kommission war derselben Ansicht wie der Stadtrat, und so wurde am 14. Februar von der Präfektural-Kommission mit dem Unternehmer Javal aus Mülhausen ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem er vom 16. Februar ab für 1,50 Fr. pro Tag und pro Kranken sämtliche Spitallieferungen mit Ausnahme der Lebensmittel übernahm. Die Lebensmittel wurden den Colmarer Magazinen entnommen. Die Kosten bestritt nun die Zentralkasse; bis zum 15. Februar wurde alles von der Stadt geliefert und bezahlt.

XIII. Die Stimmung in Colmar während der Okkupation.

Traurig und bekümmerten Herzens hatten die Colmarer die Reiter Milhau's an jenem Morgen des 3. Januar durch die Strassen der Stadt ziehen sehen, ängstlich hatten sie den Einzug der Verbündeten erwartet, und manche Faust der zahlreichen pensionierten Militärs wird sich geballt haben, als die fremden Schwadronen durch die Schlüsselstrasse ritten. Die Kosakenfurcht hatte alle Köpfe verwirrt, und jedermann war darauf gefasst, dass die Verbündeten wie die Vandalen hausen würden. Wie angenehm wurden die Bürger überrascht, als sie die treffliche Mannszucht der Bayern sahen, als sie sahen, mit welcher Strenge die bayrischen Armeegendarmen gegen Kosaken verfahren, die es sich einfallen liessen, auf eigene Faust zu requirieren; man erzählte sich, ein Kosak, der auf frischer Tat ertappt worden wäre, sei ohne weitere Umstände von ihnen niedergeschossen worden.

Als nun die Feldtruppen des V. Armeekorps abgezogen waren, entspann sich zwischen den Colmarern und der bayrischen Besatzung ein recht freundschaftliches Verhältnis. Überall lobte man das höfliche, zuvorkommende Benehmen der bayrischen Soldaten. Offiziere fanden Eingang in die Familien, und manche Freundschaftsbande waren so enge geworden, dass nach dem Frieden Colmarer Bürger im Briefwechsel mit ihrer einstigen Einquartierung standen. Spielte die Musik des leichten Bataillons oder der Chevaulegers, da strömte jung und alt herbei. Bei Verteilung der Einquartierung wurde Rücksicht auf die ärmere Bevölkerung genommen; nach einem Erlass der Präfektural-Kommission blieben die pensionierten Militärs, welche zu ihrem Unterhalt nur ihre Pension hatten, von aller Einquartierung frei. Die Requisitionen waren dank der Fürsorge der Präfektural-Kommission nicht unerschwinglich hoch, und die Lieferungen gingen im Ganzen sehr regelmässig ein. Es kam selten zu militärischen Exekutionen d. h. zu Straf-Einquartierungen, bei denen die Quartierwirte die Leute nach bestimmten, nicht niedrig bemessenen Sätzen verpflegen mussten. Gegen die Säumigen waren die Kommission und die Militärbehörde sehr langmütig, erst nach wiederholten Mahnungen und Warnungen wurde zur ultima ratio, der militärischen Exekution, geschritten. Von welchem Geiste des Wohlwollens und der Milde die bayrische Civilverwaltung beseelt war, zeigt am besten der Brief, den Freiherr von Stengel an das Blockadekorps von Hüningen richtete, als ihm die Kostenrechnung der Verpflegung der Offiziere präsentiert wurde, die er entschieden zu hoch fand; er schrieb: „Die Verbündeten seien nicht gekommen, um so grosse Unkosten für die Verpflegung zu machen, es sei Grundsatz der Verwaltung, das eroberte Land die Lasten des Krieges möglichst wenig empfinden zu lassen und die infolge der französischen Verwaltung an den Rand des Abgrundes gebrachte, erschöpfte Provinz in strenger Rechtlichkeit und sorgfältiger Milde zu verwalten und wieder zu heben.“

Gleich nach Besetzung des Ober-Elsasses erging eine strenge Verordnung über die Ablieferung sämtlicher Waffen. Wrede sah von der Durchführung dieser Massregel in Colmar ab und liess der Nationalgarde ihre Gewehre. Das Gebot der Waffenablieferung wurde Ende Januar vom grossen Hauptquartier wiederholt, und nun mussten die Nationalgarden ihre Waffen im Stadthause abliefern; es genügte eine Bitte des Bürgermeisters an Beckers, und am 10. Februar wurde der Oberst der Nationalgarden benachrichtigt, er könne die Waffen wieder abholen lassen. Die Nationalgarde kam sogar für den inneren Wachdienst zur aktiven Verwendung. Vom 16. Februar ab stellten sich jeden Morgen $\frac{1}{4}$ vor 11 Uhr 1 Unteroffizier und 12 Mann der Nationalgarde auf dem Paradeplatze; dort wurden sie vom Adjutanten des Stadtkommandanten übernommen und ihnen ihre Posten angewiesen.

Es wurden natürlich zur Sicherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung strenge Polizeimassregeln getroffen. Jede Nacht mussten die Strassen durch Laternen erleuchtet werden; die Hälfte der Kosten bezahlte die Zentralkasse. Die in die Stadt kommenden Fremden wurden scharf überwacht und die Wirte durch häufige unvermutete Revisionen zur sorgfältigen Führung der Fremdenbücher genötigt; diese mussten regelmässig der Kommandantur vorgelegt und überhaupt von jedem ankommenden Fremden sofort Anzeige erstattet werden. Widersetzlichkeiten, Handlungen, die einen aufrührerischen Charakter trugen, kamen in Colmar nicht vor. Einmal musste ein gewisser Michael Faber von Geberschweier ausgewiesen werden, der Soldaten zur Desertion und zu Gehorsamsverweigerung hatte verleiten wollen; er war verhaftet, aber nachdem man sich von seiner Ungefährlichkeit überzeugt hatte, wieder entlassen worden, mit dem Bedeuten, wenn er sich in Colmar wieder sehen liesse, würde er sofort verhaftet werden.

Viel mehr hatte die Präfektural-Kommission mit Streitigkeiten zu tun, die unter der Bevölkerung selbst auszubrechen drohten. Da waren zunächst Bürgermeister auswärtiger Gemeinden, welche den von Colmar beschuldigten, er verstehe die Anwesenheit des Oberkommandierenden in Colmar zu benutzen, um alle Lasten von der Stadt auf sie abzuwälzen. So schrieb einmal der Bürgermeister von Rappoltsweiler einen sehr groben Brief an den von Colmar, als er vier Wagen für die Bayern nach Colmar stellen sollte; am 18. Februar ging nach Rappoltsweiler die Antwort des Bürgermeisters von Colmar ab: „Die Stellung der Wagen sei vom General befohlen; wenn sie nicht kämen, würde der Bürgermeister von Rappoltsweiler dafür verantwortlich gemacht werden; Colmar habe seit 2 Tagen 216 Pferde auf der Etappenstrasse, und für den folgenden Tag seien noch 76 gefordert; er, der Bürgermeister von Colmar, habe es eigentlich nicht nötig, dem Bürgermeister von Rappoltsweiler darüber Rechenschaft abzulegen; er tue es aber trotzdem, ersuche aber ihn, den Bürgermeister von Rappoltsweiler, dringend, sich in seinen schlecht angebrachten Bemerkungen zu mässigen; wenn nicht, so werde er dem General darüber berichten.“

Aus dem guten Verhältnis zwischen Bayern und Colmarern nun gleich den Schluss.

ziehen, die damaligen Colmarer wären der französischen Herrschaft überdrüssig gewesen und gerne wieder deutsch geworden, würde mehr als voreilig sein. Die Colmarer waren nüchterne, kaltblütige Beobachter und Beurteiler der Lage und jeder unnötigen, in Äusserlichkeiten bestehenden Kundgebung abhold; übermässiges, das Nürrische streifende Getue, mit dem manche heissblütige Südländer ihre Sympathien und Antipathien zu zeigen beliebten, war ihnen durchaus verhasst. Sie waren gezwungen, mit den Bayern, die nun einmal das Kriegsglück zu ihren Herren gemacht hatte, zu leben und, da sie fanden, die Bayern wären umgängliche, gute Leute, suchten sie Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ohne aber dabei ihren Sympathien für Napoleon und Frankreich auch nur das Geringste zu vergeben. Sie waren Franzosen und wollten es bleiben, wie ja auch damals die Bewohner der Pfalz und von Rheinhessen in ihrer grossen Masse fanatische Franzosen d. h. Bonapartisten waren und nichts Besseres verlangten, als bei Frankreich zu bleiben¹. Mit ihren Sympathien standen die Colmarer ganz auf Seiten Napoleons. Sie erfuhren von dem Feldzuge nicht viel oder nur verworrenes Zeug. Die Nachrichten stammten von den Verbündeten oder den Fuhrleuten, die Armeebedürfnisse nach Frankreich fuhren, oder besonderen Boten, die nach Lothringen geschickt wurden. Berichteten die Verbündeten für ihre Sache Günstiges, so wurde es in der Regel von den Colmarern nicht geglaubt; drangen Nachrichten von Erfolgen des Kaisers durch, dann wurde ihre Bedeutung ins Masslose übertrieben. Die geringsten Anzeichen, die auf eine Wendung des Kriegsglücks schliessen lassen konnten, wurden von den Colmarern sofort als solche ausgelegt. Als die Ankündigung, dass Colmar Raum für 3000 Kranke schaffen sollte, und die Evakuationen, die von Epinal kommen sollten, und der Bau zweier Rheinbrücken in der Stadt bekannt wurden, hiess es gleich: Die Verbündeten haben eine Niederlage erlitten, sie marschieren an den Rhein zurück; die Kranken sind nur die Vorläufer der geschlagenen Armee. Der bisher so friedliche Sinn der Bewohner wurde dadurch so ungünstig beeinflusst, dass die Präfektural-Kommission am 4. März 1814 an die von Epinal schrieb: „Die Instradierung der Kranken nach rückwärts sei nicht nötig; sie sei unheilvoll, da sie den nachteiligsten Einfluss auf die öffentliche Meinung ausübe; sie bitte, damit aufzuhören und die schon auf dem Transporte nach rückwärts begriffenen wieder umkehren zu lassen.“ Mitte März stand einmal zufällig ein bayrischer Munitionstransport, der in Colmar rastete, auf dem Marsfelde parkiert. Da zu gleicher Zeit mehrere Stafettenreiter an jenem Tage rasch hintereinander in Colmar eintrafen, so folgerten die Leute: Die Bayern machen sich zum Abmarsch fertig; sie haben Vedetten bis zum Gebirge hin aufgestellt, um schnell von dem Anmarsch der auf dem Rückzuge befindlichen Armee benachrichtigt zu werden. Aber die flüchtende Armee wollte sich nicht zeigen, und ein siegreicher Napoleon zeigte sich erst recht nicht. Der März ging vorüber, der April kam; die Verbündeten behaupteten in Paris zu sein, aber diese Behauptung fand nirgends Glauben.

¹ Vgl. v. Fabrice, Geschichte des 6. kgl. bayrischen Inf.-Regts., II, S. 537 ff.

Die Bevölkerung Colmars, Katholiken wie Protestanten, war weitaus in ihrer grossen Mehrheit bonapartistisch gesinnt. Zwar erschienen mit den Verbündeten auch Sendboten der Bourbonen, aber sie fanden Gehör nur bei vereinzelt, den besseren Ständen angehörenden Leuten, die wenig Einfluss hatten. Zudem sah die bayrische Verwaltung die bourbonistische Agitation sehr ungern, da sie Unruhen befürchtete, und förderte sie in keiner Weise. Diese Sendboten suchten die in Colmar nie ganz eingeschlafenen konfessionellen Gegensätze für ihre Zwecke zu verwerten. Als im Februar der katholische Stadtpfarrer Reech¹ gestorben war, wurde bei der Beerdigung eine royalistische Kundgebung geplant. Die Präfektural-Kommission bekam Wind von dieser Absicht; sie teilte dem Bürgermeister mit, sie mache ihn dafür verantwortlich, dass die Beerdigung ganz nach den bestehenden Gewohnheiten und Verordnungen vor sich gehe; jede Abweichung davon, die nur dazu dienen würde, die leider nicht ganz verschwundenen konfessionellen Zwistigkeiten zu erneuern, würde die schwerste Ahndung nach sich ziehen. Der Bürgermeister wurde ersucht, von dem, was er in dieser Sache getan hätte, unverzüglich der Kommandantur zu berichten. Bei Beerdigungen durften damals die Leichen nicht in die Kirchen getragen werden, da man die Verbreitung ansteckender Krankheiten befürchtete; ebenso war alles Gepränge und alle Handlungen, welche die Dauer des Leichenbegängnisses in die Länge ziehen konnten, verboten; auch bei der Beerdigung des Stadtpfarrers durfte eine Ausnahme nicht gemacht werden. Der Festigkeit und der Tatkraft der Präfektural-Kommission ist es zu verdanken, dass der Gegensatz zwischen Protestanten und Katholiken nicht zu grösseren innern Zwistigkeiten führte. Bis zum Frieden blieb alles ruhig, und über dem schweren Schlage, der den Kaiser und Frankreich getroffen hatte, vergassen die Colmarer das, was sie in einem Augenblicke der Verblendung getrennt hatte.

¹ Reech Franz Xaver, geboren den 18. August 1748 in Colmar, gestorben den 20. Februar 1813.

XIV. Der Frieden und die Räumung Colmars.

Einen klaren Einblick in die wahre Lage erhielten die Colmarer erst am 10. April. Da kam von Paris eine französisch geschriebene Relation von all den Begebenheiten, die sich vom 28. März bis 3. April in und bei Paris zugetragen hatten, an die Präfektural-Kommission; sie reichte die Relation an das Bürgermeisteramt weiter mit dem Befehl, sie feierlich verkünden zu lassen. Der Bürgermeister bat um eine deutsche Redaktion, da $\frac{3}{4}$ der Bürgerschaft nur deutsch verstehe. So wurden der Ausgang der Gefechte vor Paris, die Thronentsetzung Napoleons und die Einsetzung einer provisorischen Regierung in Colmar bekannt, und am 17. April wurden von Epinal die ersten Nummern des „Moniteur“ geschickt, die vom 1.—13. April reichten und alles bestätigten, was in der Relation enthalten war. Die Proklamation der Wiederherstellung des Königtums mit Ludwig XVIII. als König fand am 21. April statt. Auf dem Münsterturme flatterten 4 weisse Lilienfahnen; die Nationalgarde trat unter das Gewehr, wozu Beckers die Erlaubnis gab, und auf die Bitte des Bürgermeisters liess er von einer bayrischen Batterie 21 Kanonenschüsse lösen. Stumm sah die herbeigeströmte Bevölkerung dem Schauspiele zu, ohne auf die Versuche einzugehen, die gemacht wurden, sie zu Vive-le-roi-Rufen zu animieren. Einige alte Anhänger der Bourbonen, aber nur wenige Nationalgardisten und noch weniger Bürger steckten die weisse Kokarde auf. Dupont, der kommissarische Verwalter des Kriegsdepartements, verlangte von Paris aus am 26. April eine Ergebenheitserklärung der Nationalgarde und des Stadtrats an die neue Regierung. Der Bürgermeister hatte gleich nach Proklamierung des Königtums eine Deputation nach Paris schicken wollen, war aber bei Stengel auf Widerstand gestossen. Er wandte sich daher am 28. April an Beckers, der die Genehmigung dazu gab und am 29. noch einmal an Stengel, der nun auch nichts mehr dagegen zu erinnern hatte. Dazu kam am folgenden Tage ein Schreiben von Mique, kgl. Lieutenant général de police et sub-délégué in Nancy, in dem der Bürgermeister aufgefordert wurde, unverzüglich eine Deputation nach Paris zu senden; das Schreiben war verspätet eingetroffen, denn es war schon am 20. von Nancy abgegangen. So machte sich denn anfangs Mai eine Deputation¹ des Colmarer Stadtrats auf den Weg nach Paris. Die in Paris überreichte Ergebenheitsadresse lautete:

„Sire, c'est au nom des habitants de la ville de Colmar, que nous nous empressons de venir déposer aux pieds de V. M., l'hommage respectueux de leur amour et de leur fidélité!

„Rappelé par le vœu unanime des Français au trône de vos ancêtres, vous avez voulu, Sire, faire succéder aux désordres et aux malheurs de la guerre, le repos et les

¹ Für die Reise der Deputation nach Paris bewilligte der Stadtrat 1200 Fr.

jouissances de la paix, et vos sujets, désormais unis par l'opinion et les sentiments, trouveront sous le règne de V. M. ces temps heureux, que notre bon roi Henri avait promis à leurs pères" (sic). Der König antwortete darauf: „Je suis sensible aux sentiments de la ville de Colmar; vous pouvez l'assurer de tous les miens.“

Trotzdem der endgültige Friede noch nicht abgeschlossen war, versuchten doch schon französische Beamte, im Departement Regierungshandlungen vorzunehmen; so am 4. Mai der Kriegskommissar Ducrot; was er eigentlich wollte, ist nicht mehr erkennbar; der Bürgermeister schrieb ihm am 7. Mai: „Die Sache wäre unausführbar, da die bayrische Civilbehörde noch da wäre.“

Der erste französische Civilbeamte in Colmar war der Regierungskommissar Marquis de Rivière; er konferierte mit den Bayern und dem Bürgermeisteramte; der Hauptgegenstand dieser Konferenzen lag auf finanziellem Gebiete.

Am 19. Mai stellte die bayrische Verwaltung ihre Tätigkeit ein, und die reguläre französische Verwaltung mit dem alten Präfekten, de la Vieuville, an der Spitze trat in Wirksamkeit. Zur Kundgebung ihres loyalen Royalismus veranstaltete sie am Donnerstag den 2. Juni eine Gedächtnisfeier für Ludwig XVI. und Marie-Antoinette. Die Nationalgarde in Paradeuniform mit verhängten Trommeln, die Offiziere mit einem Trauerbande aus Krepp am Arme wirkten dabei mit. Zur Abwicklung der Geschäfte blieben selbstverständlich noch einige bayrische Beamte bis in den Juni hinein.

Mitte Mai begann die bayrische Militärbehörde ihre Vorbereitungen zum Abmarsch zu treffen. Am 14. Mai requirierte der Oberkriegskommissar Prechtel 100 Packkisten, deren Lieferung von der Stadt an einen Unternehmer vergeben wurde. Es blieb nun auch noch übrig, die Gerätschaften und Maschinen der Pulverfabrik in irgend einer Weise für das bayrische Heer nutzbringend zu verwenden. Sie waren nach den Kriegsgesetzen Eigentum der Bayern. Die Militärbehörde wollte sie jedoch nicht mit fortschleppen, und trug sie nach vergeblichen Versuchen, sie an Private zu veräußern oder zu versteigern, der Stadt unter der Hand zum Ankaufe an; die Stadt ging aus leicht begreiflichen Gründen auf den Handel nicht ein.

Vom 19. Mai ab wurde die Verpflegung der Besatzungstruppen nicht mehr auf dem Requisitionswege beschafft, sondern von der französischen Präfektur; wie sie den Bedarf aufbrachte, war ihre Sache; zur Leitung des Verpflegungsdienstes war ein Herr Brissault als provisorischer französischer Kriegskommissar in Colmar tätig. Die Lieferung der Lebensmittel und Fourage wurde für das Departement an mehrere Unternehmer vergeben, zu dem Satze von 1,60 Fr. für jede Lebensmittel- und 2 Fr. für jede Fourage-Ration.

Der Abmarsch der ersten Abteilungen der verbündeten Heere begann schon Anfang Mai; es waren die russischen Artilleriekompagnien 35 und 25, die russischen Artillerieparks 9, 14, 16. Die meisten der in der Richtung von Süden nach Norden durchziehenden Truppen mieden anfangs das von Spitalern überfüllte Colmar wie die Pest; von Ensisheim ab marschierten sie über Heitern nach Markolsheim an Colmar

vorbei. Durch Colmar selbst marschierten am 18. Mai nur 18 Offiziere, 328 Mann, 329 Pferde, wahrscheinlich vom österreichischen Pontonnierkorps. Nach dem Abschluss des endgültigen Friedens erhielt Anfang Juni die Division Beckers den Befehl, das Ober-Elsass zu räumen und in die Gegend von Mainz zu ziehen. Die Colmarer Besatzung marschierte ab; zum Schutze der Kranken und des noch nicht fortgeschafften Armeematerials blieb Major v. Zwanziger mit 220 Mann und 31 Bediensteten des Kriegskommissariats zurück; vom 18. Juni ab wohnte der Major im Hause Knoll. Beim Militärspital zog nun eine aus Nationalgarden und Bayern gemischte Wache auf. Es marschierten durch Colmar oder an Colmar vorbei alle die Truppen und Depots der Österreicher, Bayern und Württemberger, die in den Ortschaften südlich Colmars gelegen hatten. Am 9. Juni kam das 6. kgl. bayrische Infanterie-Regiment nach Colmar. Stab und 6 Komp. wurden in Colmar, 2 Komp. in Horburg und 4 in Weier aufm Land einquartiert; sie kamen von Hüningen und marschierten am folgenden Tag nach Schlettstadt weiter. Am 12., 13., 15., 16., 17. Juni sollte das Korps des Prinzen Philipp von Hessen-Homburg durchkommen, für das 20 000 Rationen bereit gehalten wurden; doch die Marschroute des Korps wurde geändert und es zog über Belfort, Altkirch nach Basel. Der Kanton Colmar hatte in folge dessen für das Korps nur 10 vierspännige Wagen nach Altkirch zu stellen. Juni, Juli und auch noch August durchstreiften nach allen Richtungen Gruppen einzelner Soldaten und Abteilungen die Stadt: Detachements von französischen Soldaten, die aus den nun abgetretenen Departements am Rhein stammten und in ihre Heimat entlassen wurden, dann von solchen, die zu den neuorganisierten Regimentern stiessen — die junge Garde wurde z. B. aufgelöst und unter die Infanterie-Regimenter verteilt — Rekonvalescententransporte, Kriegsgefangene aller Nationen¹, Gendarmen, welche auf ihre Stationen zurückkehrten, u. s. w.

Dem provisorischen Kommandeur der Subdivision du Haut-Rhin der 5. Militärdivision, General Dermoncourt in Neu-Breisach, dauerte die Räumung zu lange; besonders die Bayern in Colmar, die noch am 1. Juli dort standen, waren ihm ein Dorn im Auge. Er protestierte in einem Schreiben an den Major v. Zwanziger gegen die Anwesenheit der Bayern und befahl dem Bürgermeister, ihnen keine Lebensmittel mehr zu geben und Quartier zu verweigern. Der Bürgermeister teilte den Inhalt des Schreibens dem Major v. Zwanziger mit, welcher darauf zur Antwort gab: „Seit 8 Tagen habe er schon 664 Rekonvalescenten in Marsch gesetzt; in zwei Tagen werde ein grosser Transport von Epinal kommen; wenn der durch sei, werde die Besatzung verringert werden.“ Die Durchmärsche von Rekonvalescentrupps dauerten bis in den September hinein; am 24. Juli kamen 4 Offiziere, 357 Mann, am 6. August 5 Offiziere, 455 Mann, am 6. September 3 Offiziere, 19 Mann, alles Russen, durch Colmar. Dazu griff die nun wieder organisierte französische Gendarmerie des Departements bis Ende Oktober etwa

¹ Vom 1. Mai—24. Juni kamen 1200 Kriegsgefangene, Russen, Preussen, Österreicher, durch.

100 Nachzügler und Deserteure aus allen in den Heeren der Verbündeten anzutreffenden Kontingenten auf; im Gefängnisse von Colmar wurden ihnen die Honneurs erwiesen, und dann wurden sie unter dem Ehrengelcit von Gendarmen an die Grenze spedit.

Gleich nach Friedensschluss wurde eine Abteilung des in Neu-Breisach liegenden Depots des 16. Regiments Chasseurs à cheval nach Colmar verlegt; der Major (= heute Oberstleutnant) des Regiments Perrot wurde Stadtkommandant, der Nachfolger Niedermayers. Nach einem Befehle vom 18. Juni wurde dem Regimente Commercy als Garnison zugewiesen; die Chasseurs verliessen Colmar am 1. Juli. Als Ersatz für sie trafen am 5. Juli das 13. Kürassierregiment, aus der Gegend von Lyon kommend, am 10. Juli die 5. Schwadron und das Depot des 9. Kürassierregiments von Mainz, am 16. Juli die 1., 2., 3. Schwadron des 9. Kürassierregiments von Balleroy und noch später Ende Juli die 4. Schwadron desselben Regiments von Hamburg in Colmar ein. Das 13. Kürassier-Regiment wurde aufgelöst und unter das 9. gesteckt. Zur Verhütung von Händeln und Raufereien mit den noch in Colmar stehenden Bayern wurde eine strenge Strassenpolizei eingeführt; die Wirtschaften bekamen gemessenen Befehl, recht früh Feierabend zu machen; Tänze und andere Belustigungen wurden in Colmar und den umliegenden Dörfern bis auf weiteres verboten.

Herbst 1814 verschwanden nach und nach die letzten Spuren der Okkupation. Die Colmarer, obwohl nicht ganz zufrieden mit dem Ausgang des Feldzuges, zeigten sich doch nicht feindselig gegen die neue Regierung. Sie waren froh, dass sie die Fremden vom Halse hatten, und erkannten willig an, dass die neue Regierung den Frieden und damit Erlösung von den Drangsalen und Leiden des Krieges gebracht hatte; aber enthusiastische Verehrer der Bourbonen-Regierung waren sie nicht. Wohl keiner der Colmarer dachte in den Herbsttagen von 1814 daran, wie nahe ihnen eine zweite Okkupation bevorstand, während der sie aus vollem Herzen sich nach der milden und gerechten bayrischen Regierung zurücksehnen würden.

Anlagen.

I. Kriegsgliederung des V. Armeekorps.

Kommandierender: General der Kavallerie Graf WREDE.

A. *Oesterreicher*: Kommandierender: General der Kavallerie Baron Frimont.

1. Division des Feldmarschalllieutenants Graf Anton Hardegg

1. Brigade: Generalmajor Baron Volkmann

Erzherzog-Joseph-Husaren	6 Eskadrons	
1. Szekler Grenz-Inf.-Regt.	—	2 Bataillone

2. Brigade: Oberst Baron Mengen

Schwarzenberg-Ulanen	6 Eskadrons	—
3. Jägerbataillon	—	1 Bataillon

2. Division des Feldmarschalllieutenants Baron Spleny

1. Brigade: Generalmajor Bach

Jordis-Inf.-Regt.	—	4 Bataillone
Erzherzog-Rudolf-Inf.-Regt.	—	4 Bataillone

2. Brigade: Generalmajor v. Minutilo

Knesewich-Dragonen	6 Eskadrons	—
Szekler-Husaren	6 Eskadrons	—
3 Battereien	24 Eskadrons	11 Bataillone

17874 Mann mit 24 Geschützen.

B. *Bayern*:

1. Division: Generalleutnant Graf Rechberg

1. Kavallerie-Brigade: Generalmajor Baron Vieregg

1. Chevaulegers-Regt.	4 Eskadrons
2. " "	4 " "
7. " "	4 " "

Zu übertragen 12 Eskadrons

Übertrag 12 Eskadrons

1. Inf.-Brigade: General Prinz Karl von Bayern

1. Inf.-Regt. König	—	2 Bataillone
3. „	—	1 „
3. leichtes Inf.-Bataillon	—	1 „
10. Nationalfeldbataillon	—	1 „

2. Inf.-Brigade: Generalmajor v. Maillot

2. Inf.-Regt.	—	1 „
10. „	—	1 „
3. leichtes Inf.-Bataillon	—	1 „
15. Nationalfeldbataillon	—	1 „
11. „	—	1 „

2 Battereien 12 Eskadrons 10 Bataillone

2. Division: Generalleutnant Graf Beckers

Adjutant: Oberleutnant v. Michels

Ordonnanzoffiziere: Leutnant v. Sundahl

„ Cella-Emmendoerfer

2. Kav.-Brigade: Generalmajor v. Ellbracht

Adjutant: Oberleutnant Baron Hornstein

3. Chevaulegers-Regt., Oberst Niedermayer 4 Eskadrons

6. „ „ Weise 4 „

1. Brigade: Generalmajor Graf Pappenheim

Adjutant: Hauptmann Weber

4. leichtes kombiniertes Bat., Oberstl. v. Heermann — 1 Bataillon

4. Inf.-Regt., Oberst Fortemps — 2 „

4. Nationalfeldbat., Kapitän Frhr. v. Audrizki — 1 „

9. „ „ Durst — 1 „

2. Brigade: Generalmajor Baron Zoller

Adjutant: Marquis v. Duponteil

Ordonnanzoffizier: Oberstl. Baron Freiberg

6. Inf.-Regt., Oberst Palm — 2 „

14. Nationalfeldbat., Major v. d. Mark — 1 „

13. „ Kapitän Henkel — 1 „

1. leichtes Bat., Oberstleutnant v. Fick — 1 „

2 Battereien 8 Eskadrons 10 Bataillone

3. Division : Generalleutnant Delamotte.

3. Kav.-Brigade : Generalmajor v. Diez

4. Chevaulegers-Regt. 4 Eskadrons

5. " 4 "

1. Inf.-Brigade : Generalmajor Habermann

7. Inf.-Regt. — 1 Bataillon

11. " — 2 "

1. Bat. des Unter-Donau-Kreises — 1 "

1. " des Iller-Kreises — 1 "

2. Inf.-Brigade : Generalmajor Graf Deroy

5. Inf.-Regt. — 1 "

8. " — 1 "

9. " — 1 "

5. Nationalfeldbat. — 1 "

6. " — 1 "

2 Batterien 8 Eskadrons 10 Bataillone

Reserveartillerie : 5 Batterien.

Bayern 32 441 Mann mit 88 Geschützen.

Zusammen das V. Armeekorps 50 315 Mann mit 112 Geschützen.

II. Kriegsgliederung des französischen II. Korps.

Oberbefehlshaber: Marschal VICTOR, Herzog von Belluno.

1. Division: Dufour, Div.-General; interimistisch Jamin, Brig.-General.
 Leicht. Inf.-Regt. Nr. 24, Inf.-Regt. Nr. 19, 37, 56, 61, 111. 95 Off., 2628 Mann
2. Division: Dubreton, Div.-Gen.; interimistisch Forestier, Brig.-General,
 dann Gérard, de la Hamelinage.
 Leicht. Inf.-Regt. Nr. 26, Inf.-Regt. Nr. 18, 46, 57, 93. 131 Off., 3216 Mann
3. Division: Duhesme, Div.-General.
 Adjutant-Kommandant: Boyer.
 Kommandeur der Artillerie: Dauty.
1. Brigade: Forestier.
- | | | |
|--------------------------------------|---|-------------------|
| 7. leichtes Inf.-Regt., 1 Komp. | } | 29 Off., 467 Mann |
| 11. " " 6 Komp., Oberst Signoretti | | |
| 2. Inf.-Regt., Pétel, Oberstleutnant | | |
2. Brigade: Grenier (Jamin?)
- | | |
|-------------------------------------|----------------------|
| 4. Inf.-Regt., Oberst Mater, 2 Bat. | 43 " 1194 " |
| 72. " " Barthélémy, 1 Bat. | 26 " 498 " |
| | 123 Off., 2539 Mann. |
- Artillerie: 17. Komp. des 1. Regiments zu Fuss
- | | | |
|----------------------------|---|--------------------|
| 7., 9. " " 2. " " | } | 30 Off., 959 Mann. |
| 2., 5., 7, 22. " " 9. " " | | |
| 6. " " 3. " reitender Art. | | |
- Artillerie-Train: 2 Komp. des 6. Bataillons
- | | | |
|------------------|---|--|
| 1 " " 1. " | } | i. d. Zahlen 30 Off., 959 Mann enthalten |
| 1 " " 12. bis " | | |
| 1/2 " " 5. " | | |
| 1/2 " " 6. bis " | | |
- Genie: 2. Komp. des 2. Bataillons
- | | | |
|---------------|---|-------------------|
| 3. " " 3. " " | } | 6 Off., 147 Mann. |
| 3. " " 5. " " | | |
- Zusammen 385 Off., 9489 Mann.

6. Division schwerer Kavallerie

Div.-General: L'héritier

Adjutanten: Kapitän L'héritier

 " de Bulach

 Leutnant L'héritier

Chef des Stabes: Adjutant-commandant Soubeyran

Beigegeben: Ravel, chef de bataillon

 Ramorino, Kapitän.

1. Brigade: Gourlet de la Motte

18. Dragonerregt., Oberst Dard 17 Off., 201 Mann

19. " " Mermet 23 " 223 "

20. " " Desargues 14 " 140 "

2. Brigade: Ludot, dann Oberst Mermet

22. Dragonerregt., chef d'escadron Adam 23 " 260 "

25. " " Cazener 25 " 238 "

102 Off., 1062 Mann

Artillerie: 4. Komp. des 2. Regts. reit. Art.

 2. " 3. " "

Artillerie-Train: 1. Komp. des 8. Bataillons

 1. " 12. "

} 7 Off., 312 Mann

mit 12 Geschützen (8 Sechspfünder und 4 24pfündige Haubitzen).

Insgesamt: 318 Offiziere, 3820 Mann.



324 Mann	30	32	38	30	38	30	38
302	32	38	30	38	30	38	30
324	30	32	38	30	38	30	38
300	32	38	30	38	30	38	30
302	30	32	38	30	38	30	38
<hr style="width: 100%; border: none; border-top: 1px solid black;"/> 1470 Mann							